BIBLIOTHECAE
ELECTORALIS
MONACENSIS.
Ch. Wink. del.
Söckler sc. 1779.

B.L. 3960 – a

Sch. Ol. deutsch. pt. 460.

P O germ
1093

B. L. 2960. a

<36622226170011

<36622226170011

Bayer. Staatsbibliothek

Vollständige
Anleitung,
zur
deutschen Versekunst,
mit
neuen praktischen Beyspielen,

von

Johann Georg Prändl,
der Zeit öffentlichem Repetitor der Mathematik und Physik auf dem churfürstlichen Schulhause zu München.

München, 1797.
Bey Joseph Lentner.

Num. 1510.

Vollständige Anleitung zur deutschen Versekunst, mit neuen praktischen Beyspielen.

Imprimatur.

Reichsfreyh. v. Schneider,
auf Negelsfürst.
Mppr. Director.

München im Churfl. Bücher-Censur-Collegio den 17. Hornung 1796.

Registr. fol. 184.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Christoph von Schmöger,
Sekretär.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Oefters schon vermißte ich bey meinen Unterweisungsstunden in den schönen Wissenschaften ein Werkchen, das man dem Anfänger der deutschen Dichtkunst zu seiner allerersten Bildung mit gutem Erfolge in die Hände geben könnte. Man kann zwar nichts wenigers als über Mangel an guten Poetiken klagen; allein sie betreffen meist das Innere der Poesie, und sind auch größtentheils zu ästhetisch behandelt, als daß die noch uneingeweihte Knabenseele einigen Nutzen daraus zu ziehen im Stande wäre. Ich bin immer der Meinung, und ich fand selbe bey meinem Unterrichte der Schüler auch durchgehends gegründet, man soll den Musenzögling allererst mit dem Außenwerke der Dicht-

kunst bekannt machen, und ihm nebenher durch angemessene Muster einen Vorgeschmack von dem Innern derselben beyzubringen suchen. Liegt ein angebohrner Funke des Dichtertalentes in ihm, so wird er bey dieser leichten Lektüre nach und nach angefacht werden, Flamme fassen, und bald nach höherer Nahrung emporstreben; aber dabey sich unvermerkt an das Geleise der erfoderlichen Taktik gewöhnen.

Daß ich neben einigen fremden Beyspielen meine Arbeiten selbst zum Muster aufgestellt, geschah bey weitem nicht aus stolzer Anmassung oder allzugroßer Vorliebe zu meinen eignen Produkten: sondern aus wahrhaft guten und untadelhaften Absichten. Legt doch auch der Schreibmeister allererst seinen Lehrlingen selbstniedergeschriebene Buchstaben zum Nachmachen vor; während er die beßten Stiche dieser Art hätte, und also sich in so weit dieser Arbeit entübrigt halten könnte. Allein er weiß, daß die meisterhaften Züge dieses oder jenes Stiches noch allzuwenig Verhältniß mit des Schülers ungeformten Strichfiguren haben, und legt sie ihm

nur dann vor, wenn er sich vom Schüler erreicht sieht, und derselbe noch Lust hat, vollkommner zu werden.

Obgleich der innere Werth dieser meiner Muster, welches Geständniß ich natürlich gerne ablege, nicht an die deutschen Klaßiker des goldnen, oder doch wenigst des itzigen silbernen Alters hinreichet; so mögen selbe doch immerhin als eine anpassende Nahrung für das schwache Jugendalter gelten, das noch keine starken Kraftspeisen zu verdauen im Stande ist, sondern erst dazu vorbereitet werden muß. Wenigst darf ich mir, gemäß dem Urtheile, welches mir bis daher noch alle Leser gegeben, von der andern Seite schmeicheln, daß der leichte Gang meiner Gedichte, und die schulgerechte, meist ungezwungene Versifikation derselben diese Muster in einer solchen Rücksicht immerhin empfehlen könnten. Wirklich trugen sich von Zeit zu Zeit, ohne mein Ersuchen, gelehrte Männer an, meine poetischen Arbeiten zum Drucke befördern zu wollen; bey welcher Gelegenheit mir aber auch ein beträchtlicher Theil der auserlesensten Stü-

cke zu Verlust gegangen sind. Ich fand also hier den beßten Anlaß, meine Produkte dem Vaterlande darzustellen; damit es mich auch in diesem Betrachte als einen brauchbaren Mann kennen lernen möchte. Was die horazische Regel anbelangt, nonumque prematur in annum, haben die meisten Stücke bereits schon ein höhers Alter erreicht, und hie und da zu einer glücklichen Stunde die kritische Feile gefühlt. Freylich bedürften sie noch unzähliger Verbesserungen; aber welchem Meister ist es möglich, etwas ganz vollkommnes zu liefern, geschweige erst dem Neulinge unter Meistern?

Einige Gedichte, worunter besonders der Frühling in dreyen und der Herbst in zweenen Gesängen gehören, verfertigte ich schon in meiner Jugend, da ich noch ein Dorfjunge war, und nicht einmal von einer Skansion etwas wußte; sondern nach dem bloßen Gehör arbeitete, welches ich durch öfters Lesen der Getichte des Hallers, vorzüglich seiner Alpen, erhielt. Es läßt sich dieß unter andern aus dem noch ungebildeten Geschmacke derselben abnehmen; da

im Frühling lärmender Stadtprunk der Pauken und Kanonen mit den sanften Natursscenen sehr unnatürlich gepaart werden.

Ich hätte freylich meine Arbeiten ganz weglassen und zur Beleuchtung der Regeln fremde Muster sammeln können; aber ich würde dabey entweder keine Neuheit erzielt haben; oder es würde manche Giftblüte für die Sittenunschuld der Jugend in meine Blumenlese gekommen seyn; denn die unschädlichen Produkte unserer deutschen Dichter sind ohnehin schon überall in dergleichen Sammlungen anzutreffen; und wer weiß nicht, daß die übrigen unausgehobnen Stücke für das Jugendherz größtentheils pestartig sind?

Daß ich aber nie fremdes Gut für meine Arbeit auszugeben gewohnt bin, erhellet, denke ich, sattsam aus den Vorreden zu meinen fünf mathematischen Werken und zu den Anfangsgründen der Landwirthschaft; da ich von jeher solchen Männern, die anderer Schriften gewissenlos bestehlen, und ungescheut zu ihrem Eigenthume machen, von Herzen gram bin.

Ich hoffe daher, durch diese gutgemeinte Bemühung so manchem Jüngling die steile Bahn zum Parnaß wenigst so lang erleichtert zu haben, bis sein Fuß in etwas erstarkt ist, und er sich gewachsen fühlet, die Felsenwände selbst hinanzuklimmen.

Schriebs

München den 24. August. 1795.

Der Verfasser.

Inhalt
der hierinn abgehandelten Artikel.

Erster Abschnitt.

Seite.
Vorkenntnisse von Versen überhaupt, von Länge oder Kürze der Sylben und von Prosodiefüssen. 1

Zweyter Abschnitt.

Vom Sylbenmaaße und vom Reime. . 6

Dritter Abschnitt.

Von der Zäsur der Verse und den Strophen. 16

Vierter Abschnitt.

Von den Jamben insonderheit. . . . 25

Fünfter Abschnitt.

Von den Trochäen insbesondere. . . 105

Sechster Abschnitt.

Von daktylischen Versen, von ungereimten Jamben, von Jamben mit Anapästen, und von Jamben mit Trochäen vermischt. . . 116

Siebenter Abschnitt.

Von sapphischen Versen. 134

Achter Abschnitt.

Von den Hendekasyllaben. 144

Neun-

Inhalt.

Seite.

Neunter Abschnitt.

Von anakreontischen Versen. 150

Zehnter Abschnitt.

Von alkaischen oder alcäischen Versen. . 156

Eilfter Abschnitt.

Von asklepiadaischen Versen. 165

Zwölfter Abschnitt.

Von Versarten ohne Sylbenmaaße. . . 182

Dreyzehnter Abschnitt.

Vom deutschen Hexameter. 188

Vierzehnter Abschnitt.

Von elegischen Versen. 201

Fünfzehnter Abschnitt.

Von der poetischen Prosa. 215

Re=

Register
meiner hierinn vorkommenden Beyspiele.

Fabeln und Erzählungen.

Seite.

Der alte und junge Bär. 25
Der Fuchs und die Gans. 26
Der Pfau und das Schaaf. 26
Der Fuchs und der Landmann. . . . 27
Der Esel und sein Herr. 28
Die Brombeerstaude und das Lamm. . . 29
Der Krebs und sein Sohn. 29
Die Ameise und die Grille. 30
Die Henne. 30
Der Wolf und der Kranich. 31
Der Löw und die Ziege. 31
Die Gans und der Hahn. 32
Die zween Füchse. 33
Die junge Biene. 33
Die Schaubühne der Thiere. . . . 34
Das Pferd und der Rabe. 35
Der Haas und der Löwe. 36
Der Fuchs und die Henne. 37
Die Eidechse und die Schildkröte. . . 37
Der Bär und der Fuchs. 37
Diogenes. 38
Der Regenbogen und die Sonne. . . 38
Der Weihe und die Taube. 39
Der Truthahn und die Schnecke. . . 39
Das Maulthier und der Esel. . . . 40
Alexander und Apelles. 40

Der

Register.

Seite.

Der grüne Esel. 41
Der Knabe und die Schnecken. . . . 41
Krösus und Solon. 42
Die Grille und die Krähe. 42
Der Rabe und die Schwann. . . . 43
Der Frosch und der Ochs. 43
Der Stier und das Kalb. 44
Der Wurm und Zeus. 45
Der Löwe und der Fuchs. 4
Aesop 465
Die Mücke und die Taube. 46
Der Hirsch. 47
Der Wanderer und Zephyr. . . . 105
Die Stockuhr und die Pendeluhr. , . 221
Der Kettenhund und das Eichhorn. . . 221
Lilla und ihr Mann. 222
Die Schwalben, in zwoen Fabeln. . 222 und 223

Sinngedichte.

An meinen Freund, Hrn Prof. Imhof. . 48
Unterschrift zu einer gemalten Fortuna, welche eine Tochter ihrem Vater zum Geburtstage verehrte. 49
Vier Stücke aus Martial: a) Auf einen gewissen Faunus, der sich auf der Flucht entleibt. 49
b) Der geschminkte Greis. 49
c) Aria und Pötus. 50
d) Auf eine zahnlose Alte. 50
Auf die Damen. 50
Grabschrift auf den Erfinder der Frisur. . 51
Die Uhr. 51
Auf meinen Freund Hr. Zeller. . . . 51

Denk-

Register.

	Seite.
Denkspruch.	52
Sokrates in das Ohr eines Vielwissers. .	52
Auf die Geburt der zween baierischen Prinzen.	52
Motto in das Stammbuch meines Freundes.	53
Auf die Beförderung eines meiner Schüler J. v. Berüff.	53
In den Tagbücher zweener abreisender Freunde.	54
Ueber einer akademischen Buchdruckerey. .	106
Unterschrift zu einem Gemälde, das Tod und Schlaf als zween Brüder vorstellt. .	205
An den Norman, aus dem Martial. .	205
Frühlingsregung.	206
Der geschminkte Greis, aus Martial. . .	207
Auf den Faunus, aus eben demselben. .	207
Auf einen kargen Supplikanten. . . .	108

Romanzen.

Der Rauhgraf.	75
Ludwig der Strenge, von M. Z. . .	78

Poetische Briefe.

Erstes Stück.	83
Zweytes Stück.	84
Ein Bruchstück aus Horatzens Episteln, 10ter Brief 1. Buch	198

Beschreibungen und Lehrgedichte.

Der Herbst in zween Gesängen. . . .	87
Der Frühling in drey Gesängen. : . .	91
Der Anfang der Dichtkunst des Horatzes, in eben so vielen Versen übersetzt. . .	193
Kristus am Oelberg, eine Paßionskize. .	196

Ueber.

Register.

Seite.

Uebersetztes Fragment. 199

Fragment aus Vaniers Mayrhof. . . 200

Kantaten und Operettchen.

Das Lob der Hirtenwelt, bey Gelegenheit einer Klostervisitation des Ludwig Josephs, Bischoffen zu Freysing rc. 118

Bey Gelegenheit der fünfzigjährigen Jubelfeyer des würdigen Probsten zu Weyarn Rupert, ein Operettchen. 125

Oden und Lieder.

Die Flucht des Winters. 54

Klaglied vor dem Bilde des Gekreuzigten. . 55

Auf die Sendung des heiligen Geistes. . 57

Der Frühling. 58

Auf den Tod des großen Friedrichs. - 59

Kloe, bey der Aufnahme einer neuen Freundinn. 60

An das Vergißmeinnicht. 61

Der Morgen. 63

Der Dichter an dem Geburtstag seines Freundes. 64

Die Vergänglichkeit. 65

Skitze nach Horatzens Trinklied. . . . 66

Auf den Geburtstag des Hr. Werners, meines Freundes. 67

Denkmal, das ein Sohn beym Antritt eines ansehnlichen Amtes seinen Eltern errichtete. 68

Panegyr auf das hiesige Schützenkorps, als es zum erstenmal im Uniform auf der Schießstätte erschien. 69

Karl begleitete dieß Gedicht am Geburtsfest seines Vaters mit einen Blumenstrauße. 71

Der vergnügte Weltmann. 72

Abendlied eines tugendhaften Jünglings. . 73

Der

Register.

	Seite.
Der Dichter an seinen Freund, Prof. Gail am 1sten Jänner 1783.	106
Auf das Pfingstfest.	108
Beym Anfang des Jahrs 1782.	111
Empfindungen eines Schülers, beym Abschied seines öffentlichen Lehrers, Albert Kirchmair.	112
Sehnsucht des edlen Jünglings, nach Eröffnungen der Schulen.	113
Selbstgespräch des Dichters, in einer Stunde des Unmuths.	114
Die Tugend.	115
Die Unschuld, eine Nachahmung. . .	117
Nach einer Krankheit.	137
An den auferstandnen Heiland. . . .	138
Auf die Müßiggänger.	138
An den Merkur, aus dem Horatz. . .	139
Auf die liebenswerthe Mutter des Heils, aus Balde.	140
Auch der Eifer in Erlernung der Wissenschaften will Maaß haben, aus Fabret. .	141
Der Dichter an seinen Freund Hr. Seyrer.	143
Aus Lotich, ein gleicher Stoff. (Hendekasyllaben.)	147
Nänie auf den Tod einer Lieblingskatze. (Hendekasyllaben.)	149
Aus Katul, seine Abreise aus Bithynien. (Hendekasyllaben.)	149
An die Schwalben.	153
Die bestrafte Kühnheit der Mädchen. .	154
Beym Anbruche des Lenzes.	159
Auf die Ausartung einiger heutigen Studierenden.	160
Horatzens 31igste Ode des 1sten Buches. .	161
An meinen Lehrer, Hr. Michael Steiner.	162
An die Gerechtigkeit.	163
Der Winter.	164
Horatzens allererste Ode.	168

Ho-

Seite.

Horatzens 24igste Ode des 1sten Buches. . 170

Mißgeschicke fodern standhaften Muth, aus dem Sarbiev. 171

Auf meinen Freund, Hrn. Peschl, da er auf die Jagd zog. 172

Auf das Beylager Seiner churfürstl. Durchlaucht Carl Theodor mit Maria Leopoldina, gebohrne Erzherzogin von Oesterreich ꝛc. . . 174

An Herrn Lerch des äußern Raths, als ich den Aufnahm in's Kloster erhielt. . . 175

An die Quelle im Herbst. 176

Elegien.

Der Winter, aus dem Lateinischen eines welschen Jesuiten. 208

Tibulls 5te Elegie im 3ten Buche. . . 210

Dessen 4te Elegie im 1sten Buche. . . 212

Schäfergedichte.

Auf das hohe Beylager Carl Theodors mit Maria Leopoldina 1795 den 17. Februar. . 223

Ein mathematisches Hirtenräthsel. . . 228

Uebersetzungen in Prosa.

Der 125 und 132igste Psalm. . . . 229

An den Publius Memmius, eine Ode aus Sarbiev. 230

An den Sabinus Fuskus, eine Ode aus Balde. 231

Der Wanderer und der Irrwisch. (Fabeln aus Desbillons.) 234

Der zum Herrn gewordne Diener. (Fabeln aus Desbillons.) 234

Zwo Pflugschaaren. . . . (Fabeln aus Desbillons.) 235

Der Esel im Wechsel seiner Herren. (Fabeln aus Desbillons.) 236

An die Eltern, eine Ode aus Wallius. . 237

Die Erscheinung . (zwo Elegien aus Properz.) 239

Der Traum. . . (zwo Elegien aus Properz.) 243

Erster Abschnitt.

Vorkenntnisse von Versen überhaupt, von Länge oder Kürze der Sylben, und von Prosodiefüssen.

Ein Vers ist in jeder Sprache eine taktmäßige Zusammsetzung der Wörter und ihrer Sylben. Daß so eine Zusammsetzung verschiedene Abänderungen zuläßt, leuchtet von selbst ein: daher entspringen die manigfaltigen Versarten, welche sich in den Schriften der Dichterwelt vorfinden. Die Glieder, woraus ein Vers besteht, heißen Füsse, und ein Fuß ist eine Verbindung nach Zeit (Tempo) oder Accent gemessner Sylben. Es giebt aber dreyerley Sylben; lange, kurze und unbestimmte. Lang sind sie, wenn man zum Aussprechen derselben mehr Zeit braucht, oder sie in einem höhern Accente spricht, als eine andere. Kurz ist das Gegentheil. Z. B. in dem Worte Veränderlichkeit wird die erste Sylbe kurz, die zwote lang, die dritte und vierte jede kurz, und endlich die fünf-

te wieder lang gesprochen. Man bezeichnet die kurzen Sylben durch (o), die langen durch (—). Das obige Wort wird folglich nach der Proso-
o — o o —
die so karakterisiert: Veränderlichkeit.

Unbestimmt kann in keinem Verse eine Sylbe seyn; sondern sie müssen alle ihr Maaß haben. Nur außer dem Versbau, wenn manchmal ein Wort oder auch eine Sylbe einzeln betrachtet wird, läßt sich behaupten, daß selbe unbestimmt sey. Das Beywort heilige hat die erste Sylbe lang, die zwote kurz, und die dritte unbestimmt; denn folgt im Kontext unmittelbar eine lange Sylbe darauf, so wird sie kurz
— o o — o
werden: z. B. heilige Lieder; folgt hingegen
—
eine kurze auf selbe, so ist sie lang, als hei-
o — o — o
lige Gebethe.

Der Accent, welcher manchmal die Beschaffenheit des Sinnes in einem Redesatze bestimmen hilft, kann gleichfalls Einfluß auf das Sylbenmaaß, und dieß vorzüglich zwischen einsylbichten Wörtern haben. Der Ausdruck: **Zu groß war ihr der Schmerz!** nimmt entweder diese Dimension o — o — o —, oder diese — o — oo — an. Im ersten Falle wird Rücksicht auf die Person und ihr zärtliches Gefühl genommen; im zweyten hingegen sucht man blos

die

die Größe des Schmerzens anschaulich zu machen. Man muß daher bey dergleichen Stellen die herkommlichen Rechte des Accents allemal ungekränkt lassen und, anderswo Auswege suchen.

Zu einem Fuße hat man wenigst zwo Sylben nöthig. Ein Fuß, der die erste Sylbe kurz und die andere lang hören läßt, heißt ein Jambe
o – o – o
(Iambus), z. B. Gemüth, Besuch, Ver-
–
stand u. s. f. Ein Fuß, in welchem die erste lang, und die zwote kurz ist, wird Trocheus
– o – o – o
genennt, wie etwa Winter, Leser, Unglück u. d. gl.

Zwo lange Sylben geben einen Fuß, der Spondäus heißt. In der deutschen Sprache herscht Mangel an dieser Art Füssen; und wenn es einige giebt z. E. in Hausvater die ersten zwo Sylben und in mehr derley zusammgesetzten Wörtern, so bleiben sie zu deutschen Versen schlechterdings unbrauchbar. Zwo kurze Sylben allein machen keinen Fuß, wohl aber mit einer dritten langen Sylbe. Fängt diese an, so entsteht der Daktylus, als z. B.
– o o – o o – o o
Liebende, Zeisige, schmetterten.

Anapäst wird ein solcher dreysylbichter Fuß genennt, wenn die lange Sylbe auf die

o o —
zwo kurzen folgt: z. E. überaus. Indeß giebt es wenige oder gar keine Wörter, die entweder selbst reine Anapästen wären, oder mit diesem Fuße anfiengen. Im Kontexte kann man sie aber um so häufiger antreffen. Noch weniger lassen sich Trybrachen, das ist, Füße mit drey kurzen Sylben ausfindig machen *).

Man

*) Klopstock nimmt zwar nicht nur allein Anapästen am Anfange eines Verses an; sondern es haben auch bey ihm im Kontexte sogar Spondäen und Trybrachen Platz. Folgende Stelle, welche ich zum Beweise aus seinen Gedichten unter andern einrücken will, fodert diese Bezeichnung:

o o — o — o — o —
„Wie erscholl der Gang des lauten Heers

o o o — o o — o —
„Von dem Gebürg in das Thal herab,

o o o — — o o — — o
„Da zu dem Angriff bey dem Waldstrom das

— o
Kriegslied

o o o — o o — o o — o
„Zu der vertilgenden Schlacht und dem Siege

o o— —
den Befehl rief!"

Allein wer kann diese Anapästen und Trybrachen so lesen oder deklamieren, daß sie als ächte solche Füsse ins Gehör fallen? Es ist barer Zwang, den man sowohl der Zunge als den Ohren dabey anthun muß. Wirklich wartet auch diese Sonderlingsgrille, so wie die Reformation der deutschen Ortographie von diesem Schriftsteller, noch immer auf Beyfall und Nachahmung.

Man übersehe nun alle gemeldte Füsse in dieser Tabelle:

1) Jambus ◦ —
2) Trochäus — ◦
3) Spondäus — —
4) Daktyl — ◦ ◦
5) Anapäst ◦ ◦ —
6) Trybrach ◦ ◦ ◦

Es giebt zwar bey den Grammatikern noch eine Menge mehrsylbichter Füsse, z. B. Molosen (— — —) aber sie sind für den deutschen Dichter eine ganz entbehrliche Sache; und die üblichsten unter den angeführten Füssen mögen wohl nur der **Jambe, Trocheus und Daktyl** seyn.

Aber wie kennet man diese Füsse in den Wörtern und Redesätzen voneinander? Soll man sie ebenfalls mühsam in einem Buche nachschlagen, wie im Lateine? Nein, das hat der gebohrne Deutsche, der unter deutschen Mitbürgern lebt, nicht nöthig. Sein gutes Gehör dient ihm in jedem zweifelhaften Falle zum Aufschlagbuche; und wem die Natur dieß etwa stiefmütterisch versagt haben soll, der lasse sichs in seinem Leben nicht beygehen, einen deutschen Vers zimmern zu wollen.

Zweyter Abschnitt.

Vom Sylbenmaaße und vom Reime.

Das Formular, wornach diese oder jene Verse gemacht sind, heißt eigentlich das Sylbenmaaß derselben. Man kann nicht bestimmen, wie viel es in allem Sylbenmaaße im Deutschen gebe; denn die Kombination derselben ist beynahe unerschöpflich. Der Unterschied der Verse in den mancherley Gedichten liegt daher bloß in dem Sylbenmaaße. Einerley Sylbenmaaße geben einerley Versart: verschiedene Sylbenmaaße verschiedene Versarten. Man vergleiche diese zwey Muster miteinander, und jeder wird die Verschiedenheit handgreiflich bemerken.

Erstes Muster.

Tief unter mir, da seh ich dich,
Entfleischter dürrer Tod!
Wie seine Sense fürchterlich
Der ganzen Erde droht!

Er geht im Dunkeln, wie die Pest,
Jetzt würgt er hier — iezt dort —
Der Odem, den er um sich bläßt,
Ist kälter, als der Nord.

Schubart.

Zwey-

Zweytes Muster.

Feindliche Hufe zertretten
Reifende Segensgefilde;
Hütten und Marmorpaläste,
Dörfer und thürmende Städte,
Frißt die verderbliche Flamme.
Ströme vom menschlichen Blute
Schwellen erschrockene Flüße.

Spitzenb.

Beym ersten Muster wechseln die Verse paarweise, und bestehen aus lauter Jamben. Ihr Sylbenmaaß ist dieß:

o — o — o — o —
o — o — o —

Beym zweyten Muster findet weder ein Wechsel noch Jamben statt, sondern ein Vers geht fort wie der andere; und die Füsse derselben sind Daktylen und Trochäen nach dem Sylbenmaaße:

— oo — oo — o

Es giebt eigentlich in unsrer Muttersprache dreyerley Sylbenmaaße: ursprünglich deutsche, aus Griechenland und Latien geborgte und willkührlich angenommene Sylbenmaaße.

Die

Die ursprünglich deutschen bestehen entweder aus lauter Jamben, wie oben das erste Muster, oder aus lauter Trochäen, z. B.

Dunkel ist der Herbst im Walde,
Grauer Nebel schwebt am Hügel, u. s. f.

oder es sind die Jamben mit Anapästen vermengt, wie in dieser Stelle:

Als traurig im Schatten am Bächlein ich saß,
Und von dem Gestade die Bachbungen las,
Um sie auf den Hügel des Trauten zu streu'n,
Der einstens mein Leben mir hold zu erfreu'n,
In seiner getreuen Umarmung versprach;
Da sann ich dem schrecklichen Elende nach.

Ungenannter.

◡ — ◡ ◡ — ◡ ◡ — ◡ ◡ —

Einige nennen diese Verse auch daktylische, und rechnen die erste kurze Sylbe des Verses als eine Eingangs- oder Vorschlagssylbe vom Vers hinweg. Daktylische Verse wollte ich aber lieber solche nennen:

Fluren und Auen und Matten
Prangen mit lachendem Reitze
Unter der göldenen Bürde
Seufzet der wirthliche Fruchtbaum.

Verse, wo allerley Füsse ohne Regel durch einander laufen, beleidigen das deutsche Ohr, welches seine Harmonie eine geraume Zeit nur in reinen jambischen oder trochäischen Versen

sen fand. Folgende Stellen werden daher keinen Eingang finden.

Unendlich ist die Freude der Helden,
Wenn sie wohnen in Odins Haus,
Sie werden sitzen an Odins Tafel,
Dort werden sie trinken von seinem Meth,
Sie werden essen von seiner Speise, u. s. f.

Oder aus jenem alten Meistersänger.

Wie dann Seneka der weise Mann
Mit schönen Worten zeiget an,
Jedermann sey sogar verblendt,
Daß Niemand seiner Laster empfindt. u. s. f.

Eine Haupteigenschaft der ursprünglich deutschen Versarten ist der Reim. Man versteht darunter den gleichen Klang am Ende zweener bald auf einander folgender Verse.

Es muß sich daher in zween Reimen der nämliche Vokal oder Diphtong hören lassen, und die Mitlauter nach diesem Vokal oder Diphtong müssen ebenfalls die nämlichen seyn, und dieß heißt man eigentlich die reinen Reime. Sind sie nur einander in der Aussprache ähnlich, so werden sie unreine Reime genannt. Z. B.

Für Sie sprossen keine Lorberblätter
Aber meines Mädchen Brüder sind
Junge sieggewohnte Liebesgötter.

Sturz.

Oder

Oder:

Du schönes Roß, ein Ebenbild
Der Rosse des Apoll,
Wenn itzt in Flammen eingehüllt
Sein Wagen leichten soll.

Weiße.

Man kann zwar solche unreine Reime nicht ganz aus der deutschen Dichtkunst verbannen; weil sich die beßten Schriftsteller dergleichen bedienen; und weil doch immer ein edler Gedanke in einen unreinen Reim eingekleidet schöner läßt, als Wasserstellen mit den reinsten Reimen. Nur muß man sie nicht gar zu oft in einem Gedichte einfliessen lassen, noch die Lizenz in Betreff der Aehnlichkeit der Sylben zu weit ausdehnen, wie z. B.

Wenn alle Leute schlaffen,
So muß ich wachen.

Oder:

In höchster Freude, Wonn' und Lust,
Die deine Seele täglich kost

Oder:

Gelehrt und mit den stärksten Gründen
Glaubt Ihr den Schöpfungstag
Im schönen Herbst zu finden
Wo es an seligem Genusse nie gebrach.

Elwert.

Ist

Ist die Ausgangssylbe in zweenen Versen überall lang, so darf eben nur diese einzige den Reim enthalten. z. B.

Eine kühne Wespe stach
Hänschen, als es Aepfel brach.

Lichtwer.

Hingegen, wenn sie kurz ist, so bringt es der Accent mit sich, daß in jedem Verse zwo gereimte Sylben seyn sollen. Wie z. B.

In allen Ordnungen der Dinge
Die Gott als möglich sah, war Menschenwitz geringe.

Und ferner:

Mein Schicksal wird nur angefangen
Hier, wo das Leben mir in Dämmrung aufgegangen.

Utz.

Man nennt die einsylbichten Reime steigende oder männliche, und die zwosylbichten fallende oder weibliche. Es giebt zwar Gedichte aus lauter männlichen Versen, und bekommen dem Ohre sehr gut; da hingegen lauter weibliche desto lästiger fallen. Von beyden Arten ein Beyspiel, um selbst urtheilen zu können.

Das

Das Vergnügen.

Was die weite Welt bewegt,
Und sich auch im Würmchen regt,
Was vom Himmel selber quillt
Und die ganze Seele füllt,
Das Vergnügen folget nur
Sanften Trieben der Natur,
Stille Lauben sind sein Haus
Seine Pracht ein frischer Straus
Einfalt und Gemächlichkeit
Sein gewöhnliches Geleit.
Es erhält durch Mäßigung
Stäts sich reitzend stätts sich jung.
Sein geliebter Aufenthalt
Ist der Musen Thal und Wald,
Wo es stäts nach Rosen läuft,
Doch nicht stäts die schönste greift;
Weil der Knospen Neuigkeit
Mehr als Schönheit es erfreut.

Ramlers Blumenlese.

Weibliche Reime.

Technikus kann alle Sachen
Andre lehren, selber machen,
Reiten kann er, fechten, tanzen
Bauen kann er Städt und Schanzen,
Stadt und Land kann er regieren,
Recht und Sachen kann er führen:
Alle Krankheit kann er brechen,
Schön und zierlich kann er sprechen,

Alle Sterne kann er nennen,
Brauen kann er, backen, brennen
Pflanzen kann er, säen, pflügen,
Und zuletzt — erschrecklich lügen.

Logau.

Die gewöhnlichsten deutschen Verse lassen die männlichen Verse mit den weiblichen abwechseln, und so eine Mischung befördert die Harmonie ungemein. z. B.

Was hütest du den Kasten,
Du reicher Sklave, du?
Entschüttle dich der Lasten,
Wirf sie den Witwen zu.
Gieb milde Morgengaben
Den Mädchen, die Verstand
Und keine Mittel haben:
So wird das Vaterland
Dich Bürgermehrer nennen,
Und du wirst sanft und leicht
Den Schlaf genießen können,
Den itzt dein Geiz verscheucht.

Karschinn.

Zween ganz gleiche Versausgänge nimmt man nicht gerne zu Reimen, wie etwa

Geh nur hin und lebe wohl,
Geht dirs gut, so gefällt mirs wohl.

Elwert.

Oder

Oder

Sie kam, du wirst dich noch entsinnen,
Vor Gram und Herzenleid von Sinnen.
Ungenannter.

Selbst die Aehnlichkeit der Endsylben darf nicht gar zu auffallend seyn. z. B.

Mein treues Herz der Tugend Schein,
Deß muß ich itzt beraubet seyn.
Elwert.

Ueberhaupt soll nirgends ein Zwang, eine harte Abstossung oder Zusammenziehung der Sylben in einem Gedicht des Reimes oder Verses wegen sichtbar seyn. Man kann zwar statt heiligen auch heil'gen sagen; denn die beßten Schriftsteller bedienen sich dieser Freyheit: nur zu oft darf es nicht geschehen, wenn man je nicht mißfallen will. Wer wird wohl den Vers billigen?

Durchspäh mit mir nur einge wenge Rollen.
Michaelis.

Der nämliche Auktor, so leicht auch sonst seine Versifikation fortströmt, nimmt doch oft die Zuflucht zu Ausdrücken, denen mans ansieht, daß sie des Reimes wegen dastehen. Z. B.

Das Leben starrt von Fluch und Sünden
Und von Gespenstern alle Linden.

Oder

Oder.

Allein Geduld gehört dazu;
Und öfters, wenn wir ihm schon auf der Ferse
waren,
Macht er ein X uns für ein U,
Glitscht wieder in den Kopf und läßt den Absatz
fahren.

Noch unausstehlicher sind aber in gereimten Versen fortdaurender Zwang, unnatürliche Versetzung der Wörter, und holperichte Knittelstellen. Z. E.

Die starken Mauren Babylon,
Wie man in Büchern liest davon,
Hat als ein Wunderwerk der Welt
Gebaut vor großes Gut und Geld
Semiramis die Königinn,
Wiewohl itzt alles ist dahin.
Ihr Umkreis war sehr groß und breit,
Zwölf deutscher Meilen ausgebreit.
Wie hoch sie auch gewesen sey,
Will ich verdekt hier bringen bey,
Die Dicke hat, wenn mans betracht,
Der Höhe vierten Theil gemacht, u. s. w.

Oder:

Zu Rhodus war das Bild Kolossus also groß
So dort in Asia der Chares macht und goß
Der Sonn und Könige Demetrio zu Ehren,
Daß mit Verwunderung dieß davon ist zu hören,

Wie

Wie daß zwölf ganzer Jahr nur sey gebaut daran
Und achtzehn Tonen Gold dazu gewendet an.
Wie starke Säulen hat ein Finger sollen stehen,
Durch seine Beine hin ein Mastschiff könne gehen.
Der Höh einhundert Theil mit einen fünfzig paart
Und fünf und zwanzig Theil vermehret daraus ward,
Dreytausend und dazu vierhundert noch darneben
Und dreyßig, daß wird hoch Siebnhundert Ellen
geben.

Ungenannter.

Dritter Abschnitt.

Von der Zäsur der Verse und Strophen.

Zäsur, Abschnitt, Ruhepunkt ist in längern Versen eine kleine Pause, theils, um den Sinn des Verses eher fassen zu können; theils die taktische Versharmonie noch mehr zu befördern. Z. B.

So wie ein fetter Dunst, | der aus dem Sumpfe steigt,
Dem irren Wandersmann | sich zum Verführen zeigt;
So lockt ein flüchtig Wohl, | das Wahn und Sehnsucht färben,
Vom Weh zum größern Weh, | vom Kummer zum Verderben.

Haler

Weil nun kürzere Verse keine Zäsur haben, so ist es billig, daß man nach einer gewissen Anzahl derselben eine desto größere Pause einführt. Man heißt solch eine bestimmte Anzahl

der

der Verse eine Strophe, Stanze oder nach der Volkssprache Gesäzl. Bey Liedern und Oden, die zum Absingen gehören, ist die Eintheilung in Strophen um so nothwendiger. Es ist am Anfange eines Gedichtes für sich selbst willkührlich, wie viel man Verse zu einer Strophe nehmen, und wie man sie in Rücksicht ihrer Länge und Kürze, oder in Rücksicht ihrer Männlich= und Weiblichkeit ordnen will: aber wenn die Anlage der Strophen einmal festgesetzt ist, so muß man sich durchgehends an dieses Modell halten. Jedoch kann eine Strophe nicht wohl weniger als vier, und nicht mehr als zehen Verse zählen. Es soll auch, so viel möglich, mit jeder Strophe zugleich der Sinn des Redesatzes sein Ende haben. Selbst Lieder und Oden von längern Versen mit Zäsuren weigern sich nicht, die Strophengestalt anzunehmen.

Beyspiel.

Die Abendlandschaft.

Goldner Schein
Deckt den Hain,
Mild beleuchtet Zauberschimmer
Der umbüschten Waldung Trümmer.

* * *

Still und hehr
Strahlt das Meer.
Heimwärts gleiten, sanft wie Schwäne,
Fern am Eiland Fischerkähne.

* * *

Silbersand
Blinkt am Strand;
Röther schweben hier, dort blässer,
Wolkenbilder im Gewässer.

* * *

Rauschend kränzt
Goldbeglänzt
Wankend Ried des Vorlands Hügel,
Wild umschwärmt vom Seegeflügel.

* * *

Malerisch
Im Gebüsch
Winkt mit Gärtchen, Laub und Quelle
Die bemooste Klausnerzelle.

* * *

Auf der Flut
Stirbt die Glut,
Schon erblaßt der Abendschimmer,
An der hohen Waldburg Trümmer.

* * *

Vollmondschein
Dekt den Hain;
Geisterlispel wehn im Thale
Um versunkne Heldenmale.

Mathisson

Wenn die Verse die äußern Glieder eines Gedichtes sind, so sind die Zäsuren Gelenke derselben. Wie nun ein längers Glied im thierischen Körper ohne Gelenk nicht beugsam ist, und zur Bewegung keine guten Dienste leistet, so taugen auch längere Verse ohne Abschnitt oder Pause nicht viel, die beßte Wirkung des Gedichtes dadurch erzielen zu wollen.

In sechsfüßigen Jamben, welche man sonst auch Alexandriner nennt, bleibt der Ruhepunkt in der Mitte nothwendig. Er folgt allemal nach dem dritten Fuße, wie man in gegenwärtigen Versen abnehmen kann.

Die Abendglocke ruft | den müden Tag zu Grabe;
Mattblöckend kehrt das Vieh | im langsam schweren Trabe
Heim von der Au, es sucht | der Landmann seine Thür,
Und überläßt die Welt | der Dunkelheit und mir.
Der Landschaft zitternd Bild | sinkt in der Dämmrung Hülle
Und durch die ganze Luft | herrscht feyerliche Stille,
Nur daß ein Käfer hier | mit trägem Fluge schwirrt
Und daß aus jenem Thurm | den Epheu dicht umschlinget,
In dessen alte Kluft | kein Strahl des Tages dringet,
Die Eule, schauervoll, | den blassen Monde klagt
Ein Wandrer habe, sie | zu stören, sich gewagt.

Nach Gray.

Man stelle diesem Muster folgende Verse entgegen, und man wird die Annehmlichkeit der Zäsur in Alexandrinern bald vermissen.

Vorm Anbeginn der Welten war sie schon gebohren
Die Weisheit, und zum Schöpfungswerkzeug auserkohren;
Den Plan des Weltalls hatte sie mit Gott durchdacht,
Vom Staub bis zu den Sonnen alles gut gemacht.

Ungenannter.

Eben so wenig können sechsfüßige Trochäen den Abschnitt entbehren: ja sie bekommen noch überdieß durch die Zäsur, wenn sie zwischen zwo lange Sylben hineinfällt, eine gewisse Feyerlichkeit, und majestätischen Gang, wie z. B.

Auf den Sieg unsers Heylandes *).

* * *

Die du brünstig dort | auf den Wassern schwebtest,
Und mit mildem Hauch | Adams Brust belebtest,
Als des Vaters Bild | denkend in ihn fuhr,
Große Seele der Natur!

* * *

Wehe reine Luft | um die göldnen Saiten.
Laß dieß neue Lied | bey verkehrten Leuten

Fein-

*) Ich kann nicht umhin, dieß Lied, wegen seinem feyrlichen Schwunge, ganz hieher zu setzen.

Feinden ihrer selbst | süßbetäubend, schön,
Unsers Schylo Lob erhöhn!

* * *

Sterne waren es, die von ihm erklungen,
Flammen funkelten | auf zerspaltnen Zungen,
Leuchtend tratt er selbst | in die Welten ein;
Feurig muß mein Loblied seyn!

* * *

Siegreich stand der Held, | dichtgerollte Flammen
Schlungen sich zum Kranz | um sein Haupt zusammen,
Die der Sühnaltar, | den er fallen hieß,
Ihm zum Siegeszeichen ließ.

* * *

Der vereinte Duft, | der seit tausend Jahren
Von dem Opferherd | wolkicht aufgefahren,
Ward zum Wagen ihm | an des Zedrons Strand
Zum Triumpf hinabgesandt.

* * *

Glorreich ließ er sich | auf der Wolke nieder;
Der erstaunten Schaar | jüngst erfochtner Brüder,
Die ihn scheiden sahn, | sprach er tröstend ein:
Mein Verdienst soll euer seyn!

* * *

Stark mit Blut bespritzt, reicher noch an Palmen
Zog er durch den Klang cherubinscher Psalmen,
Die im langen Zug von der untern Welt
Sich bis zum Olymp gestellt.

Jauch-

* * *

Jauchzend floß ein Heer prächt'ger Seraphinen
In Aurorens Schmuck um des Himmels Bühnen,
Als der Vater ihn seinem Throne nah,
Majestätisch kommen sah.

* * *

„Mein Geliebter nimm, nimm nun dein Geschlechte
Dir zu eigen hin! Sitze mir zur Rechte,
Juda sey dein Theil; dein sey Ephraim! „
Sprach des Vaters Gruß zu ihm.

* * *

Unsers Schicksals Buch ward ihm übergeben:
Vor ihm liegt der Tod, bey ihm steht das Leben;
Macht stützt seinen Arm, Güte ruht bey dir —
Solchem Fürsten dienen wir!

* * *

Engel sind sein Volk, Menschen seine Heerde
Jauchz' ihm, Himmel zu, schmiege dich o Erde;
Der ist sein Pallast, diese seine Lust;
Beyden ist sein Sieg bewußt.

* * *

Laß mein brünstig Lied, Schylo bey dir gelten
So wie Adams Land dir vor allen Welten,
Wie, vom Geist beselt, Assaphs Saitenspiel
Dir vor Engellob gefiel.

Herder.

Auch

Auch fünffüßige Jamben und Trochäen lieben den Abschnitt nach dem zweyten Fuße. Man vergleiche folgende Jambenstrophen miteinander z. B.

I.

Geliebtes Feld | dein aufgeklärter Himmel,
Der sanft und rein | um stille Fluren fließt,
Empfange mich | vom Lärm und vom Getümmel,
Der weiten Stadt | wo Unmuth mich umschließt.

Zacharias.

II.

Die Winzerinnen halten nicht mehr Tänze;
Die jüngst verlobte Garbenbinderinn
Trägt, ohne Saitenspiel und Lieder, ihre Kränze
Züm Dankaltare weinend hin.

Ramler.

Die fünffüßigen Trochäen nehmen ebenfalls vor der Zäsur dem zweyten Fuß die kurze Sylbe; damit der Abschnitt zwischen zwey lange Sylben hineinfällt, und dem Versbau mehr Grazie giebt. Im folgendem Beyspiele sind solche untergewebet.

* * *

Klarer Bach, | der hier unter Sträuchen
Sanft zu meinen Füssen rollt,
Möcht dir stätts, | auch mein Leben gleichen,
Das noch itzt dir ähnlich ist.

Wenn

* * *

Wenn in dir | gleich kein Goldsand fließet,
Und sich keine Perle nährt;
O in dir, | wo du schleichst, ergießet
Segen sich vom höhern Werth.

* * *

Mußt du oft | dich durch Klippen drängen,
Schmiegend findst du doch die Bahn,
Und du triffst | in den krümmsten Gängen
Blumen, die dir lächeln, an.

* * *

Ungetrübt | schlüpft die kleine Welle
Reinem Silber gleich daher,
Rein kam sie | aus der ersten Quelle,
Rein fließt sie hinab ins Meer.

Ungenannter.

Wo die Zäsur in fremden Versarten beobachtet werden müsse, soll überall an seinem Orte vorkommen. Nur so viel will ich hier noch anmerken, daß man sie niemals zwischen zwey solche Redetheile hineinfallen lasse, die nicht wohl getrennt werden können, als **Hauptwort und Beywort, Artikel und Hauptwort** u. d. gl. z. B.

Wem hungernd Halsweh den | entzündten Schlund verenget.

Spitzenberger.

O d e r

Ihn hat die christliche | Geduld schon längst verlassen.

Ungenannter.

Vier=

Vierter Abschnitt.

Von den Jamben insonderheit.

Unter den verschiednen Arten der Gedichte, die sich in gereimte Jamben (ungereimte fanden nie sonderlich Beyfall) einkleiden lassen, sind die gewöhnlichsten die Fabel und Erzählung, das Sinngedicht, die Ode und das Lied, Romanzen, Beschreibungen und das Lehrgedicht. Von jeder Gattung nun besonders!

a) Die Fabel und die Erzählung.

Die Fabeln und Erzählungen brauchen eben nicht in Strophen abgetheilt zu werden; weil man sie nicht wie die Lieder absingt; auch dörfen die Verse nicht alle von gleicher Länge seyn. Jedoch haben sie einen höhern Grad von Vollkommenheit, wenn sie in Strophen abgefaßt sind, oder wenn die Eintheilung der Verse einige Symetrie zum Grunde hat.

Eigene Beyspiele.

Der alte und der junge Bär.

Ein Mann war im Begriff, den noch sehr jungen Bären,
Den er erst kurz vorher aus einem Walde brachte,
Die Tänzerkunst zu lehren.

Ein

Ein alter Tanzbär sahs, und lachte,
Daß er so manchen Fehltritt machte.
„ Nein “, sprach der junge Bär,
„ Nein, denk auf dich zurück; gewiß, du lachst nicht mehr! „

Die mit zu großem Hohn auf junge Musen schmähen,
Belieben doch zurück auf eigne Werk' zu sehen.

Der Fuchs und die Gans.

Da eine Gans einst Gras auf den Gefilden pflückte,
Und ungefähr den Fuchs erblickte,
Dacht sie den Feind, um sich doch frey zu stellen,
Zu ihrem Freund zu wählen.
Der Fuchs hieß diesen Anschlag gut:
„ Allein “ versetzte er „ wenn meine Hungerswuth,
„ Die eben mich itzt überfällt,
„ Mich armen Fuchsen nicht mehr quällt,
„ Dann erst versprech ich es, daß ich dir holde bin,
„ Und wischte tückevoll auf seine Beute hin. “

Man sehe wie man will, dem Schurken zu entrinnen,
Am Ende wird er doch durch seine List gewinnen.

Der Pfau und das Schaf.

Ein Pfau gieng stolz bey einem Schaf vorbey.
Wie glänzend; rief es auf, welch eine Farbenpracht!

Ge-

Gewiß, ich wett' bey meiner Treu,
Hat Juno's Gunst zum Liebling ihn gemacht.
Der Pfau stand still, er wies sein glänzend Rad
Und wollt' auf größern Ruhm noch passen.
Doch immer, sprach das Schaf, doch immer ewig Schad,
Daß seinen dummen Stolz fast alle Thiere hassen.

Du gründest deinen Stolz auf Kunst, Talent, Gestalt.
Und wirst mit gleichem Haaß bezahlt.

Der Fuchs und der Landmann.

Der Diebstahl schmerzet mich,
Mit dem ich neulich dich,
Mein Landmann, so gekränket.
So sprach der Fuchs im Büßerkleide.
Ich will jedoch zu deiner Freude,
Ein Mittel, das den Raub vielleicht dir zehnmal schenkt,
Dir, beßter Freund, entdecken,
Wodurch der Hühner Fruchtbarkeit
In einer kurzen Zeit
Zum reichen Mann dich macht.
Doch darf die kleinste Dosis klecken,
Sonst kann es schädlich seyn.
Nimm dich daher in Acht!
Doch beßer ists, ich geb dieß selbst den Hühnern ein;
Denn Bauer, glaube mir,
Ich werde nun hinfür

Gewiß ein anders Leben führen.
Dem Landmann schien des Fuchsens Reu zu rühren;
Er denkt bey sich, der Ton,
Mit welchem heut Reinecke spricht,
Bezeugt wahrhaftig schon,
Daß er so leicht den Vorsatz nicht mehr bricht.
Welch unerfahrner Thor!
Er führte ihm die Hühner alle vor.
Reinecke sahs, und griff nach einem Stücke
Lief fort, und lachte seiner Tücke.

Der Esel und sein Herr.

Der Esel fand, noch war es nicht zu hell,
Des Morgens in dem Wald ein hübsches Löwenfell.
Er hieng es um, und sprang mit diesem Kleide,
Welch eine Eselsfreude!
Zurück nun wieder auf die Weide.
Es bebte Lamm und Kuh:
Die ganze Trift, vom Schrecken eingenommen,
Glaubt sich nichts anders, als verlohren.
Itzt sah er seinen Treiber kommen,
Und stürzte gleichfalls auf ihn zu.
Doch jener griff ihn bey den Ohren:
Ich kenne sie, sprach er, die Eselspossen,
Und ließ nicht nach auf ihn zu stossen,
Bis endlich er durch sein Geschrey
Verrieth, daß er ein wahrer Esel sey.

Die Bromberstaude und das Lamm.

Die Bromberstaude spricht
Von ungefähr zum Lamm:
Siehst du das Wetter nicht,
Das dort herüber kam,
Und über unserm Haupt schon sauset?
Wie fürchterlich der Orkan brauset!
Verweile nicht mein Kind,
Und rette dich geschwind
Hieher in meinen Schoos:
Gieb doch die schöne Woll
Dem Regen nicht so bloß.
Das Lämmchen eilte kummervoll
In dieses Strauches Laube.
Hier traff es zwar der Regen nicht,
Doch gieng es ihm sehr hart:
Denn dessen Dörnern ward die feine Woll zum Raube:

Ihr Gönner dieser Art
Wie dünkt euch dieß Gedicht?

Der Krebs und sein Sohn.

Ein Krebs ermahnte seinen Sohn,
Der immer rückwärts gehen wollte,
Daß er vor sich auch schreitten sollte.
Ja! fiel er ein, ich folge schon;
Doch, Vater, geh erst du voran!

Den Fehler, den du selbst gethan,
Den rechne keinem andern an!

Die Ameise und die Grille.

Das Kornfeld war nunmehr
Von reifen Aehren schwer.
Schon trug die Ameis immerzu
Sich Speis ins kleine Vorrathhaus:
Die Grille aber sang in Ruh,
Und lachte ihre Freundinn aus.
Bald war der rauhe Winter da,
Und als sie sich gezwungen sah,
Den Hungerstod zu sterben,
Kam sie zurück und rief: Ach laß mich nicht verderben!
Ich geb dir es mit Wucher wieder.
Erlaube mir, was thatst du dann
Zur Erndtezeit, hub itzt die Ameis' an,
Als ich mir meine Speis beschert?
Ich sang, sprach diese, Erndtelieder.
Nun gut, so sey dir itzt, zu tanzen nicht verwehrt.

Die Henne.

Als eine Henne jüngst im Sand
Drey frische Schlangeneyer fand,
Und sie sich sorgsam niederließ,
Dieselben auszubrütten!
So hatten kaum die jungen Schlangen
Zu leben angefangen,
Als schon ihr Muthwill und ihr Wüthen
Die Nährerinn zu tode biß.
Wer Böswichter zieht und nährt,
Hat selbst das Unheil sich beschert.

Der

Der Wolf und der Kranich.

Es stack ein ziemlich großes Bein
Dem Räuber Wolf im Schlunde.
Der Kranich wollte Retter seyn
Und heilte glücklich auch das Uebel aus dem Grunde.
Er foderte den Lohn,
Der ihm nach dem Vertrag geziemte.
Doch Meister Wolf ergrimmte:
Du kamst, sprach er mit ganzer Haut davon,
Und willst noch einen Lohn dazu?
Wie undankbar bist du!

Der Löw und die Ziege.

Es zeigte sich dem Späherblicke
Des Löwen eine Geis vom steilsten Felsenjoch:
„Ach Schwester! rief er voller Tücke,
„Ich bitte dich, bedenke doch
„Die schreckliche Gefahr.
„Geh, steig herab mein Kind; es bieten sich ja dir
„Im grünen Thale hier
„Das beßte Gras und Hecken dar“.
„Wenn ich von keinem Löwen wüßte,
„So würde ich es thun“, erwiederte die Ziege.
„Jedoch mein Freund, wer kennt nicht zu Genüge
„Die gutgemeinten Mörderliste.
„Der Rath ist nicht für mich gemacht
„Dein Hunger hat ihn ausgedacht.“

Die

Die Gans und der Hahn.

Als eine Gans, die sich viel Recht erlaubte,
Vom Haushahn sich beleidigt fand,
(Warum, das weiß ich eben nicht)
Und ihre Würde, wie sie glaubte,
Schon in Gefahr zu sinken stand,
Beschloß sie selbes bey Gericht
Dem König Adler vorzutragen.
Sie gieng und sprach bey sich so manches auf dem Wege,
Und noch ganz weit entfernt hub sie schon an zu klagen,
Sie fieng vom Ursprung an, bestimmte jene Täge,
Wo sie das erstemal sich zu Gesichte brachten,
Und miteinander Feindschaft machten.
Dann fuhr sie fort, der Länge nach und Breite,
Was ihr erst wirklich heute
Der undankbare stolze Hahn
Für großen Spott, für Unbild angethan,
Und häufte die Beweise an.
Es war schon ein' geraume Zeit,
Und König selbst fand nicht Gelegenheit,
So wenig als der Hahn, ihr was zu widersprechen.
Er wurde endlich müd, und hieß sie unterbrechen.
Gut, sprach er nun, wenn jedes Recht dir fehlte,
So wär es die Beredsamkeit,
Die dich im ersten Vorrang zählte;
Sey stolz auf deine Gab'!
Und wies sie vom Gericht für dießmal höhnisch ab.

Die zween Füchse.

Zween Füchse die schon lange Zeit,
Auf fetten Raub ausgiengen,
War endlich auch ihr Ziel bereit,
Da dieses schlaue Paar noch schlau're Fallen fiengen.
Nun waren sie bestürzt um ihr so werthes Leben,
Und suchten beyde sich noch manchen Trost zu geben.
„ So böse kann es nicht um unsre Köpfe stehen"
Begann der alte Bösewicht,
„ Von beyden einer wird ja doch dem Tod' entgehen,
„ Wen, glaubst du, trift das Halsgericht? "
Ich zweifle nicht, du wirst es, Bruder, seyn;
Fiel ihm der jüngre ein;
Denn ich bin gegen dich noch als ein Dieb zu klein.

Die junge Biene.

Als eine noch sehr junge Biene
Das erstemal sich in den Hain verfügte,
Hielt sie gleich jede Blum, auf der sich Zephyr wiegte
Zu ihrer Speis' bestimmt, und sog, wie eine Spinne,
Statt Honig, Gift oft ein;
Denn das, was bitter war, schien ihr recht süß zu seyn.
Doch mußte sie die Unvorsicht bald büssen;
Sie wurde krank, und ohne es zu wissen,
Warum sie's ward. — Je mehr sie Labung nahm,
Je kränker wurde sie.
Ein altes Bienchen kam
Zu ihr, und gab sich alle Müh,

Die Kleine noch zu retten.
Mein liebes Kind, du daurest mich, sprach sie.
So unbehutsam mußt du nicht den Hain betretten.
Es beut fast jede Blum dir Gift und Honig dar:
Doch laß das Gift zurück, das nur die Spinnen wollen.
Hier hast du Honig, nimm! du wirst dich bald erholen.
Sie nahms, und ward gesund, wie sie zuvor es war.
O Bienchen, möchtest nicht auch Jünglingen dieß sagen;
Die sich an jede Schrift, an jeden Dichter wagen?

Die Schaubühne der Thiere.

Man machte König Löw sehr witzige Projekte
Die bloß der Schein, sich mehr zu bilden, deckte:
Man soll, so hießen sie, das Thierreich aufzuklären,
Inskünftige durch Spiele lehren.
Der König schien damit nicht unzufrieden,
Nur bliebs so weit noch unentschieden
Was man für Spiele wählen sollte.
Man schlug ein Kriegsspiel vor.
Die Bühne stieg in aller Eil empor,
Und jedem, der hier eine Rolle wollte,
Denn König Löw verriess, nahm man
Zu einem Spieler an.
Zwar Niemand wollte sich zu diesem Amt' bequemen;
Allein das menschenäffende Geschlecht
Erbot sich alsogleich das Spiel zu unternehmen,
Und rüstete sich wirklich zum Gefecht.

Man

Man sah die Thier' indeß zu dem Theater eilen,
Kein einzigs wollte sich verweilen.
Die Affen tratten auf mit hartgestählten Schilden
Im Harnisch eingehüllt mit scharfgespannten Pfeilen:
Man sprach nichts im Parter als nur vom Bilden!
Bilden!

Es gieng das Kriegsspiel an, und alles schien
Vergnügen.
Man sah itzt den, itzt jenen siegen,
Itzt wieder andre unterliegen:
Itzt eine Menge Pfeile fliegen.
Ein jeder fiel dem Spiele bey.
Doch wurde mancher Pfeil unglücklich abgeschossen,
Und viele, die im Vorplatz stunden,
Bekamen keine kleinen Wunden.
Sogleich hat Löw daraus geschlossen,
Daß so ein Spiel mehr bös als nüzlich sey.

Wie manchen Pfeil schießt Amor nicht.
Auch heut zu Tag von unsrer Bühn'
Auf schwache Jugendseelen hin;
Da man indessen doch von nichts als Bilden spricht?

Das Pferd und der Rabe.

Ein Pferd erkrankte auf der Weide,
Und lag so da im Schatten grüner Buchen.
Ein Rabe, der im Hohen saß,
Und sich auf dieses Todenaas
Schon immer herzlich freute,
Wollt' selbes noch einmal besuchen,

Um ihm noch Schmeichlertrost zu geben.
Noch steht es gut mit deinem Leben,
Sprach er; bei weitem nicht so mißlich, als du meinst.
Ja besser, rief das Pferd, als du zu wünschen scheinst.

Seht ihr nicht euer Bild, ihr räuberischen Erben:
Besucht ihr nicht den Freund und wünscht indeß sein
Sterben?

Der Haas und der Löwe.

Ein Haase wars, dieß schüchtern Thier,
Mit dem der Löw' Gemeinschaft machte.
Der Haas ward bald vertraut. Er sprach einmal
und lachte:
Mein Herr und König, sage mir,
Ists wahr, daß euch ein Hahn
Mit seinem Kräh'n verjagen kann?
Ja freilich ich bekenn es dir,
Sprach König Löw; denn auch dem stärksten Thier'
Ist eine kleine Schwachheit eigen.
Auch selbst der größte Elephant,
Wie es in aller Welt bekannt,
Pflegt bey dem Schweingegrunz die bangste Furcht
zu zeigen.
Nun weiß ichs, rief der Haas, nun eben recht,
Warum der Haasen schüchternes Geschlecht,
Wenn nur ein magers Windspiel bellt,
Ein solcher Schrecken überfällt.

Wie? geht nicht selbst den größten Mann
Zuweilen diese Fabel an?

Der Fuchs und die Henne.

Es traf einst Fuchs, erzählet man,
Im Stall auf ihrem kleinen Neste
Ein armes krankes Hühnchen an.
Wie gehts dir? fragte er, du liebste, allerbeste!
Seit ich dich seh' sprach es, wird meine Krankheit schlimmer
Vielleicht wird's wieder gut, sieht dich mein Auge nimmer.

Die Eidechse und die Schildkröte.

Die Eidechs' trat zur Schildkröt' hin.
„So wahr ich deine Freundinn bin,"
Sprach sie „du daurest mich,
„Auf jeder Reise seh ich dich
„Mit deinem Haus beschwert."
„Die Last, die Vortheil mir gewährt,"
Sprach Mutter Schildkröt', „drücket nicht,
„Und hätt' sie auch noch mehr Gewicht!

Der Bär und der Fuchs.

Vom Nationenstolz zu sehr
Geblendet rühmte sich der Bär,
Daß sie von Menschlichkeit am meisten noch besässen;
Weil selbe nichts vom Aase fressen.
Enthaltet, sprach der Fuchs, erst eure Mörderkrallen
Von jedem Thier, das lebt, und dann könnt ihr euch prahlen!

Diogenes.

Diogenes war einst so frey,
Ein Goldtalent vom König zu begehren,
Und muste vom Monarchen hören,
Daß dieß auf ihn zu viel gefodert sey.
Nun hielt er bloß um einen Zehner an.
„Du foderst dießmal,“ so begann
„Der Fürst von neuem, viel zu wenig;
„Denn so ein klein Geschenk entehret jeden König.
Dadurch gelang es ihm, den Weisen
Mit leeren Worten abzuspeisen.

Man fordre wenig oder viel,
Es ist umsonst bey dem, der nie was geben will.

Der Regenbogen und die Sonne.

Es machte einst die strahlende Gestalt,
Mit bunten Farben ausgemahlt,
Den Uebermuth der schönen Iris reg.
Sie hat, so weit kam es, sogar des Phöbus Pracht
Als eitlen Tand verlacht.
Doch Phöbus, der dieß bald verstand,
Kehrt' alsobald sein helles Antliz weg
Und Iris ganzer Glanz verschwand.

Soll dieß nicht jenen Leuten gelten,
Die ihre Mäzenaten schelten?

Der Weihe und die Taube.

Schon war ein Weih' der Taube nah,
Als er sich in der Schlinge sah.
Wie herzlich bat er itzt den Mann,
Der ihn erwürgen wollte.
Ich hab ja, fing er an,
Dir nie was Leids gethan,
Daß ich nun sterben sollte.
Und was erwiederte der Mann,
Mein sag, was that dir dann
Die arme unschuldsvolle Taube?
Und doch bestimmtest du dieselbe dir zum Raube.

Der Truthahn und die Schnecke.

Ein Truthahn gab sich alle Müh
Zum Wipfel eines Baums zu fliegen,
Und leider! es gelang ihm nie.
Was konnte mehr den Aerger rügen
Als er sogar die Schnecke siegen,
Und dieß Geschöpfe gerade da,
Wo er sich wünschte, thronen sah?
Ha, flügelloses Wunderthier!
Rief unser Hahn voll Neubegier,
Wie glückte wohl die Reise dir?
Und wenn ich gleich nicht fliegen kann,
Sprach sie, was liegt dann mir daran;
Denn mit Geduld und langer Zeit
Kömmt man durch Kriechen auch so weit.

Das

Das Maulthier und der Esel.

Ein Maulthier that voll Stolz einst dar,
Daß selbst das trefflichste der Pferde,
Das auf der ganzen weiten Erde
Man je gesehn, sein Vater war.
Und du magst einen Vater nennen,
Den alle doch an dir verkennen?
Fiel ihm sein Nachbar Langohr ein.
Ich dächte, Väter bloß zu preisen,
Sie nicht zugleich im Werk erweisen,
Kann Söhnen niemals Ehre seyn.

Alexander und Apelles.

Es stieg Philippens großer Sohn
Von seinem hohen Elfenthron,
Und wo glaubt ihr, daß er sich hinbegab?
Er stattet in Apelles Haus
Für diesesmal Visiten ab.
Hier redete der Fürst von Malersachen
Viel' Meinungen, die sich gerad'zu widersprachen,
Ein Bischen gar zu frey heraus:
Kurz, er verfehlte alles Ziel.
Mit Lächeln tratt Apell hervor,
Und lispelte ihm sanft in's Ohr:
Ich bitte König, schweige still!
Es möchten Knaben sonst, die mir die Farben reiben,
Mit deiner Kunst Gespötte treiben.

Der grüne Esel.

Sein Langohr strich Krisipp mit grüner Farbe an
Und wollte es durch alle Gassen
Der Stadt zur Schau spazieren lassen.
Er thats. Wie herzlich lachte Jedermann!
Es konnten Greise, Mädchen, Knaben
Sich zu Genüge kaum an diesem Anblick laben.
Doch als ihr Zwerchfell schon genug erschüttert war,
Bot ihnen sich — nichts als ein Esel dar

Was zeigt uns wohl erfindungsreich die Welt
Das Menschenaugen lang gefällt?

Der Knabe und die Schnecken.

Es legte auf den Kohlenherd
Ein kleiner Knab einst Schnecken hin.
Allein bald stimmten sie ein knisterndes Konzert
Vor allzugroßer Hize an.
Dieß seltne Spiel befremdet ihn.
Wie? soll ich euch nicht Thoren nennen?
Rief itzt der Knab, ihr singet dann
Wenn eure eignen Häuser brennen!

Wenn nie ihr was zur Unzeit thut,
So steh ich euch für manchen Vorwurf gut.

Krösus und Solon.

Von Silber, Purpur, Gold und Edelsteinen schwer
Tratt Krösus einst voll Stolz einher,
Und blieb beym weisen Solon stehen.
Mein, hast du je sprach er, so etwas schön's gesehen?
Ich sah, rief jener auf, schon manche Pfauenschaar,
Die noch so schön, als du, und minder stolz doch war.

Die Grille und die Kräh.

Der Grille dauerndes Geschwirre
That endlich jedem naben Thiere
In müdgewordnen Ohren weh.
Doch nur die aufgebrachte Kräh,
Nur sie erkühnte sich,
Ihr Zirpen öffentlich
Ein lästiges Geschrey,
Ein ewig Einerley
In vollem Grim zu schelten.
Wie? soll allein von dir
Ein solcher Vorwurf mir,
Du plauderhafte Thörinn gelten?
Rief ihr die Heime zu;
Denn eben dein Geschwätz läßt keinem Thiere Ruh.

Wer anders als der Thor
Begeht den Fehler selbst, und wirft sie andern vor?

Der Rabe und der Schwan.

Es mag der stolze Schwan dort oben
Sich immer seine Weiße loben;
Mein Schwarz bleibt doch ein edles Kolorit.
Ich tausche nicht um alle Welt damit,
Weil ich die schönste Farbe habe.
So sprach der eitle Junker Rabe,
Und dünkte sich unendlich mehr.
Der Schwan tratt etwas näher her,
Und zeigte im Kontraste sich.
Wie glänzte izt sein Schneegefieder!
Und jeder, der dieß Paar verglich,
Sah nun mit Spott auf unsern Raben nieder.

Will aufgedunsne Eitelkeit
Die wahre Schönheit unterdrücken,
So wird sie nur zum eignen Herzenleid
Dadurch dieselbe noch mehr schmücken.

Der Frosch und der Ochs.

Ein Frosch, der lebenslang nur nichts als Frösche kannte,
Hob einst das Haupt aus seinem Teiche,
Erblickte auf dem festen Lande
So gähling einen Stier,
Und rief: Ha, welch ein Thier!
Bis ich an Größe es erreiche,
Das kostet wahrlich Müh.

Er

Er blies die Runzelhaut nach allen Kräften auf,
Und fragte seinen Sohn darauf,
Ob er nicht größer sey.
Doch man erklärte sich für die Parthey,
Die seinem Stolz entgegen stand.
Nun blies er noch einmal;
Und auch in diesem Fall
Ward ihm kein Vorzug zuerkannt.
Er blies mit mehr Gewalt, und, leider! blies so lang,
Bis seine Haut zersprang.

Der Stier und das Kalb.

Bey einer engen Thüre
War einst dem alten Stiere
Sein Hörnerpaar zu lang.
Als er die Wendung auszufinden
Und sich zur Krippe durchzuwinden
Ein Weilchen mit sich selber rang,
Gab ihm ein Kalb die Lehre,
Was hier zu machen wäre.
O still doch, junger Witzling du,
Rief ihm des Stieres Unwill' zu,
Ich wußte hier schon durchzugehen,
Schon lang eh' du die Welt gesehen.

Der Wurm und Zeus.

Nach allzu lauter Klage,
Man habe seine Tage
Gefahren ausgesetzt,
Ersucht der Wurm zuletzt
Den großen Göttergott,
Zur Steuer seiner Noth
Ihm Flügel zu gewähren.

Nichts kann die Lust so mehren
Als da dem blöden Thier'
Zum Schuz und auch zur Zier
Der Gott die Flügel gab.
Wie freudig flog er ab!
Doch giengs dem armen Wurme
Nicht lange gut. — Vom Thurme
Kam rasch die Schwalbe her;
Ein Schluck! — — er war nicht mehr.

Der Löwe und der Fuchs.

Mir soll es itzt an Nahrung fehlen!
Sprach einst der alte Löw zu sich,
Wahrhaftig, das ist ärgerlich.
Doch gut, ich will mich kränklicht stellen.
Der schlimme Ruf erschallt sogleich
In seinem ganzen Königreich,
Daß er schon mit dem Tode ringt.
Es kommen Thiere weit umher,

Die

Die Löwens Hunger all' verschlingt.
Nur fehlt noch Reinecke mehr.
Auch er erscheint und stellet sich
Zum Eingang hin. Besuche mich!
Sprach König Löw, verzeihe mir,
Rief unser Fuchs; die Schritte hin zu dir,
Die nicht mehr aus der Höhle kehren
Sind es, die mich dies Bischen Vorsicht lehren.

Aesop.

Als einmal Aesops Aug erblickte,
Daß Nachbar Räuber Hochzeit hält,
Hat selber, weil es sich so schickte,
Dieß Mährchen auf der Stell erzählt.

Einst wollte auch die Sonne freyen.
Als dieß der Frösche Volk vernahm,
So fieng es heftig an zu schreyen:
Wie dürr ist nicht schon itzt der Schlamm,
Da Jungfer Sonn' noch ganz allein
Des Olymps hohe Bahn besteiget
Ach Gott, wie wird es nachher seyn,
Wenn man aus ihr auch Kinder zeuget?

Die Mücke und die Taube.

Gequält vom Durst flog eine Mücke
Zum nahen Erlenbach, und trank:
Ein Täubchen oben sahs zum Glücke
Daß selbe immer tiefer sank.

Es greift voll Mitleid nach dem Laube
Und wirft ihr schnell ein Blatt hinab.
Die Mücke nützt den Rath der Taube,
Und täuscht dadurch das nasse Grab.

* *
*

Ein Jäger kam am andern Morgen,
Und zielte auf die Taube hin:
Die Mücke, um für sie zu sorgen,
Stach flugs dem Mörder an das Kinn.

* *
*

Natürlich war der Schuß verfehlet,
Gerettet unser Täubchen nun;
Lernt Menschen, die Vernunft beseelet,
Daraus, einander wohl zu thun.

Der Hirsch.

Es trank ein Hirsch in einer Quelle
Und blieb dabey ein Weilchen stehn;
Denn wie Kristall war sie so helle,
Drum wollte er sein Bildniß sehn.
Bewundernd sah er sein Geweih,
Und fand, daß es sehr prächtig sey.
Wie brüstend sprach er da von Ruhm!
Doch wandelte ein Seitenblick
Auf seine schmalen Läuf' zurück
Gar bald das Lob in Tadel um.
Ein plözlich Jagdgeschrey erscholl
Und unser Hirsch floh schreckenvoll,

Floh

Floh trotz dem feindlichen Gebell
Durch seine Läufe windeschnell,
Bis ihm ein Busch beym Horn gefaßt,
Und ihn der Hunde Heer erhascht.
O weh! rief er bey seinem Fang,
Ich eitler Thor! gerade dieß,
Was ich vorher so eifrig pries,
Befördert meinen Untergang!

---

b) Sinngedichte.

Beym Epigramm oder Sinngedicht haben durchaus keine Strophen statt. Je weniger Verse ein Epigramm enthält; desto schöner ist es. Jedoch können sie auch manchmal bis auf zehn oder zwölf Verse ausgedehnt werden.

An meinen Freund P. J.

Oft hört ich zwar die Freundschaft loben
Von Männern, die sie wohl gekannt:
Schon Plato hatte sie erhoben,
Und sie das größte Gut genannt.

Doch blieb mir lang ihr Reiz verhüllet,
Bis du mich liebtest, edler Freund!
Nie hab ich ihren Werth gefühlet,
Als seit uns dieses Band vereint.

Unterschrift
zu einer gemalten Fortuna, welche eine Tochter ihrem Vater zum Geburtstag verehrte.

Ach könnt' durch Schöpferkraft ich Leben,
O Vater, dieser Göttinn geben!
Sie müßte deine Freundinn seyn:
Wie würde mich dieß Wunder freun!

Vier Stücke aus Martial.

Auf einen gewissen Faunus, der sich auf der Flucht entleibte.

Seht Faunus Blut im Fliehn den eignen Morddolch färben!
Heißt das nicht tolle Wuth, er stirbt, um nicht zu sterben?

Der geschminkte Greis.

Um Jüngling noch zu seyn, färbst Lentin du dein Haar;
Zum Raben wandelt sich, der gestern Schwan noch war.
Doch alle trügst du nicht; mag es wohl Pluto glauben?
Bald wird er dir vom Kopf' die tolle Maske rauben.

Aria und Pötus.

Die keusche Aria als sie die Brust durchstach,
Gab sie dem trauten Mann den warmen Dolch, und sprach:
Mein Pötus glaub es mir, die Wunde schmerzt mich nicht;
Sie schmerzet nur alsdann, wenn er auch dich durchsticht.

Auf eine zahnlose Alte.

Ich weiß, du hattest kurz noch zwey Paar Vorderzähne.
Die böse Huste, die! sie sind nun all' dahin!
Nun huste wacker zu, du büssest, meine Schöne,
Doch keinen Zahn mehr ein, so wahr ich ehrlich bin!

Auf die Damen.

Es ist die Dam' im Brett gemalt,
Gemalt im Kartenspiel.
Kein Wunder wenn auch jung und alt,
Was Dame heißt, gemalt seyn will.

Grabschrift auf den Erfinder der Frisur.

Hier liegt der Mann, der die Frisur erfunden;
Die Welt ist ihm für sein Talent verbunden:
Und daß auch dort das Schattenreich ihn ehrt,
Weiß ich gewiß, wenn er dieß Kunststück lehrt.

Die Uhr.

Sie theilt die Täge ein, mißt Zeit und Raum nach Stunden,
Ist mit der Sonn' genau in ihrem Lauf verbunden:
Auf Rädern malet sie die edle Zeit herab,
Und stündlich zeigt sie uns den Weg zum nähern Grab.

Auf meinen Freund.

Ein Wunder hat zwar Gott vollbracht,
Als er die ganze Welt gemacht;
Ich danke ihm darum; jedoch
Weit größer war die Wohlthat noch,
Daß er mir dich zum Freund gegeben;
Denn ich kann ohne Welt, nur ohne dich nicht leben.

Denkspruch.

Kennst du mein Freund, wohl ein Gemäld',
Dem's durch und durch an Schatten fehlt?
Sieh' auch das Glück schlägt tiefe Wunden,
Und schenkt uns wieder Wonnestunden:
Es wechselt, glaub' mir, bis in's Grab'
Bey uns das Licht mit Schatten ab.

Sokrates in das Ohr eines Vielwissers.

Je mehr im Philosophenchor
Des ächten Weisen lauschend Ohr
Gehört, je mehr sein Aug gelesen,
Je mehr in's Heiligthum der Wesen
Die Denkkraft seines Geistes dringt,
Und sich zu Göttersphären schwingt;
Je stärker fühlt er seine Schwächen,
Und wird aus wahrer Demuth sprechen:
Ach Gott, wie wenig wissen wir
Auf diesem kleinen Erdball hier!!!

Auf die Geburt der zween Baierischen Prinzen 1786.

Ihr Boier, selig Volk! lebt auf und jauchzet laut;
Der Zweig, den jüngst der Tod vom Stamme der Ottonen,

(Ein

(Ein Baum, den Gott sobald noch nicht zur Erde
haut)
Mit einem Hiebe brach, ist wiederum gewonnen.
Ein Prinzenpaar erscheint aus Wittelsbacherblute:
Euch Birkenfeld und Max dankt das gesammte Land,
Auf deren Häuptern noch die letzte Hoffnung ruhte.

Motto in das Stammbuch meines Freundes.

Was wäre wohl dieß müde Pilgerleben,
Das Kummer, Noth und Leiden füllt;
Hätt' uns nicht Gott so manchen Freund gegeben,
Der uns durch Trost die vielen Klagen stillt?

Auf die Beförderung eines meiner Schüler J. v. B.

Vor kurzem noch,
Du denkst es doch,
War ich Dein Freund und Lehrer:
Seit dich der Staat
Gerufen hat,
Bleib ich nur dein Verehrer.

In die Tagebücher zweener abreisender Freunde.

I.

So süß der Umgang ist für Herzen,
Nach welchen sich die Freundschaft sehnt;
So unbeschränkt sind auch die Schmerzen,
Wenn selbe lange Scheidung trennt.

II.

Wie schwer ist nicht die Trennung solcher Herzen,
Die süße Harmonie vereint;
Kein Tag verfließt, wo nicht mein Geist vor Schmerzen
Dir eine stille Thräne weint.

---

c) Oden und Lieder.

Die Flucht des Winters.

Auf Flügeln fliehet er,
Der kalte starre Mann
Sammt seinem ganzen Heer,
Und rückt gen Grönland an.

* * *

Der

Der Fluß nimmt seinen Lauf
Von Eises Fesseln frey,
Die Tulpe blühet auf,
Und freuet sich im May.

* * *

Erquicke dich o Freund;
Dich ladet die Natur,
So lang der Lenz uns scheint;
Bald welket unsre Flur.

* * *

Das Leben gleicht dem Jahr,
Das kaum die Wonne zeigt,
Für Menschen reizend zwar;
Doch schnell zum End sich neigt.

Klaglied vor dem Bilde des Gekreuzigten.

Welch eine Scene voll des Schmerzens
Stellt meinem Aug' sich dar!
Ihn, der die Wonne meines Herzens, —
Mein Trost — mein Alles war,
Ihn hat des Todes kühner Bogen,
Der keine Würde kennt,
Der Liebende so oft betrogen,
Von mir, o Schmerz, getrennt.

* * *

Auch

Auch ihr, ihr sanften Augenlieder,
Aus welchen Huld gelacht,
Ihr blickt nicht mehr auf mich hernieder;
Euch schließet finstre Nacht.
Dem süßen Mund, der meiner Seele
So manche Nahrung gab,
Schlägt nun die odemlose Kehle
Die Kraft zu sprechen ab.

* * *

Die göttlichen, die schönsten Wangen,
Wie reitzend waren's nicht!
Wie unter Lilgen Rosen prangen,
So glühte dieß Gesicht.
Doch euch zerfleischte ganz vermessen
Der Juden Henkerwuth,
Nun decken euch die Todesbläßen,
Und schwarz gestocktes Blut.

* * *

Die Hand, aus der mein Heil geflossen,
Des Freundes milde Hand,
Die hat des Nagels Spitz durchstossen;
Sie hängt hier ausgespannt.
Das Herz zerbricht, der Thron der Liebe,
Er stirbt, die Lieb gebeuts,
O Menschenfreund, o welche Triebe!
Er stirbt für mich am Kreutz.

* * *

Wahrhaftig ich bin unzufrieden;
Mein bester Freund ist hin!
Die Liebe spricht: Er ist verschieden,
Ich war die Thäterinn.

Er starb, spricht sie, damit wir leben,
Dieß war sein erstes Ziel;
Durch seinen Tod uns Gnad' zu geben,
Dieß war sein letzter Will.

Auf die Sendung des heiligen Geistes.

Ihr Musen schweigt, ihr könnt dieß Lied nicht singen,
Nur du allein, erhabner Harfenklang,
Dazu geweiht, sich bis zum Thron zu schwingen,
Begleite still den heiligsten Gesang.

* * *

Wie ehmals Gott auf Sina's hohen Hügel
Vom Donner sich vorher verkünden ließ,
So that ers heut, da Südwinds rascher Flügel
Aufs feyrlichste zur Ankunft Gottes blies.

* * *

Der Tröster kam, den Gott uns selbst geschworen,
Und goß den Strom der sieben Quellen aus.
Er kam zu mir, ich war noch kaum gebohren,
Und hieß mein Herz den Wohnsiz und sein Haus.

* * *

Welch

Welch ein Verlurst! wie kurz bist du geblieben!
Warum geschahs? Wer war der Erztyrann,
Der, theurster Gast, dich aus der Burg vertrieben?
Ich künde ihm den Krieg auf ewig an.

* * *

Die Sünd', sagst du. Doch meine matten Glieder
Sind viel zu schwach, dem Feind den Sturz zu drohn.
Komm starker Geist, und reiß das Unthier nieder,
Ich reiß mit dir, und hilf dir selbst zum Thron!

Der Frühling.

Die Erde, die vor wenig Tägen
Noch ganz verstorben schien,
Schmückt endlich sich dem Lenz entgegen
Mit jugendlichem Grün.
Die holden Weste flattern wieder,
Der kalte Nordwind weicht;
Der Vögelchor singt muntre Lieder,
Die Unlust wird verscheucht.

* * *

Nun ist es Zeit, von Gram und Sorgen
Uns einmal zu befreyn,
Und wie ein heitrer Frühlingsmorgen,
So aufgeräumt zu seyn;

Sich höher itzt emporzuschwingen
Wo Freud' das Herz erfüllt,
Ein neues Danklied Gott zu singen,
Von dem die Wonne quillt.

Auf den Tod des großen Friedrichs.

Wie, Friederich! du hast den schwarzen Tod,
Den ärgsten Feind nicht überwunden?
Der Helden Held, der Deutschen Kriegesgott
Hat eine stärk're Macht gefunden?

* * *

Ganz Preussen weint um seinen Fürsten laut,
Um seinen Schutz in Kriegsgefahren:
Ihm hatten sie die Güter anvertraut;
Weil sie durch ihn gesichert waren.

* * *

Auch wir, o Fürst, am fernen Donaustrand,
Wir sahen alle deine Kriege,
Bewunderten entzückt die Allmachtshand;
Bewunderten die vielen Siege.

* * *

Und du dahin! Doch nur dem Körper nach.
In deinem hohen Blutsverwandten,
Der dir gefolgt, ist Friedrichs Geist noch wach,
Den alle ihren Fürsten nannten.

Kloe.

Kloe, bey der Aufnahme einer neuen Freundinn.

Der gute Himmel hat mir zwar
Manch' edle Freundinn schon beschert,
Die sicher meiner Freundschaft werth,
Und liebenswürdig war.

* * *

Allein was sind sie gegen dir?
Ein schwacher Stern beym Sonnenschein,
Ein Wassertrunk beym Moslerwein
Das scheinen selbe mir.

* * *

Denn wahr ist's, daß ich den Verstand,
Die Tugenden, den Edelmuth,
Die Treu, das erste Freundschaftsgut,
So ächt bey keiner fand.

* * *

Verhüte Gott den Unglücksfall,
Von ihr einmal getrennt zu seyn!
Welch harte Prüfung, welche Pein!
Welch bittre Seelenqual!

An das Vergißmeinnicht.

Willkommen süßes Ambrakelchchen,
Der Flora schönstes Kind.
Willkommen hier am Silberquellchen,
Das still vorüber rinnt!
Wie buhlend seh ich Zephyr' scherzen!
Wie heiter lachst du mir?
Der Schmetterling hagt dich zu herzen,
Das Bächchen schwäzt mit dir.

* * *

Ich neide dich glückſel'ge Blume
Um deine stille Ruh,
Du strebest nicht nach niedern Ruhme,
Und doch wie stolz bist du?
Du beugest die lazurnen Wangen
Zum Quellenspiegel hin,
Und siehst dein junges Antliz prangen,
Gleich einer Königinn.

* * *

Du siehst, wie sich auf jeder Welle
Des Phöbus Bildniß wiegt,
Wie dort des Tauchers krumme Kehle
Sich in das Wasser schmiegt;
Wie hier an schlanker Erlen Füßen
Die Quelle murmelnd nagt
Und oft das nasse Wang zu küssen
Dem niedern Ast versagt.

* * *

Wenn kaum Aurorens Rosenfinger
Den Ost mit Gold bemahlt,
Der Grünfink, jener Morgensinger,
Den grauen Hain durchhallt,
Und Titan diese stille Haide
Mit einem Strahl geweckt,
Hast du dich schon im Perlenkleide
Vom Moos emporgestreckt.

* *
*

Dann kömmt das Bienchen, dich zu grüßen,
Das dich schon lange kennt
Das Morgenmal von dir zu niessen,
Da sie dich Freundinn nennt.
Du giebst ihr süssen Thau zum Tranke
Und leckern Honigseim:
Sie nimmt es an mit warmen Danke
Und kehret wieder heim.

* *
*

O gönn' es meinem bangen Herzen
Wenn selbes Schwermuth klemmt,
Daß es bey dir hier seiner Schmerzen
Vergällten Unmuth hemmt.
Laß mich hier stille Ruh einimpfen,
Hier, wo mir alles lacht,
Dann werd' ich kühn auf Lärmen schimpfen,
Der mich oft taub gemacht.

Der Morgen.

Aurorens Pracht, die schon der Berge Höhen
Mit falbem Golde malt,
Der Vogelchor, der zwar noch ungesehen
Den grauen Hain durchhallt,
Die laden laut am heitern Frühlingsmorgen
Mein staubicht Elfenbein,
Der Musen Zierd und Feindinn banger Sorgen,
Zum frohen Danklied ein.

* * *

Du großer Gott, nur deine Vatergüte
Hieß die geschaffne Sonn'
Am Felsenhang die ärmste Landmannshütte,
So wie den Fürstenthron,
In gleicher Zeit und gleicher Gunst begrüßen;
Wie väterlich, wie mild
Läßt sie den Strom der Wonne sich ergießen,
Der meinen Busen füllt.

* * *

Wie schön besteigst du Lerche hier die Lüfte,
Und singst dein zärtlich Lied!
Und näherst dich bald wieder dieser Trifte,
Wo dir dein Kleesiz blüht.
Gewiß, du singst dem Allerhöchsten Ehre,
Und weihst ihm den Gesang;
Vermenge doch die angenehmen Chöre
Mit meinem Saitenklang.

* * *

Nur

Nur dir, o Herr, du Schöpfer aller Zeiten,
Der immer an mich denkt,
Ist dieser Tag mit allen Fröhlichkeiten
Auch wieder ganz geschenkt.
Nicht niedre Lust soll sich zu Freuden gatten;
Denn dieser Tag ist dein
Noch Undank soll, noch sollen schwarze Thaten
Dir dieß Geschenk entweihn.

Der Dichter an dem Geburtstage seines Freundes

Ha, Muse auf! der Strom der Zeiten,
Den Niemand hemmen mag,
Bringt unter tausend Götterfreuden
Den goldnen Wonnetag;
Ha! stimme deine Silberleyer
Zu hohen Liedern an,
Besinge diese werthe Feyer,
Besing den edlen Mann!

* * *

Geheiligt, wie die Liebespfande,
Süß, wie der Liebe Lohn,
Harmonisch wie die Freundschaftsbande
Sey heut mein Jubelton.
Der Freuden jugendliche Chöre,
Ziehn diesenTag herab,
Der mir mein Glück, mir meine Ehre
Dich, theursten Freund, mir gab.

* * *

Es klopft mit allzuheißen Schlägen
Mein Herz dir Wünsche zu.
Dir flieget meine Seel' entgegen,
Und ruft: Mein Freund bist du!
Wie glücklich glaubt sie sich in Stunden
Und wie vergnügt zu seyn,
Wenn sie bequeme Zeit gefunden,
Dir einen Wunsch zu weihn!

* * *

Nie soll des Aethers Quell' versiegen,
Woraus dir Seegen fließt,
Kein Unglücksstern soll dich betrüben,
Der nur die Frevler büßt.
Die Reihe ungekränkter Jahre
Soll spät vorüber ziehn,
Und Lorber soll um deine Haare
Mit größtem Ruhme blühn!

Die Vergänglichkeit.

So wie das Laub vom Baume fällt,
Wenn sich der Sommer neigt,
Vergehet alles in der Welt,
Wie jeder Tag es zeigt.

* * *

Oft ist man Millionen reich,
Lebt wie ein Erdengott;
Und doch wird man oft Bettlern gleich,
Hat kaum ein wenig Brod.

* * *

Ein andrer schwingt in Würden sich
Und lebt in Fürstenpracht;
Doch stürzt er bald auch jämmerlich,
Wird überall veracht.

* * *

So reizend schön auch Doris ist,
Ihr Wang' so rosenroth,
Ist sie nach kurzer Lebensfrist
Doch auch gleich andern todt.

Skize nach Horazens Trinklied.

Nur Hunnen streiten
Bey Bechern und beym Wein,
Die doch zu Freuden
Und Lust geschaffen seyn.

* * *

Hinweg die Sitte,
Wo Zank und Mordsucht rast!
In eurer Mitte.
Sey munter jeder Gast!

* * *

Zu was ein Degen,
Wo Bachus uns ergötzt,
Wo nur sein Segen
Die trockne Kehle netzt?

* *
*

Haßt rohen Lärmen,
Erheitert euer Haupt;
Schon oft hat Schwärmen
Des Libers Lust geraubt.

Auf den Geburtstag meines Freundes.

Verklärter Tag, an dem der Himmel mir
Dich meinen größten Freund bescheeret,
Wie brünstig dankt mein frohes Herz dafür,
Das dich wie einen Gott verehret.

* *
*

Ein Wunsch ist nichts. Er dient nur in dem Fall,
Wenn Freundschaft noch Beweise fodert;
Zu was bey uns ein leerer Wörterschall,
Da reine Lieb' im Herzen lodert.

* *
*

Auch selbst der Tod kann nicht das feste Band
Durch seine letzte Macht zerreißen;
Denn jenseits erst im wahren Vaterland'
Wird unsre Freundschaft ewig heißen.

Denkmal,

das ein Sohn beym Antritt eines ansehnlichen Amtes seinen Eltern errichtete.

Im Hochgefühl der Dankbarkeit,
Das stättes Wohlthun angefachet,
Und immer mehr in mir erwachet,
Sey, Vater, Dir dieß Blatt geweiht!

* *
*

Gesundheit, Segen, Heil und Glück,
So wie sie Gott dem Mann bescheeret,
Der ihn durch Wort und That verehret,
Sey lebenslänglich Eu'r Geschick!

* *
*

Viel sind bereits die Summen zwar,
Die mir die beßten Eltern gaben:
Doch sollt Ihr auch viel Freude haben;
Schon macht den Anfang dieses Jahr.

* *
*

Eu'r Wohlstand blüh' Jahrhunderte
In Ehre, Ruhm und Seligkeiten:
Gott segne Eure Lebenszeiten
Bis ich als Greis am Grabe steh!!!

Panegyr

auf das hiesige Schützenkorps, als es zum erstenmale im Uniform auf der Schießstätte erschien.

Es zeigt sich aus der Wahl des Spiels,
Sagt unsre Weltgeschicht,
Wen hoher Muth und Geist beseelt,
Und wem's daran gebricht
Man darf daher dem Weisen nur
Die Lieblingsspiele nennen,
So wird er bald die Sinnesart
Der Nationen kennen.

* *
*

Der Griech erwirbt im Kämpferspiel
Durch seine Heldenfaust,
Die oft und mächtig um das Ohr
Des starken Feindes saust,
Des Körpers rauhe Härte sich.
Er salbt die nakten Glieder
Mit schlüpferigem Fechterfett,
Und wirft den Gegner nieder.

* *
*

Der öftre Wettlauf gab dem Fuß
Des Adlers Schnelligkeit,
In diesem Spiel bestand so lang
Des Ajax Prüfungszeit,
Des Achills Arme übten sich
Durch's Spiel im Pfeilabschießen;
Um einst der Phryger Heldenschaar
Vor Troja zu begrüßen.

* *
*

Man

Man weiß, daß der Olympier
Auf hohen Wagen flog,
Und stolze Lorberäste sich
Um seinen Scheitel bog:
Drum konnte auch ein solches Spiel
Für Römer Lust erregen;
Denn ihnen träumte immer nur
Von göldnen Siegeswägen.

* * *

Kaum hatte Grausamkeit den Staat
In Tyranney verkehrt,
So weidete das Menschenaug,
Was sonst Entsetzen nährt.
Man zwang die Sterblichen sogar
Mit Löwen Hatz zu spielen
Bis sie durch ihren Mörderzahn
Zermalmt zur Erde fielen.

* * *

So denkt der brave Deutsche nicht,
Ihn krönet Edelmuth,
Er schonte immer bey dem Spiel
Das theure Menschenblut.
Um rohe Sittenbarbarey
Durch Bildung zu besiegen,
Vereinte selber weislicher
Den Nutzen mit Vergnügen.

* * *

Sein heller Tiefsinn forschte nach,
Und fand des Pulvers Kraft,
Das nebst der Wirkungsallgewalt
Sich Pracht durch Donner schaft.
Nun wählet er das Feu'rgeschütz
Zum Spiel statt trägen Pfeilen,
Durchbohrt das Ziel im schnellen Nu
Trotz halben Zwischenmeilen.

* * *

Tyrol dient uns zum Thatbeweis
Was diese Spielart nützt
Da selbes gegen Feindesgrim
Sich selbst so lang geschützt.
Und welches Volk ist wohl so sehr
Von Heldenmuth beseelet?
Welch Volk, das ein so großes Heer
Der Patrioten zählet?

* * *

Und Baierns biedrer Schützenheld,
Was sing ich erst von dir?
Man nannte dich von jeher schon
Des Vaterlandes Zier.
Dich haben unsre Fürsten selbst,
Wie deine Chronik lehret,
Mit manchen Privilegien
Und seltner Gnad beehret.

* * *

Wohlan, beginnt das Heldenspiel,
Ihr tapfern Bojerschützen!
Laßt hohe Freude aus dem Aug'
Und Feu'r aus Büchsen blitzen.
Euch hebet Kriegesfahne nun
Und Uniform zum Korps
Als Stolz der Bojernation
Im hellen Glanz empor.

Karl am Geburtsfest seines Vaters.

So wie der Rosenflor
In jedem Blumenchor
Die größte Schönheit zeiget,

Und mächtig, wenn sie blühn,
Gleich einer Königinn,
Den Stolz der andern beuget:

* *
*

So wie ihr Wohlgeruch
In jedem Blumbesuch
Den Schmuck der Farben mehret;
Wie jedermann sie liebt,
Ihr seinen Beyfall giebt,
Und sie am meisten ehret:

* *
*

So ragt im Vaterchor
Dein Edelmuth empor,
So glänzen deine Gaben.
Wer kennt nicht dein Bemühn
Und jenen Biedersinn,
Den deine Triebe haben?

* *
*

Mein Herz, das durch Gebeth
Zwar immer für dich fleht,
Schrie heut zu Gottes Ohren
Mit weit mehr Heftigkeit
Um Glück und Seligkeit,
Für die, die mich gebohren.

Der vergnügte Weltmann.

Man nennt die Welt ein Jammerthal
Und läugnet alle Freuden:
Man sagt, sie habe ohne Zahl
Betrübniß, Kreuz und Leiden.

* *
*

Mag seyn, für den, der schweres Blut
In trägen Adern nähret.
Ein solcher kennt kein Erdengut,
Ihm ist nur Weh bescheeret.

* * *

Auf seiner Zung ist Honig Gall,
Und Wermuth der Burgunder
Er seufzet auf dem Freudenball,
Heißt alles schnöden Plunder.

* * *

Doch nein! so denkt mein Frohsinn nicht,
Ich kenne nur Vergnügen.
Wer so, wie Misantropen spricht,
Bey Gott, den straff' ich Lügen!

Abendlied eines tugendhaften Jünglings.

Wenn itzt die Sonne sinkt,
Und mir der Schlaf zuwinkt,
Weih ich dir Gott, zu danken,
Den lezten der Gedanken.

* * *

Ach send', ich fleh zu dir,
Der Engel einen mir,
Den schwachen Geist zu stützen
Und meinen Leib zu schützen.

* * *

Er ferne Sündlichkeit,
Wenn sie dem Fleische dräut;
Verjage schwarze Träume,
Wenn ich zu siegen säume.

* * *

Wallt meines Bruders Blut
In siecher Fieberglut;
Laß ja den armen Kranken
In der Geduld nicht wanken.

* * *

Ach ferne, guter Gott!
Von uns den Sündertod:
Statt ewigen Verderben
Laß uns den Himmel erben.

* * *

Wenn Morgen aus der Nacht
Das frühe Aug' erwacht,
Genieß ich mit der Sonne
Aufs neu des Lebens Wonne.

---

d) Die Romanze.

Diese Dichtart hat Strophen, ist in Wählung des Ausdruckes nicht gar ängstlich, und sucht sich so viel möglich dem alten Meistersängerstyl zu näheren; daher veraltete Redensarten, ungewöhnliche Versetzungen, und oft auch mit Fleiß gesuchte Plumpheit der Reime.

Der Rauhgraf.

Eine Skize nach H. von Eckartshausen.

Graf Heinrich war ein rauher Mann,
Der manchen Saul zu Schanden rannte.
Vor ihm erschrak der Unterthan,
Der ihn den Wilden nannte.

* * *

Er trank viel hundert Eimer Wein,
Schlug jeden Mann zu Boden:
Es stürzten selbst die Berge ein,
Wenn seine Flüche drohten.

* * *

Wie Pferdemähne stand sein Haar,
Das mit dem Bart sich webte;
Er stampfte, wenn er zornig war,
Daß selbst die Erde bebte.

* * *

Als

Als Knab' schon pochte ihm die Brust,
Mit Stier und Schwein' zu kriegen:
Am Blutvergiessen fand er Lust,
Am Morden sein Vergnügen.

* *
*

Sein Lieblingsthier war jedes Schwein,
Er hatte zehn im Hause:
Sie mußten immer bey ihm seyn,
Im Bette wie beym Schmause.

* *
*

Ein Knapp', der eins von selben stieß,
Fiel schnell durchbohrt zur Erden;
So, wie er andre morden ließ,
Die sie nicht pünktlich nährten.

* *
*

Früh morgens trank er warmes Blut,
Das er von Rossen zapfte;
Ihm schmeckte rohes Pferdfleisch gut,
Sein Wamms war roth vom Safte.

* *
*

Ihm ward, als Kunz, sein Vater starb,
Die Herrschaft angetragen,
Und sah sich, als er Mädchen warb,
Von jeder ausgeschlagen.

* *
*

Ein Fräulein gabs in der Revier,
Miß Hedwig war ihr Name,
Nebst Unschuld und der Jugend Zier
War sie von gutem Stamme.

* *
*

Ein edler Jüngling Eduart
Liebt Hedwig, diese Schöne;
Sie warten auf die Trauung hart,
Es floß manch' Sehnsuchtsthräne.

* *
*

Der Hochzeittag war endlich da,
Sie eilten in den Tempel,
Doch hört, als unser Graf sie sah,
Ein schreckliches Exempel!

* *
*

Er stürzte auf den Vater los,
Und hieb ihn sogleich nieder.
Halbtodt kam Hedwig auf das Schloß,
Erholte sich nicht wieder.

* *
*

Es wollte zwar der Graf sie gleich
Ins Leben wieder kriegen;
Doch Hedwig blieb wie eine Leich'
Auf ihrem Bette liegen.

* *
*

Nun glühte er vor Zorn und Wuth,
Und rief itzt seiner Wache:
Zu nichts ist diese Dirne gut,
Werft sie in eine Lache!

* * *

Der Wildling sah sie nochmal an,
Fast wär' sein Aug' geflossen;
Sie ward in einen Sarg gethan,
Und in die Gruft gestossen.

Ludwig der Strenge.

1

Ihr deutschen Männer hört, was nicht
Der Zorn für Schaden thut;
Vernehmt die Trauerscene hier
Und seyd dann auf der Hut!

2

Der Baier Herzog Ludwig schied
Mit trauervollem Blick
Von seiner Gattin, und ließ sie
Zu Schwäbischwört zurück.

3

Leb' wohl, Getreue! sagt er ihr,
Leb' wohl! und küßte sie;
Sey ruhig! weine mir nicht nach;
Bald bin ich wieder hie.

4

Dem blauen Aug entrollt die Thrän',
Sie führt ihn bis ans Schloß;
Ein sanfter Kuß trennt sie von ihm:
Dann sezt er sich auf's Roß.

5

Die Liebe war zu groß; sie schrieb,
Sie schrieb dem lieben Mann
Ein sehnsuchtsvolles Briefchen nach,
Das treue Lieb ersann.

6

Sie gab zugleich an Grafen Ernst,
Der bey dem schnellen Ritt
Auch unter dem Gefolge war,
Ein freundlich Briefchen mit.

7

Den Brief an Ernst versiegelte
Sie schwarz; indem der Both
Unkundig war des Lesens, — den
An ihren Gatten roth.

8

Der Knappe irrte sich darinn,
Und Ludwig nahm den Brief,
Der's schwarze Siegel trug. Er liest —
Und rast vor Wuth und griff

9

Nach seinem Schwert, der Bothe war
Gleich hingestreckt. Das Roß
Jagt hin mit ihm nach Donauwörth —
Hin bis zum Unglücksschloß.

Was ihm der Weg entgegen führt,
Das tödtet der Barbar,
Bis er (der Todten waren viel)
Bey seiner Gattinn war.

11

Auch dir, verworfne Gattinn soll,
So foder' ich's, der Tod
Der Lohn von deiner Untreu seyn!
„O nein, ich zeugs bey Gott,

12

„Der Himmel sey der Unschuld Zeug
„Wie könnt ich untreu seyn?
„Ich untreu, dir, o Ludewig!
„Ich dir — o ewig nein!"

13

Wie Fels an Fels geklammert hängt,
So fest umfieng itzt sie,
Halb starr mit Thränen in dem Aug'
Des harten Gatten Knie.

14

Doch unbeweglich war sein Sinn,
Er schrie: Ha! weg von mir!
Sonst bohrt mein eignes Schwert dein Herz:
Der Henker haue dir

15

Das Haupt vom Rumpf! — „O Ludewig
„Sieh deine Gattin an!
„Sieh her, sie ist ja unschuldsvoll;
„Erbarme dich o Mann!"

16

Dein Gatte ich? — Du nennst mich Mann?
O nein, ich bins nicht mehr.
Schnell, Knappe, ich befehl es dir,
Ruf mir den Henker her!

17

Der Henker kam. — Führ sie von hier,
Und bring in kurzer Zeit
Ihr Haupt zu meinen Füßen her.
„Lebwohl! ich sterbe heut,

18

„Bey Gott! ich sterbe unschuldsvoll!"
Er führte sie hinab
Den Gang zum nächtlichen Gericht,
Hinab zu ihrem Grab.

19

Die Sterbeglock' ertönte kaum,
So war die Gattinn todt.
(Der Henker wischt die Thräne sich)
Sie fuhr hinauf zu Gott.

20

Der Herzog war in seinem Saal,
Und wurde nach und nach
Aus seiner tiefen Raserey
Wie aus dem Schlafe wach.

21

Er sah um seine Gattin um,
Und fand sie nicht. — Er weint,
Als sie im Schleyer eingehüllt,
Vor Ludewig erscheint.

22

„Bereue deine Raserey,
„Und beßre dich." Sie flieht;
Er eilt ihr nach, es war umsonst,
Die treue Gattinn schied.

23

Vor Kummer ändert sich sein Haupt,
Die Haare werden weiß.
Er baut das Kloster Fürstenfeld
Der Unschuld zum Beweis.

24

Da singt tagtäglich Büßerpsalm
Für ihn der Mönche Chor,
Und fleht, daß ihm vergeben wird,
Für ihn zu Gott empor.

M. J.

---

e) Poetische Briefe.

Briefe können entweder in lauter Versen abgefaßt seyn, oder die Prose läßt manchmal nur Verse unterstreuen. In Ansehung der Verse selbst u. d. gl. gilt das, was oben bei der Fabel erinnert worden.

Beyspiele.

I

Mein Freund!

Siehst du das Fähnchen dort,
Das auf dem Thurme glänzt,
Wie selbes itzt nach Nord,
Itzt sich nach Mittag dreht,
Itzt wieder gegen Ost, itzt Westen übersteht.
Gerade so der Mensch. Ein Diadem umkränzt
Dem Fürsten zwar sein Haupt,
Um das er einst gefleht,
Und itzt ihm seine Ruh und sein Vergnügen raubt.
Mit Eckel blickt er nun auf seinen Scepter hin.
Der heiße Wunsch, ein Aemtchen zu bekommen,
Beängstigte den geitzigen Lupin.
„Der Sorgen schwarz Gewölk, das meine Stirn entstellt,
„Ist mir" spricht er „dann weggenommen;
„Ich finde nichts, das mir mein Leben mehr vergällt."
Nun wird der Zweck erreicht, und, o welch kleine Zeit,
Lebt er damit vergnügt?
Auch da ist schon für ihn der Wonne Quell versiegt.
Was braucht es viel! er wünscht sich wieder
(Denn seine Unbeständigkeit
Läßt ihn nicht ruhen) neue Güter.
Ja Amor selbst hat hier schon oft den Sieg verlohren.

Mit brennenden Verlangen
Sehnt Doris sich nach dem, dem sie die Treu geschworen.
Die träge Stunde kömmt, das Brautfest wird begangen,
Und nach und nach erlöscht der heiße Liebesbrand.
Es küßt der Mund nicht mehr, er weiß nicht mehr zu scherzen,
Die Hand, die Liebe schwur, die ungetreue Hand,
Verstößt ihr theurstes Gut, verwandelt Lust in Schmerzen.
So, Freund! o glaub' es mir,
So handeln Menschen wir!
Denn gleiches Loos trift den Entschluß,
Den du mit Sehnsucht einst gefaßt:
Schon eckelt dir ob dem Genuß
Der Freuden, die du dir doch selbst gewählet hast.

Dein

Getreuer J. G. P.

II

Theurster Gönner und Freund!

Immer drohen mir noch kleine Anfälle von Melancholie, vorzüglich in Zeiten, wo ich von meinen Berufsgeschäften gerne ausruhen möchte. Mein Bischen Dichtungsvermögen, wenn ich es je so nennen darf, quälet mich weit mehr, als es mich vergnüget. Ich begreife nicht, mit was für einen trügenden Zauber

der sie mir Scenen, die doch nur aus jenen elenden Lebensumständen, wo ich noch ein Dorfjunge war, ausgehoben sind, so reizend vor die Augen zu halten weiß; daß ich, nebst allen meinen aufgebothenen Vernunftgründen, oft kaum den Wunsch zu unterdrücken vermag, mich wieder in die Lage meines Standes versezt sehen zu wollen. Wenn ich oft an einem wintrichten Tag am Fenster stehe, und dann sehe, wie die Natur

Im weißen Schleyer eingehüllt
Voll stiller Trau'r der Tellus Tod beweint,
Und wie das ferne Sonnenbild,
Beleidigend für's Aug, im Schneeglanz wiederscheint,
Wie dort dem eisbeladnen Fluß
Ein grauer Rauch entsteiget,
Und überall der Vögel Morgengruß
In tiefbeschneiten Hainen schweiget.

Dann wandelt mich eine süße Schwermuth an, da ich zugleich auf jene Zeiten zurückdenk', als ich oft zur Winterszeit

Auf schnellen Rappenpferden,
Die Mähnen um und um bereift,
Und Zapfen Eis in ihren Bärten,
Mit stählerner Natur
Dem weitentlegnen Wald zufuhr,
Wo stäts dem Wanderer der Nord entgegen pfeift:
Wie ich im Forst aus schneegethürmten Hügeln
Gefällte Tannen grub,
Und auf den niedern Schlitten hub,
Dann über tiefe Seen und Teiche

Auf

Auf winderaschen Flügeln
Mit selben schnell dem Eisachstrand zuflog.
Wie iedes Roß den Schellkranz muthig schwang,
Und wie des Schlittens kalt Geschrey
Doch dessen hell Geleut verdrang:
Wie unter einer alten Eiche,
Wann Titan sich am Mittag zu verweilen pflog,
Den Pferden ich geschnittnes Wiesenheu,
Mir Käs und schimmlicht Brod auftischte,
Ein Quelltrunk meinen Gaumen frischte,
Und ich beym Feu'r so appetitlich aß,
Als wenn ich unter Grafen saß.

Aber meistentheils sind einige Stellen aus Horazens erster Satyre wieder hinlänglich, mich auf andere Gedanken zu bringen. Auch diesen Fehler werde ich noch ganz zu heben suchen, um nur in jeder Rücksicht seyn zu können

Ihr

verbundenster.

---

f) Beschreibungen und Lehrgedichte.

Der Alexandriner macht bey dieser Art Gedichte sein besonders Glück, vorzüglich wenn man die weiblichen Verse mit den männlichen abwechseln läßt. Jedoch findet man auch Jamben mit weniger Füßen.

Bey:

Beyspiele.

I

Beschreibung des Herbstes,

in zweenen Gesängen.

Erster Gesang.

Wie? Tag des Jahrs! du neigst dich schon dem Abend zu?
Und Sommer, Lenzens Sohn, du läßt den Zepter sinken?
Ach, angenehme Zeit! wie schnell entfliehest du!
Und ziehst von uns hinweg, wenn Südens Zonen winken!
Wir jauchzten immer noch, wir sahn die reiche Flur,
Wir ärnteten sie ein in frohen Lobgesängen,
Und dachten noch kein End', wir wünschten vielmehr nur,
Der Himmel möchte dich, du holder Tag, verlängen.
Denn so wie sich der Tag in die vier Zeiten theilt,
So auch des Jahres Raum. Der Frühling gleicht dem Morgen,
Der durch den Balsamhauch die kranke Wiese heilt,
Die Blum' der Erd' entlockt, wo sie sich hin verborgen,
Erschreckt vom Wintersturm, der bangen Nächten gleicht.
Des Löwens heiße Täg' sind schwühle Mittagsstunden,
Und Westens lauen Kuß, der Hespers Wang beschleicht,
Hat unsre Gegend schon im frühen Herbst empfunden.

Ein

Ein Abend, der uns ganz mit Segenüber schwemmt,
Der uns das Honigmahl der Früchte aufgetischet,
Der nun die Hundeswuth mit süßer Kühle hemmt,
Und unser müdes Land bereichert und erfrischet,
Ließ sich auf Fittigen des West's zu uns herab.
Er hatte offenbar und feyrlich sich erkläret,
Daß er es war, der uns den Schatz der Scheuern gab,
Der uns so väterlich im öden Winter nähret.

Noch ist die Erde reich mit Ueberfluß beschenkt;
Sieh dort den schwangern Baum, wie er den Wipfel beuget,
Wie ihn die Bürde drückt, wie er die Aeste senkt.
Mit welchen Purpurgold er dir die Früchte zeiget,
Schau tiefer noch hinein in jenen Gartenwald,
Wie aus dem Laubgewölb, das ganz von Röthe glühet,
Erregt von Gärtnerhand ein dichter Hagel fallt,
Und hoch das matte Gras mit Aepfeln überziehet.
Die Wolken bleiben schwer, man spürt kein frühes End:
Man sieht mit frohem Aug des Herbstes reiche Beuten,
Die süße Last der Bäum'. Des Schüttlers müde Händ'
Sind nicht gesättigt noch. Sie greifen nach den zweyten
Noch mehr gebeugten Ast, und schütteln kaum genug.
Welch goldner Aepfelsturm! Sie hüpfen auf und nieder;
Und halten Jubeltänz', versuchen manchen Flug
In seltne Höhen auf nach ihren Aesten wieder.

Des Winzers spähend Aug blickt nach den Weinberg hin:

Ein

Ein weitümreichend Blau verkündet ihm den Segen:
Er lacht, „Und wenn" sagt er „ich gleich kein König bin,
„So eilt mir doch das Glück mit offnem Arm' entgegen.

Das ländliche Getön, das aus den Dörfern klingt
Hört jeder Wanderer, wo er auch immer gehet,
Da man die theure Frucht aus vollem Halme zwingt,
Die schon ein andrer Bau'r auf mürbe Felder säet;
Wenn sein beschweißter Ochs die müden Furchen zieht,
Der Eggen spitzer Zahn die harten Schollen mahlet;
Und wenn der goldne Wurf der braunen Hand entflieht,
Vertrauend, das ihr Gott es zehnfach wieder zahlet.

Die Felder grünen auf, wie wann es Frühling wird,
Sie werden fett und schön, gewinnen starken Rasen.
Da jedes Gras erblaßt, und seine Farb verliert,
Wächst dieß mit neuem Reiz, so lang die Weste blasen.
Allein sie hören auf, ein rauher Nord bricht an,
Die Morgen werden kalt, und lassen Frost zurücke,
Sie locken Nebel her, und die verhindern dann,
Oft ganze Täge durch die warmen Sonnenblicke.

Zweiter Gesang.

Wenn Ost den Phöbus grüßt, schau auf die Bäche hin,
Wie sie ein kaltes Grau in ihrem Lauf begleitet;
Wie auf den breiten See, der sonst so heiter schien,
Ein weißer Schleyer sich, gleich einer Decke breitet.

Sie

Sie kömmt, die Nacht des Jahrs, der Tag ist schon hinweg,
Die Abenddämmrung ist von selben uns geblieben:
Ein allzufrisches Kühl wird ohne Schatten reg,
Das Westens lauen Hauch aus unsrer Zon' vertreiben.
Der holde Vögelchor! o, daß doch dieser schon
Nicht mehr in Wäldern singt, und uns auf einmal hasset!
Dort fliehet eine Schaar, wie eilet sie davon!
Allein man weiß es ja, warum sie uns verlasset.
Warum bist du so still, du sonst so lautes Thal?
Geht dann die Sonn' nicht auf, die damals aufgegangen,
Da dort dein hold Geschwätz, dein süßer Wiederhall
Oft mir so wonnevoll mein lauschend Ohr durchdrangen?

Nun ist die Erde öd, beraubt, entblößt und leer,
Die Felder werden blaß, die schönen Haine sterben,
Der Wiesenflor ist hin, man sieht kein Blümchen mehr;
Das Rohr, der Schilf am Bach, die sinken hin — verderben.
Schau dort den kahlen Baum, wie er die Erd' bestreut,
Sich selbst die Wurzel düngt, und seine Zeit erkennet,
Wo sich kein Schäfer mehr mit seinem Horn erfreut,
Kein frohes Lamm, kein Rind die weite Trift durchrennet.
Behorch' des Wandrers Schritt, wie er im Laube rauscht,
Sieh! wie der rauhe Wind mit selben Wirbel drehet,

Wie

Wie dort ein scheuer Haas in leeren Hecken lauscht,
Wie schon der ganze Wald in ärmster Blöße stehet.

Der laubbegränzte Wald, der einst so dunkel war,
Wird nun auf einmal licht, und weiset die Tapeten,
Mit der die Haide prangt. Die Ströme werden klar;
Man kann schon manche Quell mit trocknem Fuß' betretten.
Der blaue Nordpol läßt aus seinem kalten Reich
Den rauhen Boreas in unsern Gürtel stoßen;
Er ziehet seinen Pflug durch jeden See und Teich,
Schafft Bäch' zu Eise um, die vor so hell geflossen.
Schon kommen Flocken an, verkünden uns den Frost,
Verkünden uns den Schnee, des Winters bange Sorgen;
Das Freudenfest ist hin, des holden Tages Trost!
Erst kömmt die lange Nacht, und dann — — ein später Morgen.

Der Frühling,

in drey Gesängen.

Auf Stadtvolk, jauchze laut! kriech aus den engen Mauren!
Wirf deinen Pelz hinweg! Hauch neues Leben ein!
Sey munter, freue dich; du darfst itzt nicht mehr trauren;
Denn alles wird dir bald der Stoff zum Jubel seyn!

Auf Stadtvolk, weihe dich dem jugendlichen Lenze,
Dann lebst du wieder auf, und bleibst nicht mehr so bleich:
Auf dein gebeugtes Haupt setzt er dir zarte Kränze;
Du wirst an Heiterkeit der jungen Gegend gleich.

Sing Muse, singe schön! weil ich dich singen heiße,
Empfang' im Liederton den lang gewünschten Gast;
Denn jene Trauerhüll, daß so verhaßte Weiße,
Ist keinem Landmann mehr auf seiner Saat zur Last:
Des Eises feste Sperr, die jede Quell umschränkte,
Sie tief im Schnee verschloß, und lange schweigen hieß,
Und unserm Ohr nicht mehr das holde Murmeln schenkte,
Die keine Spur beynah von Flüssen übrig ließ.
Hat endlich aufgehört, und ist bereits verschwunden.
Der Quellen süß Geschrey tönt wieder in dem Thal,
Erwacht im nahen Hain, und wird kein Kraut gefunden,
Das hier nicht Thau genießt vom nahen Wasserfall.

Man hört kein Wagenrad auf breiten Seen klirren,
Der Schiffernachen kreuzt an dessen Statt darin,
Er forscht, ob keine Lachs' durch dessen Mitte irren,
Und rudert bald beglückt ans grüne Ufer hin.
Das große Mühlenrund, vom Wasser dicht umwebet,
Hat seine Armatur von Eis nun abgelegt,
Läuft munter, weil kein Nord dasselbe mehr umschwebet,

Kurz,

Kurz, weil es itzt nicht mehr die kalte Bürde
trägt.

Dort auf dem weiten Teich ergötzt ein leichtes
Schiffen
Das kleine Entenvolk, wo vor der Jugend Muth
Und ihre Munterkeit oft ganze Täge schliffen.
Dort brüttet auch im Schlamm der heischre Frosch
die Brut.
Schon ist der Schilf im Bach und in verjüngten
Teichen
Befreyt von starrer Band. Ein junger West beginnt
Nicht ohne hold Geräusch durch selbe durchzustreichen,
Wo immer noch vom Herbst verwelkte Binsen sind.
Allein ich sehe sie schon etwas tiefer grünen.
Selbst neben diesem Schilf am keimenden Gestad,
Beim nakten Felberbusch, mir zeigen sie die Bienen,
Glänzt eine Wasserblum. Was sie nicht schönes hat!
Mir ist wie einem, der im schwarzen Dunkel irret,
Und schnell vor dem Gesicht ein helles Licht erblickt,
Der, eh' dasselbe noch den Strahl ins Aug geführet,
Mit flacher Hand es schützt, und fest an selbes drückt.
Dem winterichten Aug ist dieser Glanz zu selten,
Du bist zu angenehm, du theurer Frühlingsboth!
Da wir so manchen Mond ohn' einer Blume zählten.
Willkomm du glänzend Kind, du gleichst dem Morgenroth!

Des Stromes todter Lauf vom rauhen Nord gefaltet,
Der tief im Rinnsal lag, ja fast kein Strom mehr
schien,
Hat jüngst ein lauer West geschwellt und umgestaltet,

Und

Und jener graue Rauch ist auch vom Ufer hin.
Der Floß besuchet schon die dickbeschäumten Wogen,
Er schießt wie Pfeil vorbey, geflügelt von dem Fall,
Der dort ihn hoch herab in seinen Schoos gezogen,
Wo nichts als Brausen herrscht, — ein wahres Wellenthal!
Der Flosser siehet froh, auf nahen Wiesenhügeln,
Wie mancher Felberstrauch vom wilden Palme glänzt,
Wie hier die Eichen sich im stillen Wasser spiegeln,
Wie sich der alte Schilf mit jungen Kreß ergänzt,
Er schaut auf Auen hin, wie sie vom Regen grünen,
Da ihm des Kukuks Schlag die lange Fahrt verkürzt,
Wie Stauden hier und dort ein zartes Blatt gewinnen,
Wie blätschernd da ein Bach in seinen Strom sich stürzt.

Der Lerche Hochgesang läßt sich im Felde hören,
Sie schwingt sich laut empor, stürzt wieder laut herab,
Mischt itzt ihr hold Geschwätz mit andrer Vögel Chören
Trinkt Thau im Klee, singt Dank, daß ihr's der Schöpfer gab.

Des Gärtners Sorgfalt löst das graue Streh von Bäumen,
Deckt ihre Wurzeln auf, dehnt jeden Weinstock aus,
Fühlt, daß sie saftig sind, und allgemach schon keimen
Gräbt seine Beeten um, und leert das Winterhaus.
Es athmet auch das Feld beseelendes Vergnügen,
Da dieses Lustbezirk der junge Rasen ziert

Der

Der Landmann sehnt sich schon auf das erwünschte Pflügen,
Wenn er noch spätes Laub vom Forst nach Hause führt.

Der ausgeruhte Hirt will allgemach sich rüsten,
Er bringt die Flöte schon, die auf den Söller hieng,
An dessen Nagel nun gekommne Schwalben nisten,
Und wo er jeden Lenz um sein Geräth hingieng.
Er legt das dürre Horn in eine Wasserbeitze,
Wäscht dort den Staub davon, versucht das erste Stück;
Die Flöte stimmet gut, hat wieder neue Reize,
Sogar der Felsen wirft den Ton in's Ohr zurück

Zweiter Gesang.

Auf, städtisches Geschlecht! rück weiter aus den Gränzen,
In jeden Nimphenhain setz' deinen zarten Fuß,
Erheitre dort den Geist bey muntren Dryastänzen,
Und gönne feyrlich ihm den reinen Landgenuß.
Komm selbst mit mir hinaus, genieße die Vergnügen,
Von welchen du so süß und wonniglich oft träumst,
Und sieh sie selbst die Pracht in ächten Urbildszügen,
Wozu du dir den Weg durch Kunst zu sehr verräumst,

Mit todter Farb entwirfst, nur Schattenrisse zeigest,
Und doch oft wohl gefällst. Du mahlerischer Geist,
Sieh deinen Schäfer dort, von dem du selten schweigest,
Und dessen Lebensart du gut zu schildern weißt.

Sobald der Ost verglüht kömmt er mit lautem Schritte,
Im Holzschuh, welchen er am nakten Fuße trägt:
Er steht das erstemal auf grüner Dorfesmitte,
Beym hohen Maienbaum, den jeder West bewegt:
Der heitre Tag malt ihm Vergnügen auf die Stirne,
Da alles um ihn her sich freut, und hüpft und lacht.
Hier schwäzt die laute Gans, dort singt die muntre Dirne,
Dort zeigt der stolze Hahn die bunte Federtracht,
Schwingt sich auf einen Zaun und schüttelt sein Gefieder.
Er bäumt sich ernsthaft auf, und wagt ein laut Geschrey,
Das weite Dorf ertönt, der Hall antwortet wieder,
Und jeder Landmann weiß, um welche Stund es sey.

Der Hirt beginnet nun den Viehtrieb anzukünden,
Ergreift das gelbe Horn und drückt es an den Mund.
Gefühl und Freude, Trost und seltenes Empfinden,
Herrscht laut um ihn herum bey dieser Morgenstund.
Es wird ihm zugejauchzt. Das Vieh in niedern Ställen,
Daß schon ein halbes Jahr nicht mehr dem Dorf entkam,
Und sich zur Nachbars Heerd' nicht konnte zugesellen,
Fühlt sich vom harten Stehn und müden Liegen lahm:

Allein

Allein nun höret es gewohnte Flötentöne;
Zu gut kennt es das Horn; es wird vom Reiz bewegt.
O wie liebkost's dem Ohr! o welche Freudenscene!
Der ganze Stall steht auf vom Hirtenruf erregt.
Es brüllt der feiste Stier, und sucht sich loszuwinden.
Umsonst gebietet ihm die Haselstaude Ruh.
Die frohe Wirthinn kömmt, ihn eilends loszubinden.
Schon murmelt er hinaus und eilt der Flöte zu.
Das weibliche Gefolg wird auch der Band' entlassen.
Es läuft, es hüpft, es tanzt und will vergnüget seyn:
Ein freudiges Gebrüll erfüllt die krummen Gassen,
Und nach dem langen Schwarm kömmt auch der Hirt noch drein.

Glücksel'ger erster Tag dem Frühling eingeweihet!
Hier sind die Wirkungen, die du hervorgebracht!
Wo alles lebt, und gährt, und springt, und sich erfreuet.
Du schenkst uns Seegen, Heil und Schönheit, Wonne, Pracht!
Nun eilt der rege Schwarm mit wiederholtem Schritte
Der jüngen Weide zu. Er sieht sich nicht mehr um,
Und endlich kömmt er auch zu jener alten Hütte,
Sein Fuß schlägt aus und tanzt im Tau und Klee herum.

Vergnügenvoller Lenz! nun hast du deine Schätze,
Dem Himmel sey's gedankt, verschwendet, ausgestreut;
Der Hain, die Au, das Feld und diese Nimpfenplätze
Wie prangen sie nicht stolz im grünen Hochzeitkleid'

Hier däucht mir eine Spur von jenem goldnen Alter
Und dessen Seligkeit und Lust noch da zu seyn.
Mir däucht es herrsche noch Saturn der Welterhalter,
Es wären Faunen dort im dunklen Buchenhain.

Die frohe Heerde scheint die neue Trift zu grüßen,
Des Hirten Sorgfalt steigt zu seiner Laube hin
Und findet sie, wie sonst, von einem Sturm zerrissen,
Den unter Nordens Reich gleich lieblos und gleich kühn
In unserm Flockenland ein Orkan angerichtet.
Schon öfter hat ihm hier die lange Winterswei'
Manch kleines Alpendach zu seinem Schmerz zernichtet.
Er überlegt es kurz und nimmt sein Hirtenbeil,
Eilt in den nahen Wald um Hölzer sich zu hauen.
Er findet solche bald nnd trägt die Last gebückt
Mit schnellem Fuß hinzu, fängt wirklich an zu bauen,
Dann fertig, lächelt er, daß ihm der Bau geglückt,

Allein ein neues Glück! auf einer Nebenseite
Entdeckt sein forschend Aug so plözlich einen Stein
Von runder, großer Form und ausgehöhlter Breite.
Er wälzt ihn alsogleich in sein Gemach hinein,
Geht, sammelt dürres Reis und weht auf dieser Platte
Das erste Feuer an. Er setzet sich dazu,
Und ißt das Brod, das er daheim genommen hatte,
Und gönnt im Schatten sich nun eine Stunde Ruh.

Itzt schwebt die ganze Heerd' in seinem Angesichte
Ein Schauplatz holder Lust, ein wonnevoller Blick!
Hier weicht ein sattes Rind dem stärkern Sonnenlichte

Und fliehet allgemach in ein Gehölz zurück.
Dort trinkt ein frommes Paar aus jener Schatten-
quelle,
Woraus zuvor der Hirt das grüne Moos geräumt,
Die von dem nahen Berg durch kleine Wasserfälle
Mit leisen Murmelton in sein Behältniß schäumt.

Der wildvermumte Stier scherzt immer in der
Ferne,
Sein eingewölktes Aug läßt einmal Freude sehn:
Er ränge eine Weil zwar mit dem Gegner gerne,
Allein er ist zu satt, und mag nicht länger stehn.
Dort liegt ein anders Rind im Schatten hingestreckt,
Bey einem Dorngesträuch, der schon umlaubet ist,
Das wiederkäuend noch dem Busch entgegen blöcket,
Izt diß, jezt jenes Zweig als Leckerbischen frißt.

Der Hirt vergnügenvoll ergreifet seine Flöte,
Und spielet manches Lied, das sein Gefühl besiegt,
Welch süße Harmonie! o, weichet hier ihr Städte;
Denn eure ganze Kunst hat mich so nie vergnügt.

Dritter Gesang.

Noch einmal, seelig Volk, laß deinen Jubel hören!
Erfüll die junge Luft mit lautem Preisgeschrey,
Vermenge dein Gesang mit jeder Lerche Chören,
Und zeige daß der Lenz dir gleichfalls heilig sey.

Noch lauter jauchze dann, wenn jugendliches Leben
Mit unschuldsvollem Scherz, mit Anmuth sich
vereint,
Wenn edle Gratien ob deinem Haupte schweben
Und dir der Horizont ein Paradiese scheint.

Itzt wache alles auf! itzt rüstet euch ihr Städte;
Durchtrillert das Klavier auf der belebten Flur!
Ergreifet die Posaun', die stolze Siegstrompete,
Empfangt des Olymps Sohn, den Jüngling der
Natur!
Trägt eure Paucke itzt in golddurchwirkten Banden
Auf jenen Hügel hin, den schon Aurora schmückt;
Besezt ihn östlichwärts mit hundert Musikanten,
Wohin des Phöbus Bild bezaubernd niederblickt:
Stellt rings um diese Höh' die festlichen Kanonen
Und ladet durch den Knall beglückte Völker ein,
Die den vom Frühlingshauch beseelten Kreis bewohnen;
Laßt sie am Wonnetag sich auch dem Feste weihn!

Itzt reichet euer Aug vom Hügel in die Ferne,
Es findet mattes Grün, die Wälder noch sehr licht.
Die Tulpe haßt den Hain, kein Anger zeuget Sterne,
Der weiße Blüthenbusch umkränzt den Ahorn nicht,
Man sieht sie gleichsam noch auf Lenzens Ankunft
warten,
Der jedes Kraut beseelt, das vor gestorben war,
Das keimende Gehölz, der unbeblümte Garten
Beut sehnsuchtsvoll sein Haupt dem Götterjüngling
dar.
Umschling des Hügels Fuß, du Landvolk, rings wie
Kette,

Und

Und stehe wartend da im rundgeschloßnen Glied;
Ergreif dein Instrument die krummgewundne Flöte,
Und spiele wechselweis ein jugendliches Lied;
Dann äußre dein Gefühl in unschuldsvollen Tänzen'
Und wende ohne Takt und ohne Künstlerruhm
Dich ländlich Hand in Hand und Kränz' verstrickt' mit Kränzen
Den Hügel froh, geschwind, in Zirkeln stäts herum!

Der purpurfarbne Ost fängt nochmal an zu glühen,
Und kleine Wölkelchen bereiten einen Schoos;
Der Hügel selbst beginnt sich festlich anzuziehen.
Itzt ist der Zeitpunkt da, itzt brennt Kanonen los!
Erregt der Paucke Pomp, stoßt laut in die Trompete;
Wie wenn ein großer Fürst aus fremden Landen käm,
Der über seinen Feind den Sieg erfochten hätte,
Und nun den Königssitz in euren Staaten nähm'.
Der Olymp öfnet sich, und Glanz und Pracht, und Wonne
Strahlt aus dem Schoos herab. Er schließt sich weiter auf,
Der Götterjüngling kömmt auf einem Wolkenthrone,
Und Phöbus steigt zugleich bey dieser Scen' herauf.
Er kömmt voll Majestät, den Nimphen selbst begleiten,
Den rings ein weit Bezirk von Schmuck und Reitz umhüllt,
Vor dem sich Heiterkeit und Gratien verbreiten,
Aus dessen Busen stäts die stille Freude quillt.

Willkommen, Jüngling du! dein rothes Antlitz glänzet,

Der Rose gleicht dein Haar, die Locken sind von Gold,
Dein zarter Scheitel ist mit kühlem Laub umkränzet,
Und jedem Nimphenaug ist dein Gesichte hold.
Violenfarbes Kleid bedecket deine Lenden,
Mit weißen Fittigen belebest du die Luft,
Ein schlankes Lorbeerreis wiegt sich auf deinen Händen,
Und immer schwebt um dich ein heilger Nelkenduft:
Dein großer Nimphenchor ist schön und leicht bekleidet.
Und jede hat ihr Haupt mit einem Kranz geziert,
Und eine die sich ganz vor andern unterscheidet,
Die er als Braut mit sich an seiner Rechte führt,
Die trägt das Füllhorn voll mit Blüthen angestecket.
Man sieht, daß sie getreu den schönen Jüngling liebt;
Da er es lächelnd nimmt und die Gerüche schmecket,
Und es mit Beyfall bald der Flora wiedergiebt.

Löst mehr Kanonen ab, der Jüngling kömmt schon näher,
Und ihr Trompeten werft noch stärkern Schall von euch!
Ihr Paucken rufet Pomp! Du Landvolk hüpfe höher!
Schwing deinen Kranz empor, frohlocke laut zugleich!
Schon ruht sein schöner Fuß auf dem geweihten Hügel;
Der leichte Nimpfenchor, den eine Wolke trägt,
Schwebt über seinem Haupt. Des Jünglings weiße Flügel
Erschaffen Zephyrslust, wenn er sie sanft bewegt.
Ein süßer Strom vom Wohl vom göttlichen Entzücken
Hat dich o Chor gehemmt; schon ist die Paucke still
Schon läßt das knallend Rohr kein festlich Feu'r mehr blicken,
Die ganze Gegend ist voll Seligkeitsgefühl.

Hier herrscht die Wonne selbst, herrscht Anmuth, herrscht Vergnügen.
Man jauchzet, jubelt laut nnd tanzet Hånd in Hånd:
Man siehet hier den Scherz der reinen Unschuld siegen,
Wo frohes Handgeklatsch in nahen Wåldern tönet.

Kaum hat der Flora Fuß die grüne Erd berühret,
War alsogleich das Feld und jeder Anger bunt:
Der knospenreiche Baum sah sich mit Laub gezieret,
Der bald hernach geschåtzt in voller Blüthe stund.
Den fernen Sångerchor weckt Flora's reicher Segen,
Er war in jedem Hain, den itzt die Morgensonn'
Mit zartem Strahl durchbrach, frohlockend auch zugegen.
Und wåhlte sich die Flur zu seinem Sångerthron;
Sie scheinet wirklich auch, von Jubel, Seligkeiten,
Von Wonne und Gefühl ein Paradies zu seyn.
Gerüche, Ambraduft, die sich ins Ferne breiten,
Die weihen Gegenden dem Lenz zu Tempeln ein.

Das Båchchen in den Hain scheint wieder zu verstummen;
Ein schönbemahlter Zug bezeichnet seinen Ort.
Hier unter dem Gewölb gebogner Schlüsselblumen
Rinnt es in Schatten ståts mit sanften Plåtschern fort.

Hier haut die lose Axt manch schlanken Ahorn nieder,
Es welkt das zarte Laub, das kaum fünf Tåge lang

An

An dunkeln Aesten hieng, wo mancher Hirt die Lieder
Im Schatten hingestreckt auf seiner Flöte sang.

Hier steigt der Knaben Muth herauf die krummen Thäler,
Von dem mit Felberbusch und Ried bewachsnen Bach.
Sie blasen neue Stück, und wirklich schallt es heller,
Als auf dem Haberrohr es sonst in Herbst geschah.
Sie kommen näher her: Es sind nur Rindenröhre
Die aus den Weiden sich ein jeder selbst gelöst.
Welch süße Melodie! welch jugendliche Chöre!
Wenn man in Wechselton auf Mayenpfeifen bläßt!

Nun fällt kein roh Gebürg so öd' mehr in die Augen;
Sein wildes Schrofenwerk hat manche Blum' erzeugt,
Auf der die Biene sitzt, Tribut heraus zu saugen,
Und die ihr schönes Haupt auch willig niederbeuget.

Dort ist ein stiller Ort im Obstbaumwald verstecket,
Ein Quelchen schwätzt sehr nah im bunten Feld vorbey:
Ein Schornstein oder Thurm, der sich noch höher strecket,
Sagt es dem Wanderer, daß es ein Dörfchen sey.

Fünfter Abschnitt.

Von den Trochäen insbesonder.

Man braucht sie ebenfalls zu Fabeln, Erzählungen, aber seltner als die Jamben. Sie kommen nicht gut, wenn sie in keine Strophen eingetheilt sind. Auch Sinngedichte liest man in Trochäen. Oden, Lieder und Hymnen trift man häufiger an.

Beyspiele.

Der Wanderer und der Zephyr.

Schwühl war einst ein Sommertag,
Als vom langen Reisen müde
Unterm Baum ein Wandrer lag,
Dessen Wang von Hitze glühte.

* * *

Wie war's da so wonniglich!
Schatten schenkten ihm die Aeste,
Jedes Blatt bewegte sich
Von dem Spiel der holden Weste.

* * *

Blätter, säuselt immerzu!
Rief der Wandrer ganz entzücket,
Fürstlich ist hier meine Ruh
Seit mich euer Hauch beglücket.

* * *

Plötz-

Plötzlich ließ der Zephyr nach,
Und die trägen Blätter schwiegen,
Als auf's neu die Sonne stach,
Zu des Wandrers Mißvergnügen.

* * *

Wisse, sagte itzt der West,
Daß dich nicht der Baum erquickte,
Der dich nun verschmachten läßt;
Daß nur ich dir Labsal schickte.

* * *

Als für dieses Wohlgefühl
Nun der Wandrer Zephyrn dankte,
Trieb aufs neu der West sein Spiel
So, daß jedes Blättchen schwankte.

Ueber einer akademischen Buchdruckerey.

Dieser Pressen Druck und Kraft
Schenkt zwar keinen Traubensaft;
Aber, — was noch mehr zu preisen —
Labung für den Durst der Weisen.

Der Dichter an seinen Freund am ersten Jänner 1783.

Auf den Fittigen der entfernten Zeiten
Flog ein Jahr, das Gott dir gab,
In das Labyrinth der Unendlichkeiten
Schneller als ein Pfeil hinab.

Doch

Doch auch dieses Jahr hat dir Gott gegeben,
Dessen Güte niemals ruht;
Möchtest du es froh, kummerlos durchleben,
So, wie es der Fromme thut!

* * *

Unschuld gieße nur ihre sanften Freuden
In dein jugendliches Herz.
Ferne sey von dir auch das kleinste Leiden,
Dich ergötz der Unschuld Scherz.

* * *

Deine Seele muß ganz in Mitleid fließen,
Wenn sie Brüder leiden sieht;
Muß die Götterlust wohlzuthun genießen
Jedem, der zu dir hinflieht.

* * *

Dein Gedankenschwung flieg mit Adlersstärke
Unbetretne Sphären an!
Dein Bewußtseyn zeig dir die frommen Werke,
Die dein edler Geist gethan.

* * *

Auch dieß Jahr vergeht; alles eilt zu Grabe,
Alles welket mit der Zeit;
Edle Tugend nur, diese Himmelsgabe
Blühet in der Ewigkeit.

Auf das Pfingstfest.

Dreymal heilger Tag! Tag voll Pracht und Liebe,
Eifer, Wirksamkeit und der heißen Triebe,
Festgesetzt von Gott, den er oft verhieß,
Und nun schauernd kommen ließ.

* * *

Hehrer Silberklang rühre meine Leyer!
Geist der Oden gieb meinen Tönen Feuer!
Sey mein eigner Geist! Ueberschütte still
Mich mit heiligem Gefühl!

* * *

Wort' des Sabaoths können nicht vermodern:
Wenn in seiner Brust Gram und Rache lodern,
Zieht ers zwar zurück, doch nicht gänzlich ein,
Er wird noch der Treue seyn.

* * *

Gottes Finger schwur schon dem Ungeschaffnen:
Weibes Same wird deinen Feind entwaffnen
Durch ein göttlich Blut. Schwurs dem Abraham,
Wahrheit wars, der Sieger kam.

* * *

Israel empfieng seine Bundsbefehle:
Setze deinen Fuß über Pharo's Schwelle;
Dein sey, willig Volk! dort das beßte Land
Das man je auf Erden fand.

* * *

Sprachs

Sprachs und gab es auch. Eben dieser Finger
Schwur beym Zebaoth jedem seiner Jünger
Ankunft von dem Gott, der aus beyden sproßt,
Uns zur Lehre, uns zum Trost.

* * *

Wie am Abend tief schwermuthsvolle Blätter
Schweigen in dem Hain, sassen unsre Väter
Einsam, liebend, still (auch Maria kam)
Im verschloßnen Saal beysamm.

* * *

Rabi schied zuvor; das war aller Schmerzen;
Seit des Meisters Tod bluteten die Herzen:
Doch vermengter Trost saß mit heitern Licht'
In der Jünger Angesicht.

* * *

Gähling stößt ein Schall schauernd durch die Glieder
Her von Olymps Thron auf dieselben nieder,
Wie der Südorkan, der mit Flotten zörnt
Und sie weit vom Port entfernt.

* * *

Stürmendes Getös gleich den Hochgewittern
Droht den Marmorsaal wüthend einzuschüttern;
Ganz war er vom Sturm, ganz vom Schreckenbild,
Ganz vom Schauer angefüllt.

* * *

Jünger bebet nicht! fernet Schwachheitstriebe;
Feyrlich zeigt sich heut euer Gott der Liebe:
Eure Schankung ist, macht euch nur bereit,
Göttliche Beredsamkeit.

Auf

Auf ein jedes Haupt hatten Flammenzungen
Glänzend und zertheilt sich herab geschwungen,
Gossen jedem Geist, Eifer, Sprachen ein;
Sie zu Rednern einzuweihn.

* * *

Jener große Gott, den zum Jordans Strande
Jehova dem Sohn als die Taube sandte,
Der im Wolkenschley'r sich am Berg verhüllt
Der war hier im Zungenbild.

* * *

Schon stand Petrus auf und bestieg die Bühne,
Feuer saß im Aug, Eifer in der Miene,
Dieser, der zuvor äußerst wankend war
Predigt selbst der Judenschaar.

* * *

Seiner Worte Keim, fand auch gute Erden;
Gott ließ den Erfolg für ihn tröstend werden,
Tröster, Dank sey dir! dreymal tausend Mann
Nahmen seine Lehre an.

* * *

Geist der Geister laß deine Kirche blühn!
Gieb ihr noch die Macht viele anzuzihn:
Dir o Gott von Gott, Gott der Heiligkeit
Sey mein schwaches Lied geweiht!

Beym

Beym Anfang des Jahrs 1782.

Wieder fängt ein Jahr mit dem ersten Kreise
Die vom Friedenslaub sanft durchflochtnen Gleise;
Ruhig, wonnevoll jedem Biedermann,
Heute zu betretten an.

* *
*

Ernste Wünsche flammt aus dem Dichterbusen!
Wünscht der Geisterwelt keine spröden Musen!
Wünscht, ihr edlere, deren Schöpferhand
Thätig ist fürs Vaterland.

* *
*

Ein gesundes Roth soll auf unsren Wangen,
Wie im Lilgenbeet junge Rosen, prangen.
Kein entfärbter Harm kein verwünschter Schmerz
Foltre unser freudig Herz!

* *
*

Zephir, küsse hold Cerens falbe Wellen!
Und du blauer Berg tröste unsre Kehlen,
Sende, heitre Sonn' auf der Keime Grab
Deine warme Kraft herab!

* *
*

Hundert Sommer noch möchten uns empfangen.
Bis uns Silberhaar um die Scheitel hangen:
Dann ertheile Gott jedem Erdensohn
Seinen einst versprochnen Lohn!

Em-

Empfindungen eines Schülers beym Abschied seines öffentlichen Lehrers A. K.

Scheiden! — hartes Wort! ungewohnte Schmerzen
Foltern sonder Ruh unsre bangen Herzen.
Scheiden? du, von uns? du, o theurster Freund?
Wer ist: dem dieß möglich scheint?

* * *

Schneller riß dieß Jahr jener Strom der Zeiten
Fort ins weite Meer der Unendlichkeiten,
Als er manchen schon, die das Elend drückt,
Einen Tag hinüberrückt.

* * *

Wonne, Heiterkeit saß in unsren Mienen,
Schäzung, Ehrfurcht, Treu, Liebe war von innen,
Wenn das gier'ge Ohr in des Hörsaals Schoos
Deine göldne Lehr' genoß.

* * *

Eine Liebe nur, welche Väter hegen,
Konnte selbe dir auf die Lippe legen,
Die im Freundeston, fern von aller Rach
Deine große Sanftmuth sprach.

* * *

Und ein Abschied soll diese Freud vergällen?
Trennen uns von dir, Hälfte unsrer Seelen,
Brechen mit Gewalt jenes starke Band,
Welches nur die Liebe wand.

* * *

Wel-

Welchen Trostgrund kann unser Herz genießen?
Was mag dann uns wohl jene Zeit versüßen,
Da dich nimmermehr unser Augenlied
Dich, o bester Lehrer, sieht.

Sehnsucht des edlen Jünglings nach Eröffnung der Schulen.

Viel Vergnügen schwellt in des Herbstes Tägen,
Wo Autumens Huld seinen Göttersegen
Aus dem Füllhorn geußt, meine Seele an;
Mehr als jemand denken kann.

* * *

Lieblich läßt der Knall, der in dichten Hainen
Unterm Wilde rast, wenn auf schlanken Beinen
Mancher Hirsch vom Bley tödtlich schon verlezt,
Ueber Busch und Fels noch sezt.

* * *

Lieblich läßt ein Zug von viel hundert Fischen,
Wenn man sie im Netz, nochmal zu entwischen,
Mächtig zappeln sieht, mancher höher springt,
Und sich so dem Kahn entschwingt.

* * *

Lieblich läßt das Spiel, das in Aepfelwäldern
Uns Pomona schenkt, so wie auf den Feldern
Ceres uns vergnügt, und des Bachu's Fest,
Wo der Kelter Trauben preßt,

Aber lieblicher sind mir deine Lehren,
Göttlicher Apoll! darf ich wiederkehren
Nach des Hörsals Schoos, wo des Zöglings Ohr
Sich ergözt im Musenchor.

Selbstgespräch des Dichters in einer Stunde des Unmuths.

Nein, nicht schwarze Rach' koche euer Busen,
Kriegesflammen nicht, die Bellona sprüht,
Wenn mein Geist von euch undankbaren Musen,
Nun zu fremden Sphären flieht.

* * *

Orphens Zither selbst, die die tauben Eichen
Und die Felsenwand zaubernd tanzen hieß,
Könnten mir nicht mehr mein Gefühl erweichen,
Daß ich mir die Dichtkunst pries.

* * *

Gar kein Lorberzweig, das die Sänger zierte,
Die Athen und Rom schon vergöttert sahn;
Nicht ermunternd Lob, nicht verdiente Würde
Feuren meinen Muth mehr an.

* * *

Horaz; mußt est du dieses Trosts entrathen?
Fühlen jenen Gram, der mein Wang genetzt?
Nien, kein Schwanenlied hätte deinen Schatten
In Elysens Au versetzt.

Doch

Doch ich schwör es euch bey Apollens Leyer,
Bey dem Nimphenchor, und beym Triastanz;
Stimmt mein Elfenbein, weckt mein Dichterfeuer,
Weiht mir einen Epheukranz:

* * *

Und mein Saitenspiel tönet süsser wieder
Als des Properz einst in den Hallen klang;
Meine Lippe singt anmuthsvolle Lieder,
Wie Anakreon sie sang.

Die Tugend.

Wie der Rosenflor in dem Gartenbeete,
Bey dem hellen Glanz einer Morgenröthe
Jede nahe Blum' durch ihr Daseyn ziert,
Und die Lilge schöner wird:

* * *

So auch zierest du jedes Jünglings Gaben,
Wenn sie Tugend dich zur Gefährtinn haben,
Wenn sein treuer Geist dir sich ganz ergiebt,
Dich nur, holde Freundinn, liebt.

* * *

Aber grause Pest! die du mancher Seele
Schwarzes Gift und Tod aus der Schlangenkehle
Die vom Swefelpfuhl und von Mordsucht raucht,
Unverhoft ihr eingehaucht;

Sey du weit entfernt! Schon die Drachenspuren
Deiner Nachbarschaft scheuen meine Fluren;
Ja sogar dein Nam' sey zu deiner Schand'
Ganz denselben unbekannt.

Sechster Abschnitt.

Von daktylischen Versen, von ungereimten Jamben, von Jamben mit Anapästen, und von Jamben mit Trochäen vermischt.

Seltner als reine Jamben und Trochäen sind die daktylischen Verse. Man kann sie bloß zu ermunternden Liedern gebrauchen. Ungereimte Jamben, und Jamben mit Anapästen möchte ich nur in Recitativen der Kantaten dulden. Auch dörfen die untergestreuten Arien, Duetten und Chöre in Kantaten und Singspielen bald Jamben bald Trochäen seyn.

Meine Beyspiele.

Die Unschuld.

Eine Nachahmung einiger Strophen aus dem Magazin für die Philosophie des Lebens.

Im Thale, von schattigten Wäldern bekränzt,
An Hügeln, von freundlichen Phöbus beglänzt,
Auf Fluren, die ilbernes Wasser durchquillt,
Wo jedem der Busen vom Wonnedrang schwillt.

* *
*

Im Reihen der Gratien ländlicher Flur,
Im Schooße der wiederbelebten Natur,
Vom kühlenden Westenhauch lispelnd geküßt
Vom stürzenden Wasserfall donnernd begrüßt.

* *
*

Zur Seite der Tugend da sah ich dein Bild,
O Unschuld! gleich lachenden Eden so mild;
Wie Sterne der Mondnacht sanftstrahlenden Lichts,
So strahlte der Schimmer des Engelgesichts.

* *
*

Den flimmernden Sternen der Augen ergoß
Sich Anmuth und Leben. Entzücken entfloß
Den Wangen, und Wohllaut dem freundlichen Mund,
Mit Witz und Empfindung im lieblichen Bund.

* *
*

Un-

Umflossen vom wallenden Lilgengewand,
In fliegenden Locken ein rosiges Band,
Den Zauber auf Lippen gleich röthlichten Wein
Schienst du uns die Tochter des Himmels zu seyn.

* *
*

O Unschuld! du Krone der Jugend! so klang
Durch lachende Fluren der Engel Gesang.
Es tratten beschämt vor der Zauberinn Blick
Vorm Urbild der Schönsten die Schönen zurück.

* *
*

O Unschuld! du Göttin, ich fühl es, mein Lied
Erreicht nicht, was alles mein Aug an dir sieht.
Ihr glücklichen Fluren, wer neidet euch nicht,
Euch lacht nur die Unschuld, dieß Engelgesicht.

Das Lob der Hirtenwelt.

Eine Kantate

bey Gelegenheit einer Klostervisitazion des Ludwig Josephs, Bischofen zu Freysing ꝛc.

Arie.

Noch war die Welt in ihrer Jugend,
Zufrieden mit dem Hirtenstab,
Und schon stiegst du, o edle Tugend,
Von Olymps hohen Thron herab.

Du

Du kamst auf Ostens Silberwolke,
Umringt von einer Engelschaar,
Und schenktest dich dem Hirtenvolke,
Das deiner damals würdig war.

Recitativ.

Damals war es, als der Erdensohn
Noch keinen despotischen Königstrohn,
Auch keine drohenden Richter kannte,
Da ihn noch nie ein Gesetz ermahnte;
Sondern sein Herz für Tugend brannte,
Und Freyheit ihn zum seligsten Geschöpf erhub:
Da noch die Mordsucht nicht das tiefversteckte Eisen
Aus dem Eingeweide der Erde grub,
Und es zum tödtenden Schwerte schliff.
Da über das wogende Weltmeer zu reisen,
Den schwindelnden Fichten graute,
Und kein goldgieriges Schiff
Die jenseitigen Ufer beschaute;
Denn die Mutternatur ließ dieses Wuchererz,
Der Sitten Pest und Saamen aller Sünden,
Um das man sich nur Schmerz
Und ein beflekt Gewissen kauft,
Wodurch man dem eignen Sturz zulauft,
Den glücklichen Hirten nicht finden.
Als ihre niedrigen Hirtenlauben,
Kein eisenbeschlagner Riegel schloß,
(Denn diese wußten noch nichts von Rauben)
Und jeder doch die seligste Ruh genoß:
Da noch auf kleebewachsnen Auen

Die

Die Wölfe unter Lämmern geweidet,
Und sich das Schaf in Purpur gekleidet,
Da Niemand Lybiens Löwenklauen,
Nicht Indiens Schlangen kannte,
Als noch der Schäfferknab mit zahmen Tygern scherzte,
Und ihre holden Jungen herzte.
Als noch aus hohlen Eichen
Das lautre Honig rann,
Und sich in nahe Bäche goß,
In welchen unter Myrtengesträuchen,
Und unter kühlen Thymian
Nur Milch und göttlicher Nektar floß.

Chor.

Nur der Hirten Tugend konnte
Dieses Lebens würdig seyn,
Nur der fromme Schäfer wohnte
Hier in diesem Wollusthain.

In dem Paradies der Wonne,
Nur der Unschuld eingeweiht
Gab der Himmel ihm zum Lohne,
Ruh' und Lust und Seligkeit.

Recitativ.

Den ersten Gerechten adelte der Hirtenstab,
Dessen Geist in weißem Unschuldskleide
Zum Ort der Ruh hinab
Wandelte, gewürgt vom Brudersneide;
Weil seine Opfergaben
Die Flammen von des Himmels Blitz

An-

Angezündet haben:
Und weil der Rauch in wirbelnden Wolkensäulen
Die Kraft bekam, zum hohen Sphärensiz
Des Zebaoths emporzueilen.;

Wer sonst war Abraham
Der mit Jehova Stunden im Gespräch zubrachte,
Ihn sogar in seine Hütte aufnahm,
Und ihm ein ländliches Mahl auftischte,
Und den der himmlische Gast zum Onkel Gottes machte?

Wer jener einzige gerechte Loth,
Dem selbst der racheforderende Gott,
Damit er nicht sammt tausend Sündern verbrannte,
Einen warnenden Engel sandte?

Was führte die schönste Braut der Flur
Vom Morgenland in Jakobs fromme Arme hin?
Wars nicht der hart errungne Gewinn,
Den ihm der schlaue Laban schwur,
Wenn er seine Rinderheerden,
Bis zweymal sieben Lenze wiederkehrten,
Zu weiden sich erbeut?

Arie.

Es glänzten unterm Volk die Hirten
Durch ihre Tugend hell hervor:
So ragt der Oelbaum unter Myrten
Und niedren Rosmarin empor:
So sind auf Karmels steilem Hügel,
Und auf den grünen Libanan
Der schlanken Cedern hohe Wipfel
Der Pöbelwälder Fürstenkron.

Reci-

Recitativ.

Doch Gottes lohnender Blick,
War immer auf sie gerichtet;
Es kam die göldne Zeit zurück,
Von der die Propheten gedichtet.
Die Wolken thauten den Gerechten,
Der ewig auf Olymps Zinnen saß
Und nun nur Honig und Butter aß,
Den Sprossen des Hirten, Abrahams Saame,
Und Sohn vom Hirten Davids Stamme,
Auf ihre beglückten Triften nieder.
Und Niemand von den hohen Mächten
Der Erde war dieß Wunder bekannt;
Denn sie hatten die Tugend verbannt:
Nur Hirten ward es kund gethan.
Ein Seraph sang ihnen die frohen Lieder,
Und ein Gestirn bezeichnete die Bahn,
Wo Schylo ihr großer König wohne.
Sie näherten sich dem göttlichen Hirtenthrone,
Den Gott der Schäfer anzubethen.
Ein Strom von Wonne und Freudengefühl
Goß da sich über die Seligen aus;
Sie durften hier kein Fürstenhaus
Mit zitterndem Fuße betretten;
Nur eine Hürde, die die Einfalt machte,
Und hartes Moos war hier sein Thron,
Wo Schylo, der opfernden Unschuld zum Lohn,
Den Hirten Gnade lachte.

Arie.

Arie.

O selig Volk! in Paradiesen
Selbst auferzogen und gezeugt,
Eiu Gott hat euch darzu erkiesen,
Daß ihr uns euch zum Muster zeigt.

Doch aber wenn von eurem Saamen
Auch jemand unser Führer wär'
So schien die Kunst, euch nachzuahmen
Uns dann wahrhaftig nicht mehr schwer.

Recitativ.

Eh' den die goldne Wolke,
Der sich beym Galiläervolke
Den guten Hirten nannte,
Zum Schimmerthron Jehovas trug;
Und eh' er noch die Seinen sandte,
Das Reich der Gnaden zu erweitern,
Schien seiner Lieb' es nicht genug
Daß sie nur Jünger hießen:
Er weihte sie zu Hirten ein,
Und hieß uns ihre Schafe seyn,
Die jene weiden müssen.

Chor.

Dank dir, daß vom Hirtenstamme
Jemand unser Führer ist!
Dank dir, daß, welch hoher Name!
Du es selbst, Joseph bist!

Du o Joseph, dessen Würde,
Tugend und Gelehrsamkeit
Sich der großen Hirtenbürde
Mit der wärmsten Liebe weiht.

Duett.

Der Erste. Möchtest uns so lange weiden,
Als es unser Wunsch befiehlt,
Der Zweyte. Als von ächten Liebesfreuden
Unser treue Busen schwillt.
Der Erste. Möchten deine Ehrenkränze
Lang um deine Stirne glühn,
Der Zweyte. Und an jedem Jugendlenze
Dir ein neuer Lorbeer blühn.

Alle.

Wir schwörens dir bei deiner Würde
(Ein Gott sieht unsre Herzen ein)
Wir schwörens Dir, du großer Hirte!
Auf ewig deine Schaf' zu seyn!

Operettchen
bey Gelegenheit der fünfzigjährigen Jubelfeyer eines Probsten.

Personen:

Palämon.
Daphnis.
Menalk.
Mikon.
Genius des Stiftes.

Erster Auftritt.

Daphnis und Menalk.

Daphnis.

Der Güter Quell kann nie für den versiegen,
In dessen Seele Unschuld thront,
Noch können ihn der Frevler Tücke trügen,
Bey dem der Tugend Schutzgeist wohnt.

Es dörfen uns davon nur überweisen
Genossen jener Hirtenwelt,
Wo Seligkeit dem Jüngling wie dem Greisen
Sein Herz mit Wonne angeschwellt.

Me-

Menalk.

Und welcher Schäfer meinest du
Gleicht noch an Frömmigkeit,
An wahrem Biedersinn,
Der Tugend jener Hirtenwelt?

Daphnis.

Wie Freund du zweifelst noch?
Kennst du den Stolz der Gegend nicht?
Die Stütze unsrer Triften nicht?
Den beßten aller Väter nicht?
Den Lehrer unsrer Jugend nicht?
Wie, Freund, du kennst Palämon nicht?

Arie.

Palämons des einzigen Leben
Kann sicher das Zeugniß uns geben,
Daß uns der Himmel geliebt:
Daß Hirten die Tugenden schätzen,
Nie heilige Rechte verletzen,
Thaten der Großmuth geübt.

Menalk.

O ja, ich kenne ihn zu gut den Mann,
Den Gott und Menschen lieben;
Und zum Beweis erzähl ich dir von ihm
Ein Paar recht edle Züge.

Dahpnis.

Nun gut! erzähle mir!
Mit Freuden weih ich diese Stunde
Der seelenhebensten Geschichte.

(Beide setzen sich auf eine Rasenbank.)

Me-

Menalk.

Als Syrius zum sechstenmale
Mit falbem Golde die Fluren reifte,
Seit dem mit einem Pflegesohn
Palamon sich beglücket sah,
Der sich bereits mit einem Veilchenstock
In seinem Gärtchen maß,
Dann wurde auch in ihm die Wißbegierde,
Die diesen Jahren eigen, wach,
Wer? fragte er den schneebedeckten Vater oft,
Wann nach der letzten Purpurwolke,
Die in des Hespers Wange glühte,
Er noch mit ihm in Abendkühle saß,
Wer hat die vielen Silberlampen,
Die rings umher so prächtig schimmern;
Wer dort das große Licht
Gleich einer Sonne angezündet?
Und kaum war noch der Vaterlippe
Der Unterricht entflossen;
Daß selber jenes Wesen sey,
Zu dem er ihn die Hände falten,
Und täglich bethen lehrte,
Unb welchem jährlich Lämmer bluten,
Fiel dieser ihm noch ein:
Ob selbes auch die Heerden mehre,
Die Triften und die Felder segne?
Ein Ja befriedigte die unschuldvolle Frage.
Dieß Wesen, fuhr der Vater fort,
Mein Sohn! Dies hat auch dich geschaffen,
Und mich und alle Menschen.
Nur fodert er zur Dankbarkeit

Daß

Daß Unschuld und die Tugend
Dieß kurze Leben adeln:
Sonst läßt er uns sein Straffgericht,
Wenn wir's verdienen, schwer empfinden.

Daphnis.

Wahrhaftig, du verkennest, Freund,
Palämons weise Lehren nicht,
Die rings umher den armen Kleinen
Der ganzen Gegend angedeihen.

Arie.

Welch reine Begriffe vom Wesen,
Das ewige Zeiten gewesen,
Flößt er den Zöglingen ein
Wenn, der die Familie nähret,
Ihr gleichfalls die Gottesfurcht lehret,
Könnte was edleres seyn?

Menalk.

Des frommen Greisen Lehre blieb
Beym Sohn nicht wirkungslos;
Denn schon die nächste Früh,
Als kaum Aurorens Glanz
Denn blassen Morgenstern verscheuchte,
Warf unser edler Kleine
Nach der Idee von Hirtenfesten
Im nahen Ulmenhain
Aus Rasen einen Altar auf,
Wo unterm Morgenlied
Der wachgewordnen Lerchen
Bethaute Blumenkränze

Von

Vom nahen Feld' gepflückt
Er täglich jenem Wesen opferte,
Das ihn der Vater kennen lehrte.

Arie.

Das Zweig, das der Gärtner gewählet,
Mit jüngeren Bäumchen vermählet,
Blühet mit edlerem Trieb:
So keimte dem Vater zur Wonne
Die Lehre, die dieser dem Sohne
Früh in die Seele schon schrieb.

Daphnis.

Doch nicht so fast durch Lehre
Als durch erhabnes Beyspiel
Gieng seinem Sohn Palämon vor.
Das feisteste der Lämmer
Erkießte er am hohen Opfertag,
Dem Jehova zu schlachten.
Kein Lied gefiel ihm sonst,
Als das der Tugend Würde,
Die Schönheit der Natur
Und Gottes weise Güte sang.
Nichts konnte ihn so sehr entzücken,
Als wenn Gelegenheit sich zeigte,
Dem Nachbarn beyzuspringen
Wenn sich ein Schaf verirrte,
War Niemand so geschickt
Als er, es wieder aufzufinden.
Ein jeder Hirt, wenn ihm ein Stück erkrankte,
Bat den Palämon, es zu retten.

Arie.

Den gütigen Schöpfer zu lieben,
Und Thaten der Großmuth zu üben,
Ist des Palämons Beruf.
Welch Freude, daß unseren Hirten
Von jeher nur Tugenden zierten,
Welchen die Vorsicht uns schuf!

Zweyter Auftritt.

Mikon, welcher traurig umhergeht, und die vorigen.

Menalk.

Warum so traurig heute?
Was hemmt den sonst so muntern Schritt?
Hat eines deiner Rinder
Ein Unfall aufgerieben?
Hat dir der Wolf ein Schaf geraubt?
Vielleicht, ich wills errathen,
Vielleicht hat dir der aufgeborstne Fluß
Den Damm entzwey gerissen,
Den du erst gestern aufgeführt?

Mikon.

O Hirten nein, kein Wolf, kein Unfall hat
Der Heerde mich beraubt.
Noch trotzt der Damm den wilden Wogen.
Ein andrer Harm beklemmt die Brust.
Man sagt, o trauriges Gerücht!
Man sagt Palämons abgelebte Schultern
Sind nicht mehr ihrer Pflichten fähig.

Die

Die schwere Last der vielen Jahre,
Die er im Wohlthun durchgelebt,
Ach diese Last drückt ihn zu Boden.
Wie weinet itzt sein Zögling nicht!
Wie weint die Jugend rings umher!
Die ihn als ihren Lehrer kennt!
Die ganze Gegend liebte
Palämons frommes Silberhaupt.
Es nannten alle Hirten
Ihn ihren beßten Vater;
Welch Trau'r wird nun ihr Herz bestürmen!

Daphnis.

Ach Mikon, welche Nachricht,
Wie schlägt sie mich zu Boden!

Menalk.

So eben sangen wir von ihm,
Dem edelsten der Hirten
Und er soll itzt dem Grabe reifen!

Chor.

Ists möglich, daß ein Mißgeschick
Palämons Tage trübet!
Palämon, den der Vorsichtsblick
Vor allen Hirten liebet.

Dritter Auftritt.

Der Genius des Stiftes und die Vorigen.

Genius.

Ha! trocknet eure Liebesthränen!
Palämon lebt aufs neue;
Im vollen Jubel feyrt er heute
Den fünfzigsten der Lenze,
Seit er als Hirt euch Gutes that.
Nicht Schwachheit, nein, verjüngte Kräften
Erblickt, ihr, meine Freunde,
An eurem beßten Hirten.
Nehmt warmen Antheil an dem Feste,
Verwechselt heitre Freude
Mit Harm nnd banger Trauer,
Und fleht znm Himmel, daß er lange
Noch lange euch Palämon schenke.

Der Genius verschwindet.

Daphnis.

Ein Himmelsbothe wars,
Der uns die Traur benahm.
Wie pocht vor Freude mir die Brust!

Menalk.

Welch seliges Entzücken
Durchbebet meine Glieder!

Chor.

Wir kennen kein größeres Feste,
Als wo uns der Größte und Beste
Sämmtlicher Hirten beglückt.
Denn Er nur gewährte uns Freuden,
Denn Er nur verdrängte die Leiden,
Welche uns ehmal gedrückt.

Arie.

Noch lange blühe uns dein Leben,
Du Muster großer Hirten,
Dich hat die Vorsicht uns gegeben,
Zu lindern unsre Bürden.

Terzet.

Der Erste. So lange die Fische
Die Meere durchschwimmen,
Der Zweyte. So lange die Gemsen
Den Fels hinanklimmen;
Der Dritte. So lange die Lämmer
Auf Auen sich weiden;
Der Erste. So lange die Vögel
Die Lüfte durchschneiden;
Der Zweyte. So lange das Weltmeer
Die Ströme verschlinget;
Der Dritte. So lange uns Phöbus
Das Sonnenlicht bringet;
Alle. So lang soll Palämon
Der beßte Hirt leben!

Sie=

Siebenter Abschnitt.

Von sapphischen Versen.

Ihr Name stammt von der Sappho, einer griechischen Dichterinn ab, welche dieses Sylbenmaaß erfand, und sich desselben in ihren Oden bediente. Es besteht aus Strophen: jede Strophe hat vier Verse, wovon die ersten drey gleich sind, und jeder fünf Füße hat, nämlich einen Trochäus, Spondäus, Daktylus und noch zween Trochäen Den vierten Vers machen die lezten zween Füße des Hexameters aus. Man heißt diesen vierten Vers einen adonischen Vers; weil man in solchen das Lob des Adonis, des Sohnes eines cyprischen Königs besang. Die Form einer Strophe sieht im Lateine so aus:

— ◦, — —, — ' ◦ ◦, — ◦, — ◦
— ◦, — —, — ' ◦ ◦, — ◦, — ◦
— ◦, — —, — ' ◦ ◦, — ◦, — ◦
— ◦ ◦, — ◦

Die Griechen scheinen eben keinen Aufsprung dabey beobachtet zu haben. Doch Horatz, der diese Versart zuerst lateinisierte, so wie seine Nachfolger, beobachteten nach der ersten Sylbe des dritten Fußes einen Ruhpunkt: z. B.

— o — — — o o — o —
Quin et *Adridas*, | duce te, superbos
— o — — o o — o — —
Ilio diues | Priamus relicto
— o — — — o o — o — —
Thessalosque ignes | et iniqua *Trojae*
— o o — —
Castra fefellit.

Schmidt, der vortrefliche Uebersetzer Horatzens giebt diese Stelle in deutscher Versifikation so:

Ja, der reiche Priam entgieng vor Trojens
Mauren nur durch dich der Atriden Rache;
Täuschte die Thessalischen Feuer und die
Lager des Todfeinds.

Es ahmen daher die Deutschen in ihren freyen Arbeiten lieber das sapphische Original, als die mehr kunstmäßige Kopie des Lateiners nach, und lassen die Zäsur aus Mangel der Anapästen durchgehends weg. Sie gehen in ihrer Freyheit noch weiter, und setzen den Daktyl unter den ersten drey Füßen, wo sie wollen. Blum, Niemair, Mathisson ordneten die Sache endlich so, daß der Daktyl im ersten Verse auf den ersten Fuße, im zweyten auf den zweyten, und im dritten auf den dritten zustehen kömmt: z. B.

Der Schmetterling.

Schöne Sylphide, schweb in Frühlingsäther
Flieg von Rose zu Rose! schau im Bache
Fröhlich deine Blumengestalt vom zarten
Sprößling der Mirthe.

Hei-

Heiter sey deines Daseyns Maitag! nimmer
Müß ein Bienchen dich schrecken, wo du Nektar
Trinkst, und schonend fliege dir stäts Cytherens
Vogel vorüber.

Wenn dich der Orkus aufnimmt, ruh' im Kranze
Platons, welcher, wie du der armen Menschheit
Wonne, die Entschleyerung Psyches lehrte,
Schöne Sylphide!

Mathisson.

Es giebt noch eine Art Verse die sapphisch genannt werden, welche aber bloß eine Aehnlichkeit damit haben. Sie sind gereimt und bestehen aus lauter Trochäen. Haller und Kleist haben Proben davon geliefert. Hier ist ein Muster:

Die Tugend.

Freund! die Tugend ist kein leerer Name,
Aus dem Herzen keimt des guten Saame,
Und ein Gott ist's, der der Berge Spitzen
Röthet mit Blitzen.

Laß den Freygeist mit dem Himmel scherzen
Falsche Lehre fließt aus bösem Herzen,
Und Verachtung allzustrenger Pflichten
Dient für Verrichten.

Haller.

Das sapphische Sylbenmaaß gehört bloß allein für Oden und Hymnen. Es legt dem Dichter wahrhaft keine Fessel an, daher wird es auch unerträglich, wenn nicht durchgehends Dichtersprache und Schönheit der Gedanken darinn herrschen.

Meine Beyspiele.

Nach einer Krankheit.

Dich, Genesung führte der Huldgöttinnen
Eine aus dem blumichten Hain des Olymps
Nieder, wo Krankheit mich ans Sterbelager
Lieblos geschmiedet.

Bald schon hätten Acherons schwarze Wogen
Mich zum frühem Opfer geliefert; bald schon
Hätte mein bleicher Schatten vorm ergrimmten
Dreykopf gebebet.

Feurigen Dank dir aber, gute Göttin
Deines Odems Schöpferkraft hauchte plötzlich
Wieder neues Leben mir ein; entriß mich
Mächtig dem Orkus.

An den auferstandnen Heiland.

Heil dir Sieger! tapfer und heldenmüthig
Hast du jene Bande des Tods getrümmert;
Und die Burg des Lebens für uns verbannte
Sclaven errungen.

Herrlichkeit bleibt nun dein Gewand: tief unter
Deinem Fuße liegt die besiegte Hölle:
Schon sind die zu Schanden gemachte Feinde
Ringsum zerstreuet.

Dreymal heilig ist dein Triumph o Sieger!
Prächtig wird dein blutiger Kampf belohnet.
Sing ihm nun ein ewiges Halleluia,
Brünstiger Seraph!

Auf den Müssiggänger.

Wann, verworfner Schandfleck der edlen Menschheit,
Wann, Vertilger deiner Talente, wirst du
Einmal dieß entehrende, nachruhmlose
Leben verfluchen?

Du verschlummerst tief in dem Grab der Pflaumen
Den Gewinn des Tages, die Silberstunden
Früher Anmuth, welche der holden Thia
Tochter vergüldet.

Die von leckern Trachten gebognen Tische
Rufen dich; um stundenlang deinen Gaumen
Zu vergnügen, während du selbst den Namen
Hunger verkennest.

Ambraglut ausländischer theurer Blätter
Und ein hochaufschäumender Becher rücket
Auf geschwinden Flügeln die langen Stunden
Glücklich hinüber.

Wenn du spät zum Schwanenbett kehrest, und dann
Mit dem Heiden fragest: Was that ich heute?
Wird ein innrer Echo die bange Sylbe
Nichts wiederhallen.

An den Merkur.

Aus dem Horatz.

Merkur, du des Atlas beredter Sprosse!
Der des ersten thierischen Menschen Sitte
Theils durch Sprache, theils durch beliebte Spiele
Weislich gebildet.

Dich besing ich, Bothe des Blitzesenders
Und der Götter, Schöpfer der krummen Leyer,
Voll der Ränke, was nur dem Auge schmeichelt;
Scherzend zu haschen

Apoll

Apoll lachte, als er dich schrecken wollte,
Die als Knab schon tückisch entführten Rinder
Herzurufen; da du zugleich noch seinen
Köcher entwandtest.

Deine Vorsicht führte den reichen Priam
Glücklich durch die stolzen Atriden, durch die
Wachtfeu'r des Thessaliers, und durch Trojens
Zörnende Lager.

Du versetzest heilige Schatten in den
Ruhort, und dein gölden er Stab gebeut dem
Todtenschwarm, du Liebling des Olymps und der
Götter der Hölle.

Auf die liebenswerthe Mutter des Heils. *)

Aus Balde.

Wer dir, holde Mutter und deinem Sohne
Liebe versagt, birgt Molchengift im Herzen,
Und er hat der würgenden Hyder schwarzen
Geifer gekostet.

Die-

---

*) *Ad matrem amabilem.* Lib. II. O. IV.

Quisquis, o mitis, tua teque, mater,
Non amat, tristi niger est veneno:
Et soporantis furiale virus
Suxit Echidnæ.

Diesem Unthier entzog die wilde Tygrin
In der Höhle die Brust, und warfs aus ächter
Kinder Mitte; weil sie ein Abentheur zu
Nähren besorgte.

Ungestüme Fluten, die dessen Anblick
Erst empöret, beben vor diesem Wichte;
Selbst beym Eintritt zum Orkus wird vor ihm sich
Cerber entsetzen.

Auch der Eifer in Erlernung der Wissenschaften will Maaß haben.

Aus dem Lateine des Fabret **)

Jüngst noch stockten Quellen von Nordens Hauche
Im erstarrten Rinnsal, da selbe sonst durch
Blumenpfade rieselnd mit leisem Murmeln
Fluren belebten.

Es

Illum et in saltu, fera sæuiorem
Tigris a veris catulis remouit
Lacte depulsum; timuitque dirum
Pascere fœtum.

Illum et insani timuere fluctus,
Ora spectantes prius excitati:
Illum horrebit venientem ad vmbras
Janitor Orci.

**) *Litteras non immodico studio addiscendas esse.*

Quæ per herbosum fugit vnda riuum
Prata liquenti recreans susurro,
Nuper ad flatum Boreæ gelato
Constitit alueo.

Es verschloß beym stürmischen Winter schweigend
Philomele jeden der Töne, sie die
Schwatzhaft itzt im gurgelnden Lied' die alten
Klagen erneuet.

Lange schlief vom Schneedruck gebeugt der Ahorn:
Sieh er spielt des säuselnden Zephyrs Odem
Itzt entgegen. Immer von Rosenknospen
Duften nicht Gärten.

Ruh zu gönnen weiß sich der Wesen jedes,
Um die letzten Kräfte zu stählen, da sie
Unreif sind, der endlosen Arbeit Lasten
Ewig zu tragen.

Und was wachest du mein Durinn beständig,
Künsten der despotischen Pallas fröhnend;
Dir entreißt die Bücher nicht Titan früh dem
Weltmeer entsteigend;

Oder

Garrula antiquas renouat querelas,
Quæ modo arguto philomela cantu
Pressit hibernis taciturna brumis
Pectore voces.

Lene spirantis platanos fauoni
Flatibus nutans, niuibus quieuit
Pressa jam longis, neque semper halant
Arua rosetis.

Otia quiduis modico labantes
Nouit admisso reparare vires,
Impares longi nimium laboris
Ducere pondus.

Ergo cur duræ studiis Mineruæ
Vsque defixus vigilas, Durinne?
Nec libros vellit manibus renascens
Aequore Titan;

Oder spät auf sinkendem Rade flüchtig,
Wenn des Hespers Wiederkehr Sternen rufet,
Pole, See und Land nach verscheutem Licht mit
Finsterniß decket.

Freund verkenne der Sorgen Ziel nicht; lerne
Schwachen Jahren zu schonen. Tadel ziemt dem
Schweiße der Pallas, wenn ihn nicht die kluge
Mäßigung adelt.

Der Dichter an seinen Freund.

Heitrer gieng der göttliche theure Tag auf,
Und die Rosenlippe Aurorens lachte
Lieblicher, an welchen ich, Edler, dir die
Freundschaft geschworen.

Gürtellose Gratien, alle Götter,
Zeus auch nickte damal uns hohen Beyfall,
Als zum Bündniß deine verehrte Hand die
Meinige drückte.

Auch

Nec rota serus fugiente, vesper
Cum redux stellas revocat, polumque
Et mare, et terras operit repulsa
Luce tenebris.

Sit modus curis: fragilique disce
Parcere ætati: vitio laborat
Palladis sudor, bene temperato
Si caret usu.

Auch die Nymphen klatschen die Marmorhände,
Feyrten jenen heiligen Tag in Chören,
Stimmten ihre Leyer im hohen Schwung zu
Fröhlichen Tänzen.

O ihr ernsten, mächtigen Parcen, die ihr
Damals gleichfalls sämmtlich zu spinnen ruhtet,
O, vergällt nicht dieses Vergnügen! Schonet
Unseren Fäden!

Achter Abschnitt.

Von den Hendekasyllaben.

Mehrmals ein ursprünglich griechisches Sylbenmaaß; da Hendekasyllaben so viel als eilfsylbige Verse heißen. Es ist vom sapphischen Metrum nicht gar viel unterschieden; nur daß es in keine Strophen abgetheilt wird, daß hier kein adonischer Vers Platz hat, daß selbst in der lateinischen Sprache keine Zäsur beobachtet wird, und daß der Daktyl auf den zweyten Fuß kömmt. Das übrige trift alles mit dem sapphischen Versen überein. Wir wollen ein lateinisches und deutsches Muster hieher setzen.

Amor vitæ rusticæ.

Vmbræ frigidulæ, arborum susurri,
Antra roscida, discolore picta
Tellus gramine, fontium loquaces
Lymphæ, garrulæ aues, amica Musis
Otia! o mihi si volare vestrum
In sinum superi adnuant benigni;
Si dulci liceat frui recessu!
Nunc somnum virides sequi per vmbras
Nunc mulgere mea manu capellam
Lacteoque liquore membra sicca
Irrigare per æstum, et æstuosis
Curis dicere plurimam salutem!
O quae tunc mihi vita quam beata
Quam vitæ similis foret Deorum.

Flaminius.

Sehnsucht nach dem Landleben.

Kühle Schatten, der Bäume süß Gelispel,
Bunter Rasen und ihr bethaute Grotten;
Ihr geschwätzige Quellen, plauderhafte
Vögel und du den Musen holde Musse!
Daß ein mildes Geschick zu euch zu fliegen,
Und der einsamen Ruhe süße Freuden
Ungestört zu genießen mir erlaubte!
Bald durchs schattende Grün den Schlaf zu haschen,

Bald die Ziege mit eigner Hand zu melken,
Und mit schäumendem Milchschnee die von schwüler
Sonne trockene Kehle zu befeuchten,
Und die brennenden Sorgen wegzutrinken.
O wie selig dann flößen mir die Tage, —
Himmel! welch ein vergnügtes Götterleben!

Spitzenberger

Dieses Sylbenmaaß taugt weder für Lieder und Oden, noch für andere Dichtungsarten: sondern bloß für kleine poetische Tändeleyen und Dichterlaunen. Sie müssen, wenn sie gefallen wollen, mit naiver Nachläßigkeit bearbeitet werden. Katulls Sperling und Ramlers Nänie auf den Tod einer Wachtel sind schon zu bekannt, als daß ich sie hier als Muster anführen soll. Nur Mathissons Grabschrift auf eine Nachtigall will ich zur Probe aufstellen.

Still im Lorbergebüsch ruht Philomelens
Leichter Schleier. Die Liebesgötter klagten,
Als ihr zärtlicher Maigesang verstummte.
Aber selig und frey entflog ihr Schatten
Zum elisischen Hain; dort neben Sapphos
Und Anakreons Amaranthenlaube
Wohnt in ewiger Jugend nun die holde
Frühlingssängerinn. Wirf ein Lorberblättchen
Auf ihr Grabmahl, o Wandrer! ihren Namen
Opf'r ein liebendes Weib die erste Rose.

Meine

Meine Beyspiele.

Der Dichter an seinen Freund.

Aus dem Lateine des Lotich *)

Freund, der Winter entflieht und junge Blumen
Zeugt die Erde vom Frühlingshauch geschwängert.
Ihnen koset des Favons mild Gesäusel
Auf den Auen, und Quellen tränken selbe.
Ha, verlassest du wohl beym Strahlenaufgang
Deine Stätte des Schlummers, sanften Fluren
Und Gebürgen die Blümchen, Segenpflanzen
Den gewässerten Gärten zu entpflücken,
Und was immer für Rosen unterm Monde
Tellus, nützlich der Heilungskunde, ziehet.
So genieße des kurzen Lenzes: ist der
Sommer einmal vorüber, o dann walle
Nach dem einstigen Bysanz, daß vorm Winter

*) *Ad Joannem Hagium Francum.*

Hagi, fugit hyems, nouosque tellus
Leni foeta parit tepore flores,
Quos per rura Fauonius benignis
Mulcet flatibus, irrigantque riui.
Ergo mollibus ecquid in viretis,
Orto sole, cubiculum relinquens
Lætos per juga flosculos, et vdis
Felices legis herbulas in hortis,
Et quascunque ad opem rosas medendi
Tellus educat vtiles sub arcto?
Sic Hagi breue ver agas, sed æstas
Postquam transierit *Vesontionem*
Antiquam venias, ut ante brumam

Wir zu Loirens gesalbten Wogen eilen:
Oder, wenn es der Götter Will' gebietet,
Zu des Pessulans hohen Freudenwipfeln.
Einsam sitz' ich nun hier im kühlen Schatten
An den Klippen des Doux, und denk' an jene
Unterm Eispol mit euch verlebten Tage.
O ihr Freunde, das Ziel der Herzenswünsche
Ihr, so viel ich auch deren immer zähle,
Die mir wonnichter Umgang im gelehrten
Zirkel schafte, und selbst die Musen, thronend
Auf dem einsamen Pindus, und die Göttinn,
Die den Hain des beschilften Gnidus liebet.
Lasset, Freunde, des fernen Lotichs Denkmal
Eurer sehnenden Seele nie entweichen,
Er, der liebet, und Jahre durch zu lieben
Auch in Zukunft noch fest entschlossen harret.

Nänie

Ad flauos *Ligeris* volemus vndas.
Aut, si fert ita Cœlitum voluntas,
Ad montis juga laeta *Pessulani.*
Nunc solus gelida sedens in vmbra
Ad rupes *Dubii*, recordor actæ
Vobiscum rigido sub axe vitæ,
O desiderium meum, sodales,
Omni tempore quotquot estis omnes,
Quos junxit mihi dulcis eruditae
Consuetudinis vsus, et recessus
Cultrices *Heliconii Gnidique*
Lucos Diua colens arundinosæ.
Absentis quoque vos, mei sodales
Conseruate memoriam *Secundi*,
Qui vos diligit atque amare porro
Omnes, vt prius, est paratus annos.

Nänie
auf den Tod einer Lieblingskatze.

Traure Panther, und alle edlen Thiere,
Die dem Löwengeschlecht entstammen, trauret!
Ach, die frömmste der Katzen ist gemordet.
Gestern scherzte noch ihre weiße Pfotte
Mit dem launichten Ball herum im Zimmer:
Schnurrend stieß mich ihr rundes Widderköpfchen;
Strich der Länge nach sich an meinem Kinne.
Ach wie daurt mich das liebe Schmeichelthierchen!
Eine Bestie, die vom Höllenhund gezeuget
Nur auf Tugend und Unschuld lauret, würgte
Es mit teuflischer Wuth am schönsten Morgen,
Als die Närrinn, nichts Böses argend, ihren
Hermelinpelz der Sonnenwärme preis gab.
Ach hier liegt er, sein armer, kleiner Leichnam,
In Elisiens Fluren wandelt dessen
Fromme Seele, von Göttern selbst bewillkommt.
Dort im Winkel des Gartens will ich deinen
Schönen Körper verscharren und Jesminen
Mit Lavendel vermengt aufs Grabmal pflanzen.

Aus Katull.

Lenzens laulichte Lüfte wehen wieder
Und die grimmige K lte des Dezembers
Bricht beym holden Gesäusel warmer Weste.
Katull! Phrygergefilde blühn aufs neue,

Und der fruchtbare Acker von Nicea.
Auf! wir reisen nach Asiens berühmten
Städten. Pochet mein Herz nicht schon vor Freude?
Munters Wesen belebt die frohen Füße!
Theurer Kreis der Gefährten, lebe wohl nun!
Miteinander verlassen wir die Heimath,
Und getrennet einst kehren wir zurücke.

Neunter Abschnitt.

Von anakreontischen Versen.

Sollen kleine dichterische Einfälle, niedliche Gedanken und Launen die Liedergestalt annehmen, so schicken sich die anakreontischen Verse am beßten dazu. Diese Verse haben ihre Benennung von dem berühmten griechischen Liederdichter Anakreon, der aus der Stadt Tejos in Jonien gebürtig war, und zu den Zeiten des Kambyses und Cyrus lebte. Wein und Freundschaft sind die Stoffe, die er mit einer ausserordentlichen Leichtigkeit und Gratie zu besingen wußte. Diese Verse sind entweder lauter dreyfüßige Jamben oder lauter vierfüßige Trochäen, und leiden keine Strophenabtheilung. Hier ist ein Muster:

Εις Φυσιν.

Φυσις κερατα ταυροις,
Οπλας δ'εδοκεν ἱπποις,
Ποδωκιην λαγωοις,
Λεȣσι χασμ' ὀδοντων,
Τοις ἰχθυσιν το νηκτον,
Τοις ορνεοις πετασθαι,
Τοις ανθρασι Φρονημα.

Auf die Natur.

Natur gab Stieren Hörner,
Dem Rosse seine Hufe,
Den Haasen ihre Läufe,
Den Löwen Zähn' und Rachen,
Den Fischen gab sie Flossen,
Und Fittige den Vögeln,
Doch Weisheit nur dem Menschen.

Deutschlands Dichter sind indeß weder den dreyfüßigen Jamben noch den vierfüßigen Trochäen ganz treu geblieben. Sie haben an dieser einfachen Form bald hie bald da etwas zuzuründen gefunden. Hagedorn, Uz, Lessing, Kleist, Gerstenberg u. a. waren wirklich hier-

inn nicht unglücklich, wie sich aus folgenden Proben abnehmen läßt.

Vorsatz am 20sten Geburtstag.

Den flüchtigen Tagen
Wehrt keine Gewalt,
Die Räder am Wagen
Entfliehn nicht so bald.

Wie Blitze verfliegen
So sind sie dahin,
Ich will mich vergnügen
So lang ich noch bin.

Amor im Zorn.

Amor sagte zu Cythere
In der ganzen Götterschaar,
Als er zornig auf sie war,
Daß Dorinde schöner wäre.
Die gesammte Götterschaar
Widersprach dem Amor zwar,
Aber Amor sagte wahr.

An

An Damon.

Was? für eine Hand voll Goldes
Giebst du deine Lebenszeit
Einem Fürsten? Damon werde
Ein Anakreon noch heut.

Trage seine Hand voll Goldes
Heut dem Fürsten noch zurück,
Und bedanke tiefgebückt
Dich für Ehre, Gnad und Glück.

Und fang an dir selbst zu leben.
Heute noch gieb mir das Wort:
Morgen kann der Tod schon kommen
Und dir sagen: du mußt fort!

Meine Beyspiele.

An die Schwalbe.

Wie neid ich dich, o Schwalbe,
Um deine Göttergnade:
So lang der Zephyr wehet,
So lang die Fluren grünen,
Genießest du dein Leben:
Sobald die Fluren welken,
Und rauhe Norde blasen,
Fliehst du in Einsamkeiten,
Zu schlafen jenen Schlummer,
Der nichts von Kälte fühlet,

Von

Von Sorgen nichts und Jammer,
Die Mitgeschöpf' indessen
Den Tausend nach erdulden:
Sobald der Schnee zerschmolzen
Und Wald und Au sich kleidet,
Erwachst du mit dem Lenze
Und freuest dich auf's neue
Des kummerlosen Lebens.
O könnte ich die Tage
Des Leidens so gefühllos
Wie du hinüber schlummern,
Und nur im Glücke wachen
Wie selig wär mein Leben!

Die bestrafte Kühnheit der Mädchen.

Als ich an einem Abend,
Da noch des Phöbus Wagen
Die purpurrothen Gleise
In Hespers Reich zurück ließ,
Einst unter kühlen Linden
Auf weichem Rasen ruhte,
Sah ich von fern den Amor
(Denn Dichter sehen alles)
Den Gott der Liebesgötter
Auf holden Veilchen schlummern.
Erschreckt, wollt' ich hier weichen,

Als sich die lose Phillis
Der Schäferinnen kühnste
Zu ihm hinzugeschlichen,
Und ihn so lange neckte,
Itzt seinen Flügel zupfte
Itzt ihn beym Füßchen zerrte,
Bis endlich er erwachte,
Und nach den Pfeil sich umsah,
Und sie zu Boden streckte,
Itzt schrie die arme Kleine
Nun jämmerlich um Hilfe.
Doch Niemand wollt' sie retten;
Auch ich war unempfindlich,
Und sagte bey mir selber
Mit Recht hast du die Wunde!

O, hütet euch, ihr Mädchen,
Den kleinen Gott zu reitzen;
Mit ihm läßt sich nicht scherzen:
Sein Bogen ist geschickter
Als ihr es etwa glaubet,
Und wenn er euch getroffen,
So kann der beßte Balsam
Die Wunde nicht mehr heilen.

Zehnter Abschnitt.

Von alkaischen oder alcäischen Versen.

Dieses Versmaaß erhielt den Namen von seinem Erfinder den Alcäus. Er wurde zu Mitylena einer lesbischen Stadt gebohren, war der Sappho Liebhaber, und soll nie Verse gedichtet haben, ausser vom Weine trunken. Dieses Versmaaß gehört bloß für Oden und wird in Strophen eingetheilt; wo bey jeder Strophe die ersten zween Verse gleich sind und einen Ruhepunkt haben, die lezten aber verschieden lauten und keinen Ruhepunkt beobachten. Der Entwurf davon sieht so aus:

— — | o — | —' | — o o | — o ō
— — | o — | —' | — o o | — o ō
— — | o — | — — | o — | ō
— o o | — o o | — o | — o

Ille et nefasto te posuit die
Quicunque primum sacrilega manu
Produxit arbos, in nepotum
Perniciem opprobriumque pagi.

Im Deutschen verwandelt man die Spondäen alle in Jamben, und statt des dritten Verses nimmt man einen vierfüßigen weiblichen Jambenvers. Es sieht so aus:

o — |

◡ — | ◡ — | —' | — ◡ ◡ | — ◡ ◡
◡ — | ◡ — | —' | — ◡ ◡ | — ◡ ◡
◡ — | ◡ — | ◡ — | ◡ — | ◡
— ◡ ◡ | — ◡ ◡ | — ◡ | — ◡

Schmidt, der vortreffliche Uebersetzer Horazens hat obige Strophe so gegeben:

Verruchte Hände waren es, die zuerst
Dich Baum berührten, wer auch zum Untergang
Der Enkel und der Flur zur Schande
Einst am verworfenen Tag dich pflanzte.

Ramler, der unser deutsche Horatz ist, behauptet von diesem Sylbenmaaße, daß es unter allen lyrischen die meiste Majestät habe. Indeß muß sich die Sprache dabey erheben, und so viel es seyn kann, soll sich der Satz allemal mit der Strophe enden, oder wenigst eine Halbscheide dahin treffen.

Hie und da wird auch von den beßten deutschen Dichtern der Abschnitt vernachläßigt; dieß dörfte aber, däucht mich, nur äußerst selten geschehen. Obiger Ramler singt:

Und seiner Feldherrntugenden höchste dir
Erstrebst, — — — — —

und mehrmals

In allen Friedenskünsten der Größere:

dann wiederum

Gefallner Kriegesobersten darbende
Versteckte Witwen speisete, kleidete.

Es

Es sind aber dieß meist solch zusammengesetzte Wörter, die leicht eine kleine Pause in ihrer Mitte erdulden können.

Ein Beyspiel aus Mathisson.

Der Wunsch.

Noch einmal möcht ich, eh in der Schattenwelt
Elisiums mein seliger Geist sich senkt
Die Flur begrüßen, wo der Kindheit
Himmlische Träume mein Haupt umschwebten

Der Strauch der Heimat, welcher des Hänflings Nest
Mit Kühlung deckte, säuselt doch lieblicher,
O Freund, als alle Lorberwälder
Ueber der Asche der Weltbezwinger.

Der Bach der Blumenwiese, wo ich als Kind
Violen pflückte, murmelt melodischer,
Durch Erlen, die mein Vater pflanzte,
Als die blandusische Silberquelle.

Der Hügel, wo der jauchzende Knabenreihn
Sich um dem Stamm der blühenden Linde schwang,
Entzückt mich höher als der Alpen
Blendende Gipfel im Rosenschimmer.

Drum

Drum möcht ich einmal, eh in die Schattenwelt
Elysiums mein seliger Geist sich senkt,
Die Flur noch segnen, wo der Kindheit
Himmlische Träume mein Haupt umschwebten.

Dann mag des Todes lächelnder Genius
Die Fackel plötzlich löschen; ich eile froh
Zu Xenophons und Platos Weisheit
Und zu Anakreons Mirthenlaube.

Meine Beyspiele.

Beym Anbruch des Lenzes.

Des Frühlings Odem hauchet mit Schöpferkraft
Durch die Naturen; sichtbar zerschmilzt der Schnee,
Und Teich, und See, und starre Ströme
Legen die nordischen Fesseln nieder.

Der Schlaf des Buchbaums wachet in Blättern auf,
Das grüne Lenzkleid legen die Fluren an
Und Florens buntgemahlte Kinder
Schmücken die Wiese mit jeder Farbe.

Doch, Freund, bald wieder welket der Schmuck dahin;
Des Phöbus Glutstrahl senget den Blumenkelch,
Und endlich pflückt des nahen Herbstes
Stürmischer Orkan der Erde Jugend.

Laßt

Laßt uns das Leben jeder Vergnügung weihn;
Auch unser Frühling nahet dem Herbste sich:
Doch wir entsteigen nicht wie Phöbus
Wieder dem Grabe zum Erdenleben.

Auf die Ausartung einiger heutigen Studierenden.

Mit Doppelflügel eilet Minervens Chor
Der Barbarey zu; wenige weggezählt,
Die der Veredlung ihres Geistes
Brennenden Durstes sich fürder weihen.

Ihr stolzer Dünkel hebt sie zu Geistern an,
Die alles Wissen, Kunst und Gelehrsamkeit
Schon mit den ersten Muttersäften
Spielend und kostenlos eingesogen.

Der Wissenschaften ächten Probierstein*) schilt
Ihr' Frevelzunge — gräuliche Lästerung! —
Nur Narrentand und schlichten Unsinn,
Welchen phantastischer Witz erzeugte.

Gebenedeyte Tochter des Himmels du!
Du, dessen Lichtquell Seligkeit Weisen ist,
Vergieb den armen Maulwurfskindern,
Wenn sie verachten, was sie mißkennen.

Kein

---

*) Die Mathematik.

Kein Wunder auch, wenn Sclaven der Fühlbarkeit,
Mit abgestumpften Sinnen für's Geistige,
Sich Sanchopansastreiche höher
Als die geläuterte Wahrheit preisen.

Vorm kleinsten Zweig des Baumes der Wissenschaft
Erschrecken sie, wie Waller vor Wildnissen,
Wenn selbes der Beschwerden Dörner
Gegen Betastung der Laien waffnen.

An Sittenrohheit machen sie Thraciern
Ihr Vorrecht streitig: lemnische Wildlinge
Hat nicht so sehr die derbe Zotte,
Schimpfen und Balgen, wie sie gezeichnet.

Der Hopfenbecher, buhlende Dirnen und
Des theuren Spieles raubender Unglücksstern
Sind nun das arge Element des
Künftigen Weisen und Völkerbilders.

Aus Horatz

ein und dreyßigste Ode des ersten Buchs.

Was soll des Dichters Lippe von Bildnissen
Des Apolls flehen? Was, wenn er Opfermost
Aus Priesterschaalen geust? Ha, nicht des
Fetten Sardiniens reiche Erndten,

Nicht schönes Vieh vom heißen Kalabrien
Erzeugt, nicht Gold noch indisches Elfenbein,
Nicht Fluren, die des stillen Flusses
Schweigende Welle, der Liris küsset.

Beschneide jeder, dem sie das Schicksal lieh,
Kalenerreben; schlürfe des Kaufmanns Haab
Aus göldenen Pokalen Weine,
Die er um syrische Waaren tauschte;

Der Göttergünstling, den die Atlantersee
Des Jahrs wohl viermal schadlos zurücke giebt.
Indessen gnügen mir Oliven,
Gnügen mir Wegwart und leichte Pappeln.

Mein Bischen Nahrung laß mich Latonens Sohn!
Gesund, ich bitte, keines Vergeh'ns bewußt,
Genießen, und mein Alter schänden
Thaten nicht, noch die geraubte Leyer.

An meinen Lehrer.

Wenn die gerufne Muse dem Flakkus einst
Mit zarter Hand in hallende Saiten griff,
Den Heiden Mäcen zu vergöttern,
Sollte die Spröde dieß mir verweigern?

Mit einem Lächeln, welches vom Mitleid stammt,
Entriß mich deine Rechte dem Labyrinth
Des tiefen Irrthums und der Dummheit;
Hieß mich nach hellen Gefilden ziehen.

Zu dem Gebäude, welches mit Seligkeit
Mir jeden bittern Tag einst versüßen wird,
Und wo der Pfad zu Sternen führet,
Hast du den festesten Stein gesenket.

Der Herr des Lebens trenne uns beyde nie!
Drey Menschenalter seyn dir von ihm bestimmt;
Wenn je nicht du der Erde müde
Deiner Verdienste Lohn eher foderst.

An die Gerechtigkeit.

Karthago fühlte deinen entbrannten Zorn,
Als sich im Krieg der gierige Latier
Durch sein Gewicht vor allen Reichen
Einen hinwiegenden Staat verschafte.

Des starken Römers günstige Schale sank
Sehr tief hinunter — nimmermehr sinkt sie so —
Doch ihr ward auch ein Grad des Einhalts
Von dem Verhängnisse vorbehalten.

Sie schwankte aufwärts, schwankte so lange fort,
Bis du, o Göttin, müde des Schwelgens und
Erzörnt durch ihre Lastermenge
Jenen erschrecklichen Fluch gedonnert:

„Dein Glanz erblaße, welcher die beden Pol'
„Bestrahlte! Sterben soll sie die Riesenmacht!
„Und nicht mehr sollst du angebethet
„Fürstinn des zinsbaren Erdballs heißen!"

Der Erdengötter mächtiges Knie bebt noch
Vor dir Astrea: öfter schon schleuderte
Mit lauen Blut besprützte Zepter
Aus der Despotenhand deine Rechte;

Wenn tiefes Stöhnen, thränende Antlitze,
Gebeugte Länder, welche ihr Druck besiegt,
In Weirauchwolken sich entschwingen,
Und dein erbarmendes Ohr ermüden.

Der Winter.

Des rauhen Orkans schneidenden Fittigen
Entsinken Flocken zahllos und ungestüm,
Bedecken Berge, Wälder, Triften
Unübersehbar mit Schneegestöber.

In kalten Hainen schweiget der Sängerkohr;
Der Quelle Plätschern hemmet des Eises Grimm:
Der Tellus grüne Jugendfarbe
Hüllet nun traurig der weiße Schleyer.

Ge-

Gesellschaftsfreunde nähern Kaminen sich
Wo Vulkans Eifer so wie in Lemnos feurt,
Entsiegeln Most vom Rheingebürge,
Welchen schon Ahnen gekeltert haben.

Genieße Anmuth, wie sie die Jahrszeit schenkt.
Der Götterwaltung sey es anheimgestellt,
Ob sie den Morgen uns noch gönnen,
Oder ob Charon schon heut vom Land stößt.

Eilfter Abschnitt.

Von asklepiadäischen Versen.

Kein Sylbenmaaß, das von den Griechen oder Römern zu Oden entlehnt worden, scheint mir mit so vieler Harmonie ins deutsche Ohr zu fallen, als eben das asklepiadäische. Es erfand selbes ein Grieche Asklepiades, wovon es auch seine Ben ennung erhielt. Horatz war der erste, der es auf römischen Boden verpflanzte, wo es auch unter der Pflege desselben nicht anders als sehr wohl gedeihen konnte.

Es giebt vier Arten von diesem Sylbenmaaße; Das erste besteht aus lauter zwölfsylbichten asklepiadäischen Versen, die in der Mitte eine Zäsur haben, und wird in keine Strophen eingetheilt: Hier ist ein lateinisches Muster:

Gaudes

Gaudes carminibus: carmina possumus
Donare, et pretium dicere muneri.
Non incisa notis marmora publicis,
Per quae spiritus et vita redit bonis
Post mortem ducibus, non celeres fugæ
Rejectæque retrorsum Hanibalis minæ &c.

Und Ramlers Uebersetzung dieser Verse soll uns als ein deutsches Muster dienen.

Lieber reitzen dich nur, Lieder kann Flakkus dir
Schenken, und für den Werth seines Geschenkes stehn.
Nicht die Mäler des Danks, die wir in Marmor haun,
Und durch welche der Held Leben und Athem im
Tode wieder empfängt: nicht die Flucht Hanibals, u. s. f.

Man nennt dieß das gleichzeitige asklepiadäische Sylbenmaaß. Sein Entwurf ist für die deutsche Sprache folgender:

— o | — o o | —' | — o o | — o o

Die zweyte Art ist eine Abwechselung der asklepiadäischen mit glykonischen Versen, ohne wieder Strophenpausen zu beobachten.

Lateinisches Muster.

Quem tu, Melpomene, semel
 Nascentem placido lumine videris,
Illum non labor Istmius
 Clarabit pugilem non equus impiger
Curru ducet Achaico
 Victorem &c.

Ram-

Ramler übersetzt dieß metrisch so:

Wenn dein Auge, Melpomene,
Einmal bey der Geburt gütig gelächelt hat
Der erringet den Istmischen
Sauren Ehrenkranz nicht; keine geflügelten
Rosse reißen den Sieger mit
Elis Wagen ums Ziel. u. s. f.

Folglich wäre der Entwurf im Deutschen dieser:

Glykon. — o | — o o | — o o
Asklep. — o | — o o | —' | — o o | — o o

Die dritte Art theilt sich in Strophen ab, jede Strophe zu drey asklepiadäischen und einen glykonischen Vers z. B.

Nolis longa feræ bella Numantiæ
Nec durum Hannibalem nec Siculum mare
Pœno purpureum sanguine mollibus
Aptari citharæ modis.

Schmidt giebt diese Stelle so:

Schone meiner! der Krieg, der die Numanzier
Zähmte, Hannibals Trotz, nnd das sicilische
Meer, vom punischen Blut purpurn verträgt sich nicht
Mit dem sanfteren Saitenspiel.

Endlich die vierte und gewöhnlichste Art theilt sich gleichfalls in Strophen, wo jede zwey asklepiadäische Verse einen pherekratischen und einen glykonischen Vers hat. Hier ist das Schema:

— o |

— o | — o o | — ' | — o o | — o o
— o | — o o | — ' | — o o | — o o
— o | — o o | — o
— o | — o o | — o o

Klopstock soll uns ein Muster dazu geben:

Der verkennet den Scherz, hat von den Grazien
Keine Mine belauscht, der es nicht fassen kann,
Daß der Liebling der Freude
Nur mit Sokrates Freunden lacht.

Du verkennest ihn nicht, wenn du dem Abendstern
Nach den Pflichten des Tags, schnellere Flügel giebst,
Und dem Ernste der Weisheit
Deine Blumen entgegen streust.

Meine Beyspiele.

Horatzens erste Ode.

Mäcen, dessen Geblüt Fürsten zu Ahnen hat,
Nur auf dir ruht mein Stolz, mächtige Stütze du!
Manche macht schon der Staub auf der olympischen
Bahn gesammelt, vergnügt, jenes mit glühenden
Rad vermiedene Ziel; schwingt sie der Adelpalm.
Einen Erdengott gleich, höher als himmelan.
Diesen, wenn ihn der Schwall wankenden Römervolks
Um die Wette zum Rang dreyfacher Ehren hebt.

Je-

Jenen, wenn ihm als Gut eigene Scheune birgt,
Was dem Lybierfleiß immer die Tenne zollt.
Der das Vatergefild freudig mit Harken baut
O, den bringt man gewiß auch durch attalischen
Reichthum nimmer dahin, daß er auf Cypernkiel
Das mirtoische Meer angstvoll durch Ruder peitscht.
Wenn Ikariens Flut sich mit dem Nordwind balgt,
Rühmt der Kaufmann aus Furcht Musse und Fluren
sich,
Die die Vaterstadt schenkt: aber er zimmert noch
Heut am wunden Verdeck; weil er die Armut scheut.
Till verschmähet mir nicht älternden Massiker
In Pokale gefüllt; da er vom Sommertag
Viele Stunden ersäuft, unter dem Hagedorn
Seine Glieder gestreckt, oder am Quellenrand.
Auch das Lager entzückt, lauter Trompetenschall
Mit den Hörnern vermengt, und die Befehdungen
Von den Müttern verwünscht. Unter dem Schnee-
gestirn
Harrt der Jäger, vergißt zärtliche Gattenpflicht,
Wenn sein wachsamer Hund etwa ein Reh erblickt,
Wenn sein niedliches Netz marsische Schweine fängt.
Epheu mischet mich nur unter den Götterchor,
Jener Dichterstirnpreis; kühlendes Haingebüsch,
Munterer Statientanz, Tanz des Satyrenvolks
Trennt vom Pöbeltros mich; wenn mir Euterpe nicht
Ihre Flöte versagt; wenn Polyhimnia
Die lesboische Harf' sich nicht zu stimmen sträubt.
Doch, versetzest mich du unter die Lyriker,
Ha, dann raget mein Haupt hoch an das Sternenheer.

Horatzens vier und zwanzigste Ode des ersten Buches.

Weder Schranke noch Scham hält mir die Zähre auf,
Die dem Herzensfreund fließt. Nein, o Melpomene
Sing dieß traurige Lied! Dir gab des Vaters Hand
Süsse Kehle und Zither hin.

Und den Quintill befaßt ewige Schlummernacht?
Wird die heilige Treu, wird die Gerechtigkeit
Nacktes Wahrheitgefühl und die Bescheidenheit
Einen ähnlichen Mann noch sehn?

Jedem preßte sein Tod Thränen der Wehmuth aus,
Aber Niemanden mehr, Virgil, als dir vielleicht.
Ach umsonst fleht dein Herz, fodert vom Götterthron
Den geliehenen Quintil ab!

Wenn du schmeichelnder als Thraciens Orpheus
Jene Saiten berührst, welchen der Wald gehorcht,
Nimmt doch nimmer das Blut nichtige Seelen an,
Welche Merkurs gefürchter Stab,

Den kein Schmeichelgebeth, nochmal des Orkus Thor
Aufzuschließen bewegt, hintrieb zum Schattenschwarm
Zwar ein hartes Geschick; doch die Geduld erträgt,
Was dein Wille nicht ändern kann.

Aus

Aus dem Sarbiev. *)

Mißgeschicke fodern standhaften Muth.

Tilgt' ein thränendes Augenlied
Leiden, die es beweint; weislich erkauft ich mir
Um sydonisches Perlengut
Zähren, oder um euch, schmucke Kleinodien.
Doch so grünet vom Thau die Saat,
Wie das Mißgeschick keimt, wässern die Augen es.
Thränen jagen den Thränen nach,
Und es pflanzet den Gram eigne Begattung fort.
Männer peitschet das Schicksal oft,
Wenn der schwimmende Blick selbe entadelt hat,
Werden je sie bemerkt von ihm.
Stilles Schweigen verscheut lose Verhängnisse.
Freund beweine die Dinge nicht,

Die

---

*) Ad Cæsarem Pausilipium.

Aduersa constanti animo ferenda esse.

Si, quæ flent mala, lugubres
Aufferrent oculi, Sidoniis ego
Mercarer bene lacrymas
Gemmis, aut teretum merce monilium.
At ceu rore seges viret,
Sic crescunt riguis tristia fletibus.
Vrget lacryma lacrymam;
Fœcundusque sui se numerat dolor.
Quem fortuna semel virum
Vdo degenerem lumine viderit,
Illum sape ferit; mala
Terrentur tacito fata silentio
Ne te, ne tua fleueris

Die du Unfälle nennst; weine dich selbst nicht an;
Thränen nähren — ach fernen nicht
Leiden. Hartes Metall weicht nicht der Flüssigkeit.
Sieht die Wangen das spröde Loos
Trocken, giebt es gewiß eiserner Langmuth nach.

Auf meinen Freund, der auf die Jagd zog.

Nach Horaz.

Leuchte, glänzendes Sonnenbild
Am lazurnen Gewölb selige Tage durch!
Streue göttliches Silberhorn
Hin den leitenden Strahl, wo sich mein Freund vergnügt,
Wo dem sämmtlichen Wäldervolk
Sein erzörntes Geschos Tod und Verderben sprüht.
Es begleite Diana dich
Ueber steiles Gebürg, über der Sümpfe Moor
Durch Geheg, und Waldungen.
Zeig' ein astiges Heer stolzer Geweihe dir
Und ein schüchternes Gemsenkorps.
Diamant war die Brust, dreymal mit Stahl gefaßt,
Jenes gräulvollen Tygermanns,
Welcher Thieren zuerst kriegrische Jagden schwur;
Der das feindliche Mordgewehr

In

Quæ tu, care, vocas, Pausilipi, mala,
Quam pellunt lacrimae, fouent
Sortem: dura negant cedere mollibus.
Siccas si videat genas,
Duræ cedet hebes sors patientiæ.

In den Rachen des Schweins, durstig nach Blute grub,
Ha, er zitterte — bebte nicht
Vor dem Eber zurück, wenn er mit blitzenden
Hauer rächende Mordlust wies?
Welche Gattung von Tod fürchtete dieser wohl?
Der sich selbst in das Löwenreich,
In das Schlangengebieth rasender Bestien
Todkühn gleich einem Halbgott wagt.
Hohe Gottheit! du bargst weislich die Thiere zwar
In entfernteste Wüsten hin:
Doch umsonst, wenn der Mensch frevelnd durch Schranken bricht,
Die er nie überschreiten soll,
Sich Erfindungen heckt, welche sein Unglück sind.
Seit des Pulvers allmächtige
Kraft der finstere Mönch aus der Verhüllung zog,
Seither rast miriadenweis
Der vor gütige Tod Menschen und Thiere hin.
Dessen Sense nur einzeln sonst
Erdensöhne gepflückt, mäht sie wie Stoppeln itzt.
Blanchard wagte wie Dädalus
Auf verwegenem Kahn näher zu Sonnen sich.
Keine Gattung von Frevelthat
Blieb, welch wüthendes Volk, Sterblichen unversucht.
Wundern Staaten sich endlich nicht,
Wundern Reiche sich nicht, wenn die verheerende
Geisel schrecklicher Züchtigung
Nationen dann peitscht. Unsre Vergessenheit
Gottgeheiligter Satzungen
Reitzt die strafende Hand, waffnet mit Rache sie.

Auf

Auf das Beylager Seiner churfürstl. Durchlaucht zu Pfalzbaiern Carl Theodors mit Maria Leopoldina gebohrnen Erzherzoginn von Oesterreich rc.

Oefnet, Bojer, das Buch, welches die schimmernden
Fürstenthaten erzählt; leset Epochen durch,
Ob ein Herrscher so huldvoll
Euch geliebet als Theodor!

Lange fühlte beklemmt Theodors Vaterherz
Bairlands nagenden Harm; denn es war mutterlos,
Doch die hohe Verklärte
Blieb am Ufer des Rheins zurück.

Heller zwar als die Sonn', heller als Sternenglanz
Glänzte über uns all' Karls Regentengeist:
Nur noch mangelte Luna
An dem boischen Horizont.

End-

Endlich rafften durch Tod harte Verhängnisse
Aus der Ferne sogar unsere Fürstinn weg;
Aber Theodors Liebe
Schenkte Fürstinn und Mutter uns;

Knüpfte fester das Band seliger Friedsamkeit
Mit der östlichen Macht; schuf uns den Hofnungsstern
Bald noch Sprossen zu sehen
Wittelspachischen Ahnenbluts.

Laß Vertrauen und Huld, Leopoldina, uns
Angedeihen; es liebt Niemand dich brünstiger:
Laß mit inniger Wonne
Mutter nennen und Fürstinn Dich!

Sieh, du findest an uns, wie die Geschichte zeugt,
Ein so biederes Volk, daß es all' Augenblick
Blut für Dich und das Leben
Hinzuopfern bereitet ist.

Segne, himmlische Macht, segne dieß Fürstenpaar,
Wie die Vaterkraft einst des Patriarchen Du
Für die lächelnde Sara
Spät im Silberhaar segnetest!

An Herrn L**

Nicht mehr ferne ist nun, glücklicher Schiffer, dein
Kleines säumendes Boot, Dank sey der Göttergunst!
Vom gesicherten Haven,
Den dein wachender Muth erblickt.

Wenn

Wenn gleich stürmende Macht, Eurus und Afrikus
Der charybtische Trug, Syrten und Felsenstoß
Noch auf fernern Wogen
Deinen Nachen das Grab gedroht;

Schwand doch allzeit Gefahr. Zörnende Wolkenbrut
Eilte allemal noch flüchtig den Pol hinab,
Und in schwellende Segel
Hauchte günstiger Abendwind.

Aeusserst selten geschahs, daß noch ein Unglücksschiff
In den Augen des Ports hin zum Verderben sank;
Ha! wie könnte dir grauen,
Daß dieß Schicksal uns harrete?

Aber, wenn es dereinst sicher am Ufer hängt,
Müße reicher Gewinn, Ruhm und Zufriedenheit
Deinen Kummer belohnen,
Der vielleicht noch dein Herz benagt.

An die Quelle im Herbst.

Dank dir, gütiger Quell, daß du an Abenden
Mir im heißen August unter dem Felberdach
In die lechzenden Glieder
Kühlerquickende Labung gabst!

Oft besucht' ich dich auch früh schon beym Morgen-
roth,
Wenn Aurorens Gesicht sich in dir spiegelte,
Sah's, wie endlich die Sonne
Hie und da durch Gesträuche brach.

Ach, welch Himmelkoncert speiste mein lauschend Ohr
Von den Sängern des Hains! Ueberall Seligkeit,
Welche Sommer und Lenz uns
Aus vergeudender Urne goß.

Und auf einmal wie öd'! keine der Spuren mehr
Der genossenen Lust! Wenige Wochen noch, —
Und die Fesseln des Eises
Drücken unter der Schneelast dich.

Wenn auf reifigen Höh'n spähend mein Auge nach
Langer frostiger Nacht fernhin den Rinnsal schaut,
Zeichnet jegliche Krümmung
Undurchsichtiger Nebelflor.

Finken grüßen nicht mehr dein schon verödetes
Braunbeschilftes Gestad. Klar floß dein Wasser sonst,
Und nun trübet dich falbes
Abgestorbenes Erlenlaub.

Horch! was rauschet so laut? Stürzet ein Regenguß?
Oder sauset der Wind hoch in dem Tannenwald?
Nein! ein Wandrer wadet
Dort im traurigen Wälderrest.

Quell, gehabe dich wohl! schlafe den Winterschlaf
Trübe Monden hindurch; schöner im Frühlingskleid
Wieder bald zu erwachen,
Wenn verjüngte Natur dich weckt.

Beurlaubung

eines jungen Dichters von der epischen Muse.

Endlich lange genug hast du mich göttliche
Kalliope besucht, mit majestätischem
Schall der blinkenden Waffen
Meinen schüchternen Geist betäubt.

Lange horchte mein Ohr, deiner Verbürgung treu,
In dem eisernen Feld donnernden Worten zu,
Die geflügelt den biedern
Heldenlippen entstiegen sind;

Sah des wüthenden Mars schreckliche Rüstungen,
Hörte klirren das Schwerd, wiehern das stampfende
Roß an rasselnden Achsen
Das durch Flüsse und Dickicht setzt.

Sah den ährenen Schlund, welcher im Augenblick
Unter dumpfen Gebrüll tausend der Menschen frißt,
Und das schmetternde Kriegshorn
Drang mir lärmend durch Bein und Mark:

Sah,

Sah, wie schaudert es mir, Ströme von Men-
schenblut,
Leichen, ohne Gefühl Berge hoch aufgethürmt;
Haufen glimmender Asche
Sprachen: Hier stand ein Troja da.

Muse lebe nun wohl! Mich nimmt Minerva auf,
Heißt den forschenden Geist sanftere Wege gehn,
Wo die Sprache der Menschheit
Kein Tyrann noch erstickt hat.

Die Gefahren des unschuldigen Jünglings in der Freyheit.

Schnell von Freude beseelt, heiter und jubelvoll,
Weil ihn Pallas gekrönt, schreitet des Jünglings Fuß,
Den die Wonne beflügelt,
Ueber Schwellen der Schule hin.

Titans flammendes Pferd steigt schon zum erstenmal
Im veränderten Ost gegen den Horizont,
Wo der silberne Spiegel
Eines Sees die Scene mahlt.

Jüngling, flieh doch den Reitz glänzender Seegestalt,
Und des spielenden Kahns! Flieh von ihm weit hinweg!
Vielen hat schon ihr Leben
Dieser trügliche See geraubt.

Nein, er höret mich nicht. Täuschende Lust empfielt
Ihm den wiegenden Kahn, welcher ihn windeschnell
Durch die plätschernden Wellen
Auf die scheiternde Mitte trägt.

Gräulich wüthet die See. Keine der Sonnen mehr
Spiegelt sich in der Flut. Brausendes Sturmgeheul
Wirft den schwankenden Nachen
Auf den Wogen fast himmelan.

Bebend schlägt ihm sein Herz. Dreyfache Mitternacht
Sieht er über die See stürmische Fittigen
Spannen, welche des Blitzes
Grauses Schlängeln durchsplitterte.

„Wie doch, schalkhafte Welt! sind dieß Vergnügungen,
„Die du jenem versprichst, welcher dir Treu zuschwört,
Sprach die Lippe des Jünglings,
Wo schon Blässe des Todes saß.

„Nein! dein trügender Reitz göldener Blendungen
„Die du Thörichten zeigst, täuschet mich künftig nicht,
„Wenn der drohende Rachen
„Schwarzer Wellen mir heut verschont."

Der

Der Weinberg.

Kaum vergüldete noch purpurner Wolkensaum
Hermons blaulichte Stirn: kaum noch ertöneten
Mambres schattichte Haine
Vom melodischen Finkenchor;

Da zum segnenden Thau Schweis vom Gesichte mir
Schon, o Weinberg, dir floß, wenn ich die Zacke hielt,
Den verhärteten Boden
Aufzulockern dem Traubenstamme.

Wenn der Strahlen Gewicht Mittags den Blumenkelch
Sengend niedergebeugt; alles Gevögel schwieg,
Und der Hirt sammt der Herde
Zur Erquickung sich lagerte,

Schlug mein hungernder Mund lange noch Labung aus,
Schenkte duldend dem Grim zörnender Sonnen mich
Und wenn Hesper verglühte,
Wallte erst ich der Hütte zu.

Doch dahin ist die Müh'! Keine der Reben zollt,
Wie die Hoffnung mir log, Dank und Erkenntlichkeit,
Ringsum werthlose Blätter,
Ringsum Unkraut und Mißgeschos.

Aber Rache sollst du, unnützes Weingebürg,
Rache fühlen von mir, nieder den Dattelzaun!
Werde künftig zur Wüste,
Und dem Panther zum Aufenthalt!

Aus

Aus dem Horaz.

Zwölfte Ode des ersten Buches.

Neue Fluten! o Schiff! wollen ins Weltmeer dich
Schleppen? Ha, was beginnst! Schließe mit Manneskraft
Dich am Port an! Du siehst nicht,
Wie kein Ruder die Seite deckt;

Wie vom stürmenden Süd Masten verwundet sind;
Jeder Segelbaum seufzt, und wie das Fahrzeug kaum,
Ganz vom Tauwerk entblösset,
Die gedrängvolle Meereswuth

Auszuhalten vermag. Morsch ist dein Segeltuch,
Und bey drückender Noth hört dich kein Schutzgott mehr.
Prahlst du, pontische Fichte,
Tochter rühmlicher Waldungen,

Gleich auf Name und Haus (Prunkwerk, das unnütz ist)
Der verlegne Pilot setzt auf die Farbenwand
Kein Vertrauen: sieh zu! daß
Du kein Spielzeug der Winde wirst!

Jüngst noch warst du mein Gram, schuffest mir Ueberdruß;
Itzt quält Sehnsucht mein Herz, namlose Kümmerniß:
Flieh die Welle, die zwischen
Schimmerreichen Cykladen spühlt!

Zwölfter Abschnitt.

Von Versen ohne Sylbenmaaß.

Wen der Schwung des Dichtergeistes ganz in lyrischen Enthusiasmus geräth; sich so zu sagen in ein Meer der Empfindungen verliert, und der Feuerstrom des Ausdruckes sich unaufhaltbar aus seiner angeschwellten Brust ergießt; dann zerreißt er alle Fesseln des Sylbenmaaßes, und überläßt sich bloß den Abmessungen seines Hochgefühls. Weil diese Art zu dichten Aehnlichkeit mit den dithyrambischen Hymnen der Griechen hat, die ihre vom Wein erhitzte Begeisterung bey Bachusfesten absang, so haben viele Dichter solche Verse Dithyramben genannt, obgleich jene noch weit mehr Unordnung und Regellosigkeit haben mochten. Ohne uns viel in die Theorie dieser sylbenmaaßlosen Verse einzulassen, begnügen wir uns bloß sagen, daß diese Versart für die hohe Ode gehört, daß man die Verse in Strophen eintheilen, oder nicht eintheilen kann, und daß nachdruckvolle Wörter immer gerne den Vers enden. Ein Beyspiel aus Klopstock soll das Gesagte erläutern.

Die Frühlingsfeyer.

Nicht in den Ocean der Welten alle
Will ich mich stürzen! schweben nicht,
Wo die ersten Erschaffnen die Jubelchöre der Söhne des Lichts
Anbeten, tief anbeten! und in Entzückung vergehn!

Nur um den Tropfen am Eimer,
Um die Erde nur, will ich schweben, und anbeten!
Halleluja! Halleluja! Der Tropfen am Eimer
Rann aus der Hand des Allmächtigen auch!

Als der Hand des Allmächtigen
Die größern Erden entquollen!
Die Ströme des Lichts rauschten und Siebengestirne wurden
Da entrannst du, Tropfen! der Hand des Allmächtigen.

Als ein Strom des Lichts rauscht' und unsre Sonne wurde!
Ein Wogensturz sich stürzte wie vom Felsen
Der Volk' herab und Orion gürtete,
Da entrannst du, Tropfen! der Hand des Allmächtigen!

Wer sind die tausendmal tausend,
Wer die Myriaden alle,
Welche den Tropfen bewohnen, und bewohnten?
Und wer bin ich?

Halle-

Halleluja dem Schaffenden!
Mehr, wie die Erden, die quollen,
Mehr wie die Siebengestirne,
Die aus Strahlen zusammenströmten!

Meine Beispiele.

Der sterbende Krist.

Nach Pope.

Verglimmender Funke
Jener Himmelsflamme, die mir der Schöpfer
Am Wundertage des Werdens
In die irdene Hülle blies,
Fleuch! — entfleuch dem leckgewordnen Körper,
Ich zittre —
Hoffe — zage.

Welche Ströme von Sterbequalen!
Welche Wonnebäche
Von erwarteter Allseligkeit
Stürzen in den Ocean der Todeskämpfe!

Endige, ach endige einmal
Das Riesenhandgemeng,
Welches kalter Stirnschweis, hohles Röcheln
Und tiefes herzzerwühlendes Stöhnen verkünden.

Laß

Laß sie hinüberschlummern ins Leben,
Die Seele — sanft hinüberschlummern zur Geisterwonne,
Die durch Ewigkeiten genossen
Nimmer sättigt.

Horch! sie flüstern — — welche Engelmelodie!
Schwesterseele! so tönt sie,
Sterblichen Sinnen nicht mehr vernehmbar,
Nur für Geister,
Die sich dem Staub entwinden,
Geslötet.

„Schwesterseele! komm hinweg!
„Herüber zum paradisischen Mahle des Lamms."
Ganz Empfindung wird mein Ich
Sinnenlos plötzlich; Dunkel deckt mein Aug —
Lebensgeister unterliegen
Der Odem flieht — erstirbt.

Bey Ernennung des ersten Hofbischofs in München 1793.

Hehr sey jedem am thurmreichen Isarstrande
Der allbeglückende Wonnetag,
Wo des Himmels wachende Rechte
Deinen erhabnen Ehrenscheitel, Raisach!
Beyspiellosen Geschickes,
Mit dem hohen Diadem der Oberhirten
Vergeudend krönet.

Schon

Schon an der ehrenvollen Spitze
Gottgeschworner Kajetaniten
Schuf sein segnender Wohlthatsblick
Wahres Labsal den Dürftigen,
Bedrängten thätigen Schutz
Gewisse Rettung den Unglückssöhnen,
Erwarbst dir schon, welcher Vorzug!
Allgemeinen Vaternamen,

Ha, wenn mit deinem Würdegrad
Auch Liebe und Wohlthun steigt;
Wo ist der Panegyr, der's vermag
Verdienten Weyrauch dir zu streuen!
Wo der Barde, fürder deinen Ruhm zu harfen!

Auf den Atheisten.

Abgeschworner der Fahne Gottes!
Wie lange wähnst du, Muster
Des gräulichsten Undankes,
Nießen zu wollen der milden Gottheit Ausfluß
Und frevelhaft zu läugnen
Des Weltalls Quelle.

Welchem der Sterblichen kam zu Sinne
Der hellste Irrwahn aller,
Ohne Wirkung der Vaterkraft
Schauen zu können des Tageslicht?

Und

Und den Urvater, der Daseyn unsern Vätern gab,
Verkennt dein Wissen!
Weltenschöpfer, beweise wirkend dich
Dem elenden Wichte.
Tilge ihn weg von der Gotteserde
Durch schnellen Donnerschlag.
Schleudre zurück ihn in sein Nichts!

Rufe dann mächtiger ihn
Zum zweyten Leben;
Tilge wieder ihn weg durch Erdeverschlingung;
Gieße drittes Leben ihm ein,
Bis der frevelnde Wähner
Dein wirkendes Daseyn fühlend glaubet.

Dreyzehnter Abschnitt.

Vom deutschen Hexameter.

Das Wort Hexameter ist zusammengesetzt aus ἑξ (sechs) und μετρον (Maaß) welches einen sechsfüßigen Vers bedeutet.

Er ist demnach eine aus Latien, oder noch ursprünglicher, aus Griechenland geborgte Versart, und besteht aus sechs Füßen, wovon der herrschende Fuß der Daktyl ist, und sich mit Trochäen untermischen läßt, welcher Fuß auch alle=

allemal den Vers schließt, und den Daktyl unmittelbar vor sich her schickt. Ein Beyspiel:

Tochter von Toscar! Du weinst? Noch kämpft er. Es müssen ihm viele
Bluten, noch eh er erlieget mein Held. Betrachte! Sie fallen
Unter der Klinge von meinem Erzeugten wie Wälder in Wüsten,
Wenn ein erbitterter Geist im nächtlichen Fluge die grünen
Wipfel ergreifet und stürzt. Schon sinket Morlath auf ewig
Schliesset Maronan sein Aug, und Ronachar zittert im Blute.

Ossian.

Im Lateine soll der Hexameter wenigst eine Zäsur (Ruhepunkt) haben: im deutschen kümmert man sich nicht mehr darum. H. Braun foderte zwar den Abschnitt als eine Hauptsache in seiner Verskunst. Er führet als fehlerhafte Muster in diesem Stücke folgende Verse vom Zachariä an.

Sey gegrüßet holdseliger Morgen! komm, steige hernieder
Von dem vergoldeten Hügel in wieder ermunterte Thäler
Sieh! die Blume richtet sich auf, voll blitzender Perlen
Lacht sie schöner umher von deinen Strahlen geöffnet.

Oder:

Oder:

Siehe von sanften Himmeln und rosenfarbnen Gewölben
Sinket der Abend herniedet. Aus seinen blumichten Haaren,
Und dem frischen Gewande verbreiten sich über die Gärten
Und die stärker duftenden Haiden holde Gerüche u. s. f.

Zachariä.

Allein er verrieth durch diese Foderung keinen guten Kennergeschmack vom deutschen Hexameter. Man darf wohl umgekehrt behaupten, daß ein Gedicht von lauter Zäsurhexameter sehr monotonisch klingen würde. Indessen kann es nicht schaden, wenn zuweilen Verse mit Zäsuren mit unterlaufen, um durch Abwechselung mehr Wohlklang zu erhalten. Eine Stelle aus einem der größten Versifikatoren unsers Jahrhunderts soll dieß bejahen.

Mitten im hohen Pallast | war ein weiter Saal der Versammlung
Aus des erhabenen Libanons Hain | salamonisch erbauet;
Allda kamen die Priester und Aeltste im Volke zusammen
Mit den Aeltsten kam Joseph von Arimathäa, ein Weiser
Unter der ganzen entarteten Nachwelt des göttlichen Abrams

Von

Von der Zahl der übergebliebenen wenigen Edlen.
Still wie der friedsame Mond in dämmernden Mitternachtwolken
Ueber uns wallt, so gieng in diesen Versammlungen Joseph u. s. w.

Klopstock.

Der traurige oder fröhliche Ideengang eines Gedichtes hat viel Einfluß auf die mehr oder wenigere Mischung der Daktylen mit dem Trochäus. Schwerfällige Stellen lieben den letzten Fuß, und muntere den ersten. Doch kann es nie Verse dieser Art aus lauter Trochäen geben; obwohl sich sehr oft der Daktyl von dem fünften Fuß verdrängen läßt, und es der Menge Verse giebt, die bis zum sechsten Fuß lauter Daktylen haben. Z. B.

Sisyphus stemmte mächtig gegen den Stein das Knie an,
Mühsam wälzt ihn sein nervigter Arm hinauf zum Wipfel
Des erstiegenen Berges; Doch hier entriß sich die Last ihm;
Hastiger rollte in's Bergthal hinunter der tückische Marmor.

Wieland sagt von Gott:

Wahrlich, du bist in der Mitte von zweyen Unendlichkeiten!

Zween Trochäen hintereinander kommen, wenn nicht besondere Ursachen obwalten, nie

gar

gar gut. Am Anfang eines Verses können sie noch hingehen; wenn man sich nur nicht zu oft dieser Freyheit bedient, da die deutsche Sprache im Kontexte so reich an Daktylen ist. Noch weniger vertragen sich drey oder vier miteinander. Wie elend klingt z. B. der Hexameter:

Denn der Seelen Kraft und Ursprung kommen vom Himmel.

Schißlings Uebersetzung des Palingenius.

Im Latein liebt man die Ausgangswörter nicht, welche mehr als drey Sylben, oder weniger als zwey haben; Den deutschen Hexameter verunedelt keiner der beyden Fälle z. B.

— — — — im schlanken Tannengebüsche.

Oder:

— — — — — — und alle
Eilten von ihm entflammt zur frohen Bachantenversammlung.

Oder:

— — Da freute der Gott sich seines wiedergefundenen Freundes.

Wieland.

Eben so wenig:

Still und verstummend stand die Versammlung und wartete, bis sich
Einer erhub, und wider ihn zeugte. — — —

Oder:

Oder:

Wilde Gesichter voll Freude, Gesichter von sorgender Furcht voll.

Klopstock.

Man braucht den Hexameter zu Heldengedichten und Beschreibungen. Mit andern Versen, vorzüglich mit Jamben vermischt, kann er auch zu Oden dienen. Es scheint aber diese Mischung im Deutschen nicht viel Glück zu machen.

Meine Beyspiele.

Der Anfang der Dichtkunst des Horatzes in eben so vielen Versen.

Wie, wenn ein Maler zum Haupte des Menschen den Nacken vom Pferde
Hin zu fügen, mit mancherley Federn zu schmücken, den Einfall bekäme,
Freunde! würdet ihr euch beym bunten Gliedergemengsel,
Da von oben ein schmuckvolles Mädchen sehr widrig mit schwarzem
Fischschwanz sich endet, bey so einem Schauspiel, des Lachens enthalten?
Glaubt mirs, Pisonen, solchen Gemälden nähern sich Schriften,

Wo, den Träumen der Kranken vergleichbar, nichtige Bilder
Sich durchkreuzen, wo weder ein Haupt noch die Füsse zur ganzen
Gruppe sich schicken. Aber es frommt von jeher den Dichtern,
So wie Malern die heilige Freyheit, was immer zu wagen?
Richtig! wir gönnen dieß Vorrecht und wir behaltens uns selbst vor;
Nur verbitten wir uns, was zahm ist, mit Wildem zu paaren;
Schlangen mit Vögeln nicht zn verschwestern; nicht Tyger mit Lämmern.

Meist wird bey hohen Beginnen und vielversprechenden Werken
Ein und der andere Purpurlappen zum blendenden Prunke
Angeflicket: man schildert, zum Beyspiel, den Hain der Diana
Ihren Altar, das Schlängeln der rieselnden Quelle durch holde
Auen, oder den Rheinstrom, oder den Bogen der Iris.
Leider, am unrechten Orte! Etwa kannst du Zypressen
Meisterhaft zeichnen: aber wozu dieß, will ich für Bezahlung
Auf den Trümmern des Schiffes hofnungslos schwimmend gemalt seyn?

Wird nicht der Plan einer Urne beym Drehen der Scheibe zum Topfe?
Kurz ein jedes Produkt sey einfach und liefre ein Ganzes.

Meistentheils trüget uns Dichter, o Vater! o würdige Söhne
Euers Vaters! der Treflichkeit Schein. Ich ringe um Kürze,
Und bin dunkel dadurch. Ich jage nach Adel des Ausdrucks;
Doch fehlt innere Stärke. Große Versprecher sind schwulstig:
Allzu sicher und sturmscheu kriecht ein Dritter am Boden.
Einfache Stoffe recht wunderbar manigfaltig zu schaffen,
Heißt den Eber in's Meer, den Delphin in Waldungen malen.
Flucht vorm Fehltritt verleitet zur Sünde, wenn Kunst nicht zurückhält.
Dort bey der Schule des Aemils mag immer ein Pfuscher die Nägel
Treflich bilden, das linde Kopfhaar im Erz' sogar treffen:
Elender Mann in der Hauptsach'; weil du kein Ganzes zu ordnen
Tüchtig bist. Irgend ein Werk nach diesem Zuschnitt zu liefern,

Wünschte ich eben so wenig, als immer mit höckrichter Nase,
Pechschwarzen Augen und Rabengelocke mich schauen zu lassen.

Wählet euch Stoffe den Kräften gemäß, ihr Musengenossen,
Und versuchet es lange, was eure Schultern versagen,
Was sie zu stützen vermögen. Thun eigne Talente den Ausschlag,
Dann verläßt die Beredsamkeit Niemand, noch lichtvolle Orduung.

Kristus am Oelberg,
eine Passionsskitze.

Uuter einer der gethsemanischen Palmen am Oelberg,
Die der traurende Mond mit einsamen Strahlen durchdringet,
Steht der Dichter von ferne die schauernde Scene zu sehen.
Dort an dem moosichten Hügel, er scheinet zur nächtlichen Andacht
Eingeweihet zu seyn, dort liegt ein Gottmensch zur Erde,
Tief in Schwermuth versenkt, und faltet die Hand zu Jehova.

Schmerzlich blutet sein pochendes Herz, von Liebe verwundet.
Welch ein schrecklicher Kampf, der tief in dem Innersten vorgeht!
Kalter Todesschweis ist nicht genug, den sterbende Menschen
Auf dem blassen Gesichte, beym rasselnden Athemzug fühlen,
Jede der ängstlichen Leiden und Qualen des Mittlers zu zeichnen:
Blutige Tropfen lagen auf allen zitternden Gliedern.
Sein durchforschender Blick hat endlose Reihen von Sünden,
Die die Welt schon begangen, begeht, und noch wird begehen,
Aufgedecket. Die Seele empört sich, den gräulichen Unrath
Länger zu sehen, geschweige denselben von Grund aus zu tilgen.
Dreymal sieht sie ihn an, und dreymal bebt sie zurücke.
Aber das häßliche Bild entschwebt doch nimmer dem Auge:
Abba, mein Vater! ruft er, so raffe den quällenden Anblick
Weg von mir; verlangest du anderst, daß ich noch fürder
Zu noch größern Martern und Qualen versparet soll werden.
Aber der göttliche Vater ließ ihn vergeblich so flehen:

Ach, er schien seinen Sohn auf einmal nicht mehr zu kennen:
Ganz verlassen seh ich ihn schmachten den göttlichen Mittler.
Länger zu harren wird's mir unmöglich; mein Busen entsetzt sich;
Nehmet mich auf, ihr Palmen, entreißt mich den künftigen Scenen!

Ein Bruchstück aus Horatzens Episteln.

Zehnter Brief, erstes Buch.

Fuskus, du Freund der Städte, vernimm von dem Freunde der Fluren
Seine Begrüßung; denn nur allein in diesem Kontraste
Sind wir uns ungleich, sonst völlig wie Zwillingsbruder geschaffen,
Ganz verbrüderten Sinnes. Des Einen Satz ist des Andern;
Wir verstunden uns immer wie alte vertrauliche Täubchen.
Nun verbirgt dich dein Nest: ich preise des reitzenden Landes
Quellen, die Felsen mit Moose bekleidet, und lustvolle Haine,
Spare dein Forschen! ich lebe wie König, seitdem ich vermeide

Was ihr mit allem Beyfall des Haufens so himmelan
hebet.
Weißt du, wo irgend der Winter so leidlich, wo
sanftere Weste,
Während das reißende Thier die stechende Sonne beher-
bergt,
Die gewaltige Hitze des Hundes, die Löwenwuth
mildern,
Wo die gehäßige Sorge den Schlummer weniger
tödtet?
Riecht und lachet das Klee nicht schöner als lybisches
Pflaster?
Strebt ein reineres Wasser in Städten dem Bley zu
entspritzen,
Als der rieselnde Quell, der im Abschuße murmelnd
dahin eilt? u. s. f.

Uebersetztes Fragment.

Phöbus erklärt sich in Zeichen. Wer waget den Fre-
vel, Betrug ihm
Zuzumuthen? Oft warnt er, daß Aufruhr unter der
Asche
Drohe; daß Tücke und Krieg sich zur Reife im Fin-
stern entspinnen.
Oder verhülte nicht er zu traurig für Römer bey
Cäsars
Mordung sein strahlendes Antlitz im dunkelrothen
Gewölke?
Wirklich sah auch Philippi zum zweytenmal römische
Heere

Glei-

Gleiches Muthes und Rüstung gegeneinander stürzen
Ein Verhängniß der Götter, daß Hömens weite Gefilde
Und Emathien zweymal das Blut der Römer begailte!
Nähern wird sich die Zeit, wo einst auf jenen Revieren
Erdumwühlende Pflüger mit ihrem gebogenen Eisen
Speere dem Boden entackern von mürbem Roste zerfressen;
Oder sie stossen mit schwerem Karste auf hauptlose Helme,
Finden manches Geripp' und bewundern die Größe der Knochen.

Fragment aus Vaniers Meyerhof.

Kaufe kein Landgut, nur einmal und leidenschaftlich besichtigt;
Oftmals täuschet der Fluren Ausblick. Ein Freund und ein Grundstück,
Wünschet man ihren Besitz, erfodern lange Bekanntschaft.
Aechte Güter, die innerer Vorzug adelt, gefallen

Im-

Ex *Vanieri* Prædio rustico. Pag. 4.

Non cupide visumque semel mercabere fundum
Sæpe soli facies quoque fallit: amicus agerque,
Quos vis esse tuos, longo noscantur ab usu.
Quæ bona sunt, propriaque valent virtute, placebunt.

Immerzu stärker. Sparsame Früchte, dann hie und da Stäudchen
Unansehnlichen saftlosen Wuchses, sollten dem Erdreich
Mängel ankleben, verkünden dieselben. Die sichersten Spuren,
Eines von Seuchen geschwängerten Klima's, sind seltene Greise,
Bläße und hagere Dürre, die dem Bewohner der Gegend
Im entstellten Gesicht sitzt, blödgewordene Augen,
Keuchende Brust und ein träger Geist im kränklichten Körper.

Vierzehnter Abschnitt.

Von elegischen Versen.

Wenn mit Hexametern auch abwechslungsweise Pentameter vermischt werden, so hat man elegische Verse. Es muß aber hier im Voraus erklärt werden, was man unter Pentameter versteht. Schon aus der Etymologie, da

---

Vsque magis. Raræ fruges, virgultaque passim
Nec procera satis, neque succo plena, docebunt,
Si quod inest terræ vitium; sed tabida cœli
Si fuerit plaga, signa dabunt manifesta senectus
Rarior, informi macies pallorque colentum
Ore sedens, oculorum acies offensa, laborans
Pectus, et infirmo segnes in corpore mentes.

da dieß Wort aus πεντε (fünf) und μετρον (Maaß) zusammengesetzt ist, erhellet, daß er ein fünffüßiger Vers seyn müße. Der fünfte Fuß, ein Spondäus, ist zertheilt und wird eine Sylbe davon dem vierten und die andere dem zweyten Fuße angehängt, auf welche letztere Sylbe dann unmittelbar in der Mitte des Verses, sowohl im Lateine als Deutschen, der Ruhpunkt folgen muß. Die beyden ersten Füße können im Lateine aus Spondäen oder Daktylen bestehen: der dritte und vierte aber sollen Daktylen seyn. Im Deutschen hat man statt den Spondäus den eingeführten Trochäus, und es bleibt wieder die Regel, wie beym Hexameter, daß zween Trochäen auf einander nicht gut kommen. Der dritte kann manchmal auch ein Trochäus seyn, nur soll von dieser Freyheit nicht zu oft Gebrauch gemacht werden. Das Metrum sieht demnach so aus:

— ◡ ◡ | — ◡ ◡ | — | — ◡ ◡ | — ◡ ◡ | —
— — | — — |

Man vergleiche damit folgendes Muster:

Desine, Paulle, meum lacrimis urgere sepulchrum,
 Panditur ad nullas janua nigra preces.
Cum semel infernas intrarunt funera leges
 Non exorato stant adamante viæ.
Te licet orantem fuscæ Deus audiat aulæ,
 Nempe tuas lacrymas littora surda bibent.
Vota mouent superos: vbi portitor æra recepit,
 Obserat herbosos lurida porta rogos.*

Deutsch

Deutsch mag dieß so heißen:

Laß, o Gatte, doch ab, mein Grabmal mit Thränen zu netzen;
Denn das finstere Thor riegelt kein Flehen mehr auf.
Haben einmal die Manen das Reich der Todten betretten,
Feßelt selbe der Pfad fester als Diamant selbst.
Mag dein Bitten der Gott des braunen Thrones auch hören,
Trinkt das taube Gestad doch deinen Zäherstrom weg.
Götter rühren Gelübde; hat aber der Schiffer sein Fährgeld,
Schließt das bleyfarbe Thor hinter dem Schatten sich zu.

Eine Haupteigenschaft dieser Versart ist, daß immer Hexameter und Pentameter mit einander entweder den Sinn ganz schließen, oder ihn wenigst bis auf eine Halbscheide bringen sollen. Weil nun die meisten Schlußwörter im Deutschen am Ende eine kurze Sylbe haben, z. B. führen, Segen u. d. gl., die zum Schluße des Pentameters unbrauchbar sind, so läßt sich leicht erachten, wie beschwerlich die deutschen elegischen Verse zu machen seyn müssen. Man besingt in dieser Versart sowohl wehmüthige als freudige Empfindungen, und läßt sie in sanftem Schmelze dahin strömen. Auch Sinngedichte und Launen nehmen diese Verse an.

Ein

Ein Muster aus Klopstock.

Selmar und Selma.

Meine Selma, wenn aber der Tod uns Liebende trennte?
Wenn dein Geschick dich zuerst zu den Unsterblichen ruft?
Ach so werd' ich um dich mein ganzes Leben durchweinen
Jeden nächtlichen Tag, jede noch trübere Nacht!
Jede Stunde, die sonst in deiner Umarmung vorbeyfloß,
Jede Minute, die uns, zärtlich genoßen, entfloh!
Ach so vergehen mir dann die übrigen Jahre voll Schwermuth,
Wie der vergangenen keins ungeliebt uns entfloh.
Ach mein Selmar, wenn künftig der Tod uns Liebende trennte,
Wenn dein Geschik dich zuerst zu den Unsterblichen ruft;
Ach, dann wein' ich um dich mein ganzes übriges Leben,
Jeden unbrauchbaren Tag, jede mir schreckliche Nacht!
Jede Stunde, die sonst, mit deinem Lächeln erheitert,
Unter dem süßen Gespräch zärtlicher Thränen entfloh!
Ach so vergehen mir dann die übrigen Tage voll Schwermuth,
Wie der vergangenen keins ungeliebt von uns entfloh.

Mei-

Meine Selma, du wolltest nach mir nur Tage noch leben?
Und ich brächte noch die Jahre voll Traurigkeit zu?
Selma, Selma, nur wenig unbrauchbare trübe Minuten,
Bring ich, bist du erblaßt, neben dir seelenlos zu!
Nehme noch Einmal die Hand der Todten, küße dein Auge
Einmal noch, in die Nacht sink ich, und sterbe bey dir. u. s. w.

Meine Beyspiele.

Unterschrift zu einem Gemälde das Tod und Schlaf als zween Brüder vorstellt.

Schlaf, du Labsal der Glieder, und Tod du Zernichtung derselben,
Sagt mir, kanntet ihr euch nicht als zween Brüder schon lang?

An den Norman.

Aus Martial B. 9. Ep. 84.

Als aus heiligem Eifer zum Beßten des Fürsten des Cäsars
Gegen entehrende Wuth, Norman, ein Kämpfer du warst,

Schrieb

Schrieb in Helikons Schatten ich diese Launen gesichert,
Dessen Freundschaft mit mir, Trautester, jedermann weiß.
Rhätier nannten mich dir auf vindelizischen Küsten;
Auch dem nördlichen Pol' blieb nicht mein Name verkannt.
O, wie oft sagtest du mir: nur du bleibst mein einziger Dichter!
Und gestandest es frey, unsere Freundschaft sey alt.
Nun überreiche als Auktor ich hier die nämlichen Verse,
Welche mündlich dein Ohr schon vor sechs Sommer vernahm.

Frühlingsregung.

Zarte Blätter bekleiden die nakten Wipfel der Bäume,
Hauchen wieder ins Gras kühlenden Schatten herab.
Flora schmücket auf's neue mit jungen Blumen die Wiesen,
Und erfüllet die Luft ringsum mit Ambrageruch.
Laut ertönen die Wälder von frohen Konzerten der Finken,
Wenn Aurora erwacht, oder die Sonne sich senkt.
Rinder und Schafe hüpfen vor Freuden auf kleeichten Auen,

Und

Und auf ländlichem Rohr flötet der Hirt sein Gesang.
Alle Geschöpfe auf Erden beseelet ein jugendlich Leben:
Munterer wallt uns das Blut, seit uns der Frühling beglückt.

Der geschminkte Greis.

Aus Martial.

Lentin, du schwärztest dein Haar, um dich zum Jüngling zu wandeln,
Prahlest im Rabengelock, der du vor Schwanenhaupt warst.
Doch du betrügest nicht alle; Proserpina kennet dich, Graukopf;
Ach sie nimmt dir zu bald deine Maske hinweg!

Auf den Faunus.

Aus Martiall.

Auf der Flucht vor dem Feind noch sogar entleibte sich Faunus;
Ha, welch rasende Wuth, sterben aus Furcht vor dem Tod!

Auf

Auf einen kargen Supplikanten.

Was befremdest du dich, daß Richter ihr Ohr dir verschliessen?
Sieh, du öfnetest ja ihnen die Börse noch nie.

Der Winter,

aus dem Lateinischen eines welschen Jesuiten.*)

Scheinet der Winter vom Frost gleich entkräftet, nicht Thaten zu führen
Fähig, störischen Blicks, lustlos und öde zu seyn:
Ha, so kömmt er Minervens Geschäften doch treflich zu statten
Und kein Alter des Jahrs fröhnet dem Musenfleiß mehr.
Länger weilen die Nächte, indeß der Steinbock die Tage
Im verengteren Kreis flockenverstreuend bewegt.
Was beginnt man? Im Zimmer zu harren verbieten die Norden,

Stö-

---

*) *Hiemem ad studia tempus aptissimum.*

Quamquam pigra gelu, et rebus minus apta gerendis
Horrida, tristis, iners esse videtur hiems
Illa tamen studiis est opportuna Mineruæ,
Nec Musis anni pars fauet vlla magis.
Longior assueto dum nox est, dumque niuales
Gyro bruma dies interiore trahit.
Quid facias? prodire domo jam ventus et imber,

Stöbernde Stürme und Schnee über die Erde gethürmt.
Vögel mit Ruthen, Fische mit Angeln zu täuschen, zu wandeln
Wellenpfade im Boot, bleibt für uns alle verwehrt.
Kein Vergnügen des Landes, sich heiteren Tagen zu weihen,
Ladet den städtischen Trieb hin auf die reisige Flur.
Liebling der Pallas und ihrer Künste, dir hage die Wohnung,
Dir genüge das Dach und der erwärmende Heerd!
Von den Laren gesichert erzörnt dich kein lärmend Getöse,
Und der Litteratur Muse behauptet ihr Recht.
Hier beym erquickenden Feuer verhöhnst du wilde Orkane,
Höhnest Regen und Sturm, höhnest dem frostigen Schnee.
Doch es weide den Geist beym Kamine kein nichtiges Mährchen,

O Weder

Jam prohibet multa terra ſepulta niue,
Non calamo volucres, non hamo fallere piſces,
Non licet vndoſas currere puppe vias.
Nulla pruinoſos oblectamenta per agros
Inuitant hilares ducere rure dies.
Ergo domi ſubſiſte, domo contentus et igne,
Palladis ornari quisquis ab arte cupis.
Sub lare ſecurus nullo impediere tumultu,
Et tua iuris erunt otia docta ſui.
Nec minus interea ventos ridebis et imbres,
Ridebis gelidas, igne iuuante, niues.
Nec tamen ante focum fabella pectus inani

Weder bezaubere dich Libers erfreuend Geschenk.
Dich erblicke die wachsame Lampe beym grauenden Morgen,
Wie bey düsterer Nacht, über den Büchern verzückt.
Jugend dem Bacchus geweiht und dem Tande! du ärntest nicht Beyfall;
Sondern wenn du Krisipp, wenn du ganz Sokrates bist.

Tibulls fünfte Elegie des dritten Buches.

Euch verweilen die Wässer etruscischen Quellen entsprungen,
Wässer, welche kein Fuß während dem Hundsstern besteigt:
Häufiger aber besucht als Bajens heilige Wellen,
Wenn der bepurpurte Lenz wieder die Erde beseelt.
Mir verkündet indeß Proserpina ewigen Schlummer.
Göttin! verschone doch mir, schuldlos und blühend bin ich.
Thaten des Greuls zu begehen hab' ich noch niemals gewaget,
Nie enthüllet den Dienst, welcher der Ceres gebührt.
Nie hat mit tödtenden Säften meine Rechte den Becher

Un-

Paſcere, vel Bacchi munere lentus ames.
Sed ſummo te mane, caua te nocte lucerna
Intentum libris cernat et ipſa vigil.
Non placet aut Baccho aut nugis addicta juuentus,
Sed quæ Chryſippo aut Socrate tota madet.

Vollgegossen, und ihn Jemand zum Trunke gereicht.
Nie an die Tempel der Götter entweihende Brände gelehnet.
Noch bekränkten mein Herz frevelnde Handlungen je.
Nie besann sich mein Geist, auf Scheltworte lästernden Unsinns,
Noch entstürzte dem Mund gegen die Götter ein Fluch.
Aschfarbe Haare entstellen noch nicht das schwarze Gelocke,
Beugendes Alter beschlich langsamen Trittes mich nicht.
Damals sahen die Eltern meinen ersten Geburtstag,
Als der Sterblichkeit Loos beyde der Konsuln betraff.
Ach was hilft es, der Rebe die wachsende Beere zu rauben;
Aepfel, noch lange nicht reif, boshaft zu pflücken vom Ast!
Schonung! ihr Götter, die ihr den blassen Schatten gebietet,
Denen Herrschaft das Loos über die Unterwelt gab.
Spät erst sey's mir gegönnt, Elisiens Fluren zu schauen,
Den lethäischen Kahn, und den cimmerischen See:
Wenn das Alter mein bleiches Antlitz mit Runzeln durchfurchet;
Wenn ich den Knaben als Greis Tage der Vorwelt erzähl'.
Möchten die Glieder umsonst vom eitlen Schrecken erbeben!

Dreymal fünf Tage sind es, seit mich das Fieber befiel.
Ihr verehret indeß die Gottheit der thuscischen Quelle,
Peitschet mit lenksamer Hand spielend die Wellen zurück.
Glück begünstige euch! vergesset niemals des Freundes,
Welches Schicksal mich trift, Leben oder der Tod.
Doch gelobet dem Pluto von schwarzen Stieren ein Opfer,
Wein und schneeichte Milch in den Pokalen gemischt.

Tibulls vierte Elegie des ersten Buches.

Wer erfand wohl der erste die schreckenverbreitenden Schwerter?
Ha, ein grausamer Mann, wahrhaft dem Eisen entstammt!
Mord kam durch ihn in der Welt, von ihm sind die Schlachten gezeuget,
Und dem wuthvollen Tod nähere Pfade gebahnt.
Schuldlos bleibet indessen der Wicht; denn wir nur verwenden
Das zum eigenen Sturz, was er für Bestien schuff.
Folgen des reichlichen Goldes sind dieß. Man schaute nicht Kriege,
Da noch ein Buchenpokal ärmliche Tafeln kredenzt.
Damals gab es nicht Burgen, nicht Wälle; es schlummerten Hirten

Sor-

Sorgenfrey unter der Heerd' fleckichter Schaf' hingestreckt.
Blühte ich ehedem! ich säh' nicht die traurigen Waffen des Pöbels,
Hörte sicher auch nicht Tuben mit klopfender Brust.
Fort nun reißen sie mich zum Kriege: es trägt schon ein Kämpfer
Etwa den feindlichen Pfeil, der mir die Lenden durchbohrt.
Rettet mich Götter der Heimat; denn ihr beschützet mich früh schon,
Als ich ein munterer Knab euch vor den Füßen noch lief.
Schämet euch nicht, daß ihr vom älternden Strunke geschnitzt seyd;
So bewohntet ihr schon Häuser vom Ahnherrn gebaut.
Heiliger hielt man dort Treu, als noch vom dürftigen Stoffe
Unterm niedrigen Dach hölzerne Götter gethront.
Jeder versöhnte sich hier; er opferte nun eine Traube,
Oder zierten ihr Haupt Kränze von Aehren gewebt;
Oder ein Vater kam selbst, Gelübde zu lösen, mit Kuchen,
Während sein Töchterchen auch hinter ihm Honigseim trug.
Laren! ach wendet sie ab von mir die ähreren Pfeile,
Aus dem gesegneten Stall röchle ein Opferschwein euch;
Reinlich gekleidet folg' ich ihm nach, und trage das Körbchen

Von

Von der Mirthe geziert, Mirthe umkränze mein Haupt.
So nur gefalle ich euch. Ein anderer sey tapfer in Waffen,
Strecke, vom Mavors geschützt, muthige Helden dahin.
Immer erzähle der Krieger beym Bechergemenge mir Thaten,
Und mit Wein auf dem Tisch mal' er das Lager mir ab.
Welch eine Wuth! durch Kriege den schwarzen Tod noch zu rufen.
Ihn, der mit schleichendem Tritt selbst uns schon nah genug folgt!
Jenseits giebt es nicht Saaten, nicht Weinbau; nur Cerberus trotzet,
Und ein häßlicher Mann kreuzet auf stygischer Flut.
Schaaren blaß wie der Tod, die Wangen schlapp und verwelket,
Und versenget ihr Haar, irren am düsteren See.
Dreymal glücklicher lebt wohl der Mann in niedrigen Hütten,
Welchen, von Kindern gepflegt, ruhiges Alter beschleicht,
Er verfolget die Schafe, und dessen Söhne die Lämmer:
Kehrt er müde nach Haus, wärmt ihm die Gattinn ein Bad.
Wäre dieß Loos mir beschieden, und deckte Silber den Scheitel!
Dürft' ich erzählen als Greis, was in der Vorzeit geschah;

Frie-

Friede bebaut indeß die Felder. Er war es der Edle,
Welcher zuerst vor dem Pflug Rinder an's Joch hingespannt.
Friede, du nährtest die Rebe, bewahrtest die Säfte der Traube;
Daß noch schlürfe der Sohn Wein von dem Vater geerbt.
Harke und Pflugscharr erglänzet vom Friede; aber das Dunkel
Rauher Kriege umzieht traurig die Waffen mit Rost.
Heiliger Friede erschein, in deiner Rechte die Aehre,
Und dein Busen, wie Schnee, regne uns Früchte herab!

Fünfzehnter Abschnitt.

Von Gedichten in Prosa.

Fabeln, Schäfergedichte, Beschreibungen, launichte Aufsätze, derley Briefe und endlich die Uebersetzungen von allen möglichen Arten der Gedichte aus fremden Sprachen in die deutsche nehmen eben so gut den prosaischen als den gebundnen Vortrag an. Nichts von Lust = Trauer

er- und Schauspielen zu sagen, die heut zu Tag ohnehin, und dieß zwar mit allem Rechte, den Versbau verachten, und die Prose zu ihrem natürlichen Kleide wählen. Jedoch muß in allen diesen Dichtungsarten Wohlklang herrschen: worüber sich aber nicht so fast Regeln als Beyspiele geben lassen.

Die Statue und der Steinmetz.

Aus Meißner.

Aus Paros Marmorbrüchen brach ein Arbeiter ein trefliches Stück Marmor, und Phydias, in dessen Händ' es fiel, bildete daraus einen Jupiter, vor welchem ganz Griechenland ehrfurchtsvoll niederfiel.

„Das hast du mir zu verdanken," rief der Steinmetz, als er einst bey dem Bilde vorübergieng, „denn „ich war's, der dich aus deiner Bergschlucht hervor „ans Tagslicht brachte."

„Und der mich doch," fuhr der steinere Gott fort „ziemlich so ließ, wie er mich fand, als einen unförmigen Klumpen, den Griechenland sicher nicht angebetet haben würde. Erst dieser Bildung, die Phydias mir gab, gebührt mein itziger Ruhm, und also auch mein größter Dank."

Eltern, wenn ihr nichts als Eltern seyd, wie wollt ihr euch mit würdigen Lehrmeistern messen?

Amyntas und Kloe.

Eine Idylle aus Pentler.

Kloe. Wie so frühzeitig, lieber Bruder? Es ist ja noch alles im Schlafe versenkt; die geschwäzigen Vögel im Walde haben ihren harmonischen Frühgesang noch nicht angestimmt, die einsame Nachtigall ruhet noch in jenem dichten Gebüsche; ja der frühe Hahn selbst hat kaum das erstemal der kommenden Morgenröthe entgegen gekrähet.

Amyntas. Sey mir gegrüßt, liebe Schwester! Wie? du getraust dich so frühe aus unsrer Schlafhütte zu tretten? Itzt befeuchtet kühlender Thau die grünenden Fluren. Sage mir, was hat dich zu dieser ungewöhnlichen Eile bewogen?

Kloe. Ich suche hier blaße Veilchen, eisenfärbige Hyazinten und hochemporsteigende Mohnblumen; da bind' ich sie in einen reizenden Busch zusammen, und diesen bring' ich des Morgens unserm besten Vater.

Amyntas. Ach! der theuerste Vater! wie kann sich die Freude stark genug äussern, mit der seine so sehnlich gewünschte Wiederkunft unsere Herzen belebet. Viermal hat schon der braune Schnitter die wallenden Aehren gemähet, viermal der frohe Landmann die saftigen

tigen Trauben gepresset, seit dem er ferne von uns, sehr ferne lebte. Ich weis mich noch wohl des Tags zu besinnen, da ihn die Sicherheit unserer Felder, die Ruhe der Herrden unsern Umarmungen entzog. Kinder! sprach er, der zärtliche Vater, ich muß euch verlassen. Noch weiß ich es selbst nicht, wie vielmal die Sonne ober meinem Haupte ihre jährliche Bahne vollenden wird, bis ich euch wieder sehe. Nicht mein Wille, nicht meine Gemächlichkeit, nicht Sehnsucht nach Schätzen, (Hirten kennen sie nicht) heißt mich, die östlichen Fluren besuchen. Das allgemeine Wohl, die fernere Dauer des gesegneten Friedens, dessen wir schon lange genießen, gebeut es mir schon zum zweyten Male. Wie süß ist sie mir, diese Pflicht! wie gerne gehorch' ich dem Winke des Schicksals! wie freudig opfere ich anderer Glücke meine Bequemlichkeit, meine väterliche Hütte, euch selbst, den rührendsten Trost meiner Jahre, auf! So sprach er, und reiste von hinnen; und wir, weist du es noch, liebste Schwester? wir sahen ihm mit benetzten Augen nach, so lange wir konnten; wir begleiteten ihn mit tausend Segen und Wünschen. Keine Morgenröthe stieg auf, da wir seiner nicht dachten. Zärtlicher Kummer, ununterbrochene Sehnsucht quälte uns durch die langen Tage seiner Entfernung. Und itzt, da ihn ein günstiger Gott uns wieder geschenket, wie kann sich unsre Freude stark genug äußern?

Kloe. Fast wollte ichs errathen, o Bruder! was dich seit einigen Tagen so frühe aus unsrer Schlafhütte locket. Du kömmst gewiß aus einerley Ursache

mit

mit mir hieher; auch du willst unsern geliebtesten Vater mit einem gähen Vergnügen angenehm überraschen. Verhüll' es mir nicht länger, geliebter Bruder! Du weißt es, wie schwer meinem Geschlechte ein halberforschtes Geheimniß das Herz drückt.

Amyntas. Nun, so höre dann, liebste Schwester! Ich will dir das ganze Geheimniß aufdecken, doch mit diesen Bedingnisse, daß du es keinem eröffnest. Du kennst die hundertfärbigen Schmetterlinge, die den Sommer hindurch unsre Hütte so zahlreich umflattern. Mehr reizen mich ihre Flügel, als der blendende Schweif des stolzen Pfauen, mehr als die natürlichschöngemischten Farben des bunten Regenbogens. Diese unschuldigen Thiere sind Ursache, daß ich mich itzt so frühe auf diese Wiesen begebe: denn um diese Zeit flattern Schaaren von ihnen um mich her: dann laufe ich einem nach, und setzt er sich auf ein wankendes Gräschen, so leg' ich mein schönes Strohhütchen, das du mir geflochten, auf ihn, und eile schnell zu nahen Rosenstauden, dort hole ich einen Dorn, mit dem ich den kleinen Nacken meines neuen Gefangenen durchsteche.

Kloe. Ach! der arme! Wie kannst du das unschuldige Thier so grausam des Lebens berauben! Ich hätte in dir kein so blutdürstiges Herz vermuthet.

Amyntas. Du bist einmal gar zu mitleidig, Kloe! Vielleicht wird dich dein vorbrüchiges Urtheil gereuen, wenn du weißt, wem ich zu Ehren, deiner Meinung nach, so blutdürstig bin. Ich füge die schönsten Flügel dieser Schmetterlinge in ein Bild zusammen; den

sinn-

sinnreiche Damötas hat diese künstliche Arbeit der erste erfunden, dann lehrt' er sie mich, und ich gab ihm dafür meine beste Ziege. Auf diesem Bilde werde ich in der Ferne eine Baurenhütte vorstellen, und vorne ein anmuthiges Feld, auf dem ein junger Schäfer unter dem einsamen Schatten einer wirthlichen Eiche hingestreckt die grünen Wiesen übersieht; indeß daß seine Heerde die fruchtbaren Triften durchweidet, und die Ziegen an den steilen Wänden der kahlen Felsen klettern. Der Stab des Schäfers wird unten vom Erze strahlen, die Tasche wird von außen mit weichem Felle zierlich ausgemacht seyn; auch eine Flöte wird neben ihm liegen, du solltest darauf wetten, sie sey aus natürlichen Röhren gemacht, so gut weiß ich die Farben zu wählen, und sie zusammen zu setzen. Dieses Bild, liebste Kloe! will ich dann unserm besten Vater antragen. Dieß wird mir Gelegenheit geben; ihm in der Auslegung zu zeigen, wie weit ich es seit seiner Abwesenheit in der Kenntniß von dem Ursprunge, der Lebensart und dem Charakter des Hirtenvolkes gebracht habe. Ich hoffe, er wird diese Bewanderung in unsrer Geschichte nicht mit gleichgiltigem Auge betrachten.

Kloe. Der gute Vater! Wie wird ihn dieß neue Zeugniß deines Fleißes so wohl als deiner Zärtlichkeit freuen!

Amyntas. Ach! gäb' es der Himmel! daß er in diesem geringen Denkmale meinen Eifer erkenne, ihm nicht nur meine Bemühungen, sondern auch mich selbst zum Opfer zu weihen.

Mei-

Meine Beispiele.

Fabeln.

Die Stockuhr und die Pendeluhr.

Aber wie träge du doch arbeitest! sagte die Stockuhr eines Tags zur Pendeluhr, neben welcher sie ihr Herr hingestellt hatte. Ich schwinge mich vier bis fünfmal, ehe du dich nur einmal langsam hin und her bewegest.

Und doch zeige ich die Zeit weit genauer und gleichförmiger als du an, war die Antwort; denn sammt deinem übermäßigen Eilen hattest du manchmal Mühe, mir wieder nachzukommen. Ich merke mir nur immer den göldnen Spruch: Eile mit Weile!

Der Kettenhund und das Eichhorn.

Ich und du haben so ganz einerley Schicksal und Bestimmung, sagte das Eichhorn zum Kettenhunde. Du bist an Fesseln angeschlossen; ich ebenfalls: du hast ein Haus, wo du schlafen kannst; ich ebenfalls. du wirst täglich von deinem Herrn gefüttert; ich ebenfalls. Vollkommen einerley Schicksal und Bestimmung, unterbrach itzt der Kettenhund das Eichhorn; nur mit dem einzigen Unterschiede, daß ich nicht so entbehrlich bin, wie du.

Lilla und ihr Mann.

Aber warum muß gerade das Weib allemal bey der Verehelichung ihren Beynamen verlieren, und den des Mannes annehmen? fragte Lilla einst ihren Gatten. Könnte das Ding nicht umgekehrt seyn? Warum dieß nicht; erwiederte der Mann, eben so gut als der Rheinfluß nach der Vereinigung mit der Mosel nicht mehr Rhein sondern Mosel heißen könnte.

Die Schwalben.

I.

Als einst die Schwalben im Frühlinge wieder aus der Ferne zurück gekehrt waren, erblickten sie mehrere Blitzableiter auf den Häusern der Stadt. Wie doch die Menschen für uns sowohl bedacht sind, sprachen sie untereinander. Sie pflanzen uns dauerhafte Bäume von Eisen auf ihre Dächer, damit wir uns sammt unsern Kindern darauf hinlagern können; da uns die Natur selbe ringsum versagt hat.

Ihr trügt euch, meine Schwalben, rief ihnen eine Nachteule zu. Die Menschen haben dabey ganz andere Absichten, als bloß für eure Bequemlichkeit zu sorgen.

II.

II.

Die Schwalben blieben nichts destoweniger auf ihrer Einbildung, und hätten der Nachteule diese Behauptung gerne verübelt. Allein, als sie das zweyte Jahr kamen, fanden sie zu ihrer Bestürzung alle Seitenäste der Ableiter aufwärts gebogen, so zwar, daß sie nicht bequem mehr darauf sitzen konnten. Nun glauben wir's der Nachteule, sagten sie itzt; die Menschen vergönnen uns nicht einmal den Sitz auf ihren Dächern; geschweige, daß sie für unsre Bequemlichkeit gesorgt haben sollten.

Oft glauben wir, von diesem oder jenem Gutthaten zu genießen; die Folge der Zeit lehrt aber das Gegentheil.

Idylle.

Auf das hohe Beylager Karl Theodors mit Maria Leopoldina 1785. den 17. Februar.

Mölibäus. Lange blicke ich schon gegen jenen beschneyten Tannenhain in die Ferne hin, und kann mit mir selbst nicht einig werden. Ich sehe immer eine Menge junger und alter Schäfer in dem niedlichsten Putze vorbey wallen; gerade so, als wenn ein großes Hirtenfest angebrochen wäre. Aber die Fluren schlummern noch unter der weißen Schneedecke, und die murmelnden Quellen drücket der kalte Rücken des Ei-

ses.

ses. Auch du, Daphnis! wie ich aus deinen gekräuselten Haarlocken abnehme, schickest dich zu einem Freudenfeste an.

Daphnis. Wäre mir die Aufrichtigkeit deines edlen Herzens nicht schon von jeher bekannt, so glaubte ich wahrlich, du wolltest mich dießmal zum Beßten halten. Erscholl doch schon mehrere Monden hindurch der erfreuliche Ruf, daß Palämon, der erste und rechtschafneste unter allen Hirten unsers Landes, sich das zweytemal am Altare mit Kloe der liebenswürdigsten Schäferinn heute trauen läßt.

Mölibäus. Welch freudenvolle Nachricht entsteigt deinen Lippen, o Daphnis! Palämon, der größte und beßte unter allen Hirten, schenket Arkadien noch die Wonne, daß er sein Glück und die göldnen Tage seiner Wohlfahrt mit einer würdigen Gattinn theilet! Aber sag mir, wer ist dann eigentlich diese Kloe?

Daphnis. Sie stammet aus einem benachbarten Lande, das gegen Mittag liegt. Po heißt der Fluß, der dessen fette Auen tränket. Dort herscht ein ewiger May, wovon es auch den Namen hat, und soweit das Auge reicht, spielen Zephyre mit unabsehbaren Saaten. Mein Nachbar Amyntas, der einmal dahin gereiset war, kann mir nicht genug rühmen, welch köstliche Käse, Weine, Kastanien und andere Früchte er dort genossen. Aus diesem gesegneten Lande stammt nun unsere Kloe von dem ersten und mächtigsten Schäfer jener Gegend, und hat eben so große, wackere Freunde im benachbarten Osten, wo Isther

in

in das Meer sich zu stürzen eilet. Noch nie in meinem Leben habe ich so ein reizendes Mädchen kennen gelernt; sie ist jugendlich schön, wie die aufblühende Rose, unschuldig wie die Lilie, freundlich, hold und die Tugend selbst. Sie theilte beynahe gleiches Schicksal mit Melida, jenem Mädchen auf der Insel, von welchem die Schäfergeschichte meldet, daß sie von jenen Jahren an, wo sie sich mit kleinen Nelkenstöcken maß, bis sie zwanzig Lenze gesehen hatte, und von dem ersten Schiffer besucht wurde, kein männliches Kinn zu Gesichte gebracht. Nie übte sich Kloens schöngebildeter Fuß in tanzenden Reihen, und alle Arten der Hirtenspiele blieben ihr unbekannt. Eine Sage erzählt, einst, da ihr wankender Schritt sich noch am Schurze ihrer Mutter steurte, habe Amors mildthätige Gottheit Palämons Reise dahin gelenket. Er sah die edle Seele unverkennbar aus dem kleinen Gesichtchen hervorstrahlen, und nahm das Mädchen mit inniger Zärtlichkeit auf seine Arme. Dazumal soll Palämon dem Gott Hymen das Gelübd abgelegt haben, mit ihr zur Zeit der Reife, erlaubt es die Fügung, ewige Bande zu knüpfen.

Mölibäus. Heil und Wohlergehen thaue der Himmel über dieses würdige Brautpaar hernieder! — Aber was soll ich ihnen wohl für ein Geschenk machen?

Daphnis. Ich habe schon eines ausfindig gemacht, das ihnen sicher gefallen wird. Es hätte mich zwar keine Ziege gereuet; auch mehrere Lämmer und Schafe nicht: aber Palämon ist selbst der reichste unter uns Schäfern. Er pflegt nicht auf den Werth der Gabe,

sondern auf das Herz des Gebers zu sehen. Schon zum zweytenmale verhüllet der wintrichte Schleyer die Erde, daß ich in müßigen Stunden des Abends beym Kamine einen zierlichen Becher aus Buchs schnitze. Gott Hymen ertheilet auf selbem einem liebenden Paare seinen Segen. Ich wollte diesen Becher bey der ersten Hochzeit meiner Freundschaft zum Geschenke machen; aber keine soll Palämons und Kloe seiner vorgehen!

Mölibäus. Auch mir kömmt etwas zu Sinne, was ich Palämon und Kloe verehren will. Ich besitze eine eilfstimmige Flöte; denn ich habe sie von meinem Vater geerbet. Ihr Schall ist so rein wie Silber, und so hell und volltönig wie der Gesang eines Mädchenchors. Ich würde sie um eine ganze Heerde Schafe nicht hingeben, so sehr schätze ich selbe, und aus aller meiner Geräthschaft ist dieß mir das liebste. Aber sie soll Palämon und Kloe zu ihrem hochzeitlichen Feste gewiedmet seyn; weil Palämon selbst der größte Freund des Gesanges und der begleitenden Flöte in der ganzen Gegend ist; denn noch niemand ließ er unbelohnt von sich gehen, der in Wettgesängen den Lorber gewann.

Daphnis. Selbst Kloe schätzet den Gesang und die begleitende Flöte über alles; denn ihr Vaterland ist das Heimat der treflichen Sänger.

Mölibäus. Auch Verse will ich der Länge nach in die Flöte hinein schneiden. So eben sind mir einige beygefallen. Sie schicken sich unvergleichlich zu diesem

Feste,

Feste, gerade so, wie deine kleine Vorstellung des Hymens auf dem Becher. Höre nur!

Segne unser Schäferpaar,
Sieggewohnter Gott der Ehen,
Daß wir noch in diesem Jahr
Einen jungen Schäfer sehen!

Daphnis. Vortreflich, mein Mölibäus! Nur säume nicht länger, um bald die Wonne ihres erfreulichen Anblicks zu genießen.

Er thats, und die beyden Hirten wallten eilenden Schrittes zur hochzeitlichen Behausung des Palämons und Kloe, und legten unter den beßtgemeinten Wünschen ihre kleinen Geschenke vor die Füße des edlen Brautpaars hin. Eine Menge Schäfer der umliegenden Triften waren zugegen, ihre frohen Empfindungen zu äußern, und jeden belohnte Palämon mit einem zufriednem Anblicke: und Kloe, aus deren Engelmiene das innigste Vergnügen sprach, mit einem süßen Wonnelächeln. „Geben es die Götter“ sagten Daphnis und Mölibäus im Weggehen, „geben es die Götter, „daß die Kinder unserer Enkel noch dieses unvergleich„liche Hirtenpaar zu sehen bekommen!“

Ein mathematisches Hirtenräthsel,

als Idylle.

Schon hatte der rauhe Nord, dem die Zephyre bereits ihr Reich abgetretten, alle Buchen entblößet. Schon hauchte die kraftlose Erde den letzten dahinsterbenden Odem aus. Kleelos und ohne Blumen standen die geschornen Wiesen da. Gelassner rauschten die Bergquellen den bemoosten Felsen in's benebelte Thal hinab; und schon versagten die halbentblätterten Gebüsche jedem Sänger des Hains die grüngewölbte Wohnung: als Menalk und Daphnis ihre Heerde von der Sommerweide zur berauchten Hütte trieben, um dort im Zirkel seiner kleinen Familie zu überwintern. Dank sey den Göttern! so sagte Daphnis zum Menalk, vier Sommer schon hütete ich meine Schafe, und nie war ich so glücklich, als diesen. Alle Jahre vermehrten sie sich um die Hälfte, diesen Sommer aber verdoppelten sie sich. Keiner unserer Nachbarn, wie du selbst weißt, zählt hundert Schafe; und ich, nie kann ich es ohne innigster Freude sagen, ich zähle ein Schock und ein paar Lämmer über hundert. Denke nun, welch kleine Heerde ich anfangs besaß. Freund! fiel ihm Menalk ein, gewiß ists, die Götter lassen keine Wohlthat unbelohnt. Der Himmel segne deine Heerde noch mehr, und so viele Lenze schenke er uns noch, als du Schafe besitzest. Nicht mehr ferne waren sie nun von der Hütte, als dem Daphnis seine fromme Gattin, die ihn durch die entlaubten Gesträuche

kom-

kommen sah, entgegeneilte, und das Gespräch durch Umarmungen unterbrach.

Einige Uebersetzungen in Prosa.

Der 125igste Psalm.

Trost entwölkte unsre Stirnen, als der Herrscher die Sclavenketten Sion's schliß. Lächeln thronte auf der Lippe und Jubel regte die Zunge. „Der Herr“ wird man unter dem Heiden rufen, „der Herr ließ „seine Größe an ihnen erscheinen.“ Ja er ließ sie erscheinen, wir athmen Freude. Mächtig, gleich dem Strome vom Südwinde gestürzt, entreiß, o Gebieter, das Joch unserm Nacken: und unter Wonnegeschrey erndten dann jene, die mit thränendem Auge gesäet. Schluchzend giengen sie hinaus, Saamen zu streuen; jauchzend aber werden sie zurücke kehren, Garben im Arme.

---

132. Psalm.

Sieh! welch Vergnügen ist's, wenn Brüder ein friedlich Dach wirthet — lieblich wie Salbe, die von der Hauptlocke auf den Bart Arons träufelt, herabträufelt auf den Saum des Priestergewandes: wie

Thau

Thau vom Hermon, das herniedersteigt auf Sions Hügel; denn hier nur wohnet, vom Herrscher geheißen, Segen und Leben durch Ewigkeiten.

Ode aus Sarbiev. *)

An den Publius Memmius.

Die Spanne Zeit des Menschenlebens muß durch Wohlthun verlängert werden.

Die Thäler welche der Winter nun mit weißem Schleyer bedeckt, wirst du, sendet die Sonne ihre Strahlen den nachbarlichen Bergen zu, wieder antreffen: sinket aber der Winter im späten Reifgewande auf dein Haupt hernieder, wird er nimmermehr weichen. Schnell fliehet der Sommer, schnell der Herbst, und Flucht wird auch das Loos der nahen Frühlingstage seyn: aber die Kälte und das Grauhaar werden sich immer an dich anschließen; weder reichliche Nar-

de

*) Ad Publicum Memmium. Lib. II. Od. II.

Vitæ humanæ brevitatem benefactis extendendam.

Quæ tegit canas modo bruma valles,
Sola vicinos jaculante montes
Deteges rursum. Tibi cum niuosæ
Bruma senectæ
In caput seris cecedit pruinis,
Decidet nunquam. Cita fugit æstas,
Fugit autumnus, fugient propinqui
Tempora veris.

de noch wechselnde Blumenkränze benehmen dir diese unholde Farbe. Eine Jugend nur war's, die dich, Publius, uns schenkte, und auch Ein Alter wird dich dahin raffen. Doch durch lauten Nachruhm bist du Jahrhunderte zu adeln im Stande. Lange hat der Mann gelebt, dessen Verlust seine Mitbürger beseufzen. Jeder mache sich den Nachruhm zum Erben, das übrige bleibt den geizigen Monden zum Opfer.

An den Sabinus Fuskus, bey einer Reise nach Indien.

Aus Balde. *)

Deiner harret die Reise, wohin der Versender über Weltmeere, durch einen Federzug zwar nur winket; aber mächtiger den Sehnsuchtsvollen an sich zieht, als wort-

---

At tibi frigus, capitique cani
Semper hærebunt, neque multa nardus,
Nec parum gratum repetita dement
 Serta colorem.
Una quem nobis dederat juventus,
Una te nobis rapiet senectus:
Sed potes, Publi, geminare magna
 Secula fama.
Quem sui raptum gemuere cives,
Hic diu vixit. Sibi quisque famam
Scribat heredem: rapiunt auaræ
 Cetera Lunæ.

*) Ad Sabinum Fuscum in Indias profecturum.
Lib. 4. Od. 17.

Ibis, quo jubet unica
 Toto circummagens æquore littera:

wortreiche Briefe. — Ha du willst also dein Antlitz, ungebräunt von Indiens grimmigen Sonnen, mit Doppelgewinne schwärzen, noch mehr gefallende Wildheit durch Auslandessitte dir geben. Sollen deine dunkelglänzenden Wangen noch einmal überrosten, noch einmal dein Haupthaar sich in Negerlocken kräuseln? Ueberweisest du meinen Unwillen nicht, daß Gottes Finger dich ruft, o dann Fluch dem thessalischen Nachen, der sich erkühnte, zuerst mit klirrendem Verdecke die Wellenbahn zu brechen. Lassen wirs! Es ist die Auffoderung Seviliens. Mit lachendem Munde spreitet der edle Schiffer bey den Zähren der Mutter, bey den Thränengüssen der Schwester des Busens Segel aus. — Ach umsonst, weinende Erzeugerinn, zerschlägt die Brust deine Rechte. — Was soll dein Kampf gegen Felsen? Zu was unvermögende Worte deines vergeblichen Jammers.

Dei-

Sed qua nec violentius,
  Gaudentem traheret grandis epistola.
O, ergo faciem, novis
  Incoctus rapidæ solibus *Indiæ*,
Augebis pretiosius,
  Pulcre barbarico more ferocius:
Bis ferrugineus genas
  Fulgentes tenebris, & bis in annulos
Flexam cæsariem niger.
  Quod ni te Superis ire volentibus
Inuito mihi suadeas:
  Diris Thessalicam deuoueam ratem,
Primum quæ potuit fretum,
  Audax ærisonis rumpere puppibus.
Cedamus. Vocat *Hispalis*.
  Per matris lacrimas, perque sororios
Imbres, Nauita nobilis
  Ridens vela sui pectoris explicat.
Ah, frustra Genitrix sinum
  Fles percussa manu! Quid scopulum feris?

— Deine Bitten wandeln in Winde sich. So viele Herzensstösse fernen nur die Segel deines Sohnes zur Meeresreise. Schon Seufzer genügen ihm zum schwellenden Hauche. Blößtest du auch dein Haupt zum Kahlkopfe, und wärst du fähig, mit gewundnen Frauenhaarseilen die Fahrt zu zögern; du sperrest Segel nicht, die Gottes Odem füllt. Der Entschluß bleibt unerschütterlich.

Schon stößt man vom Lande, — die Ufer erschallen — die Chöre des windreichen Aeols schwirren. Mexico spreitet schon seine belaubten Arme aus, und richtet sich zum Empfange des Fremdlings. Wir können nichts weiter, als unsere Wünsche mit Zephyrs Milde vereinigen.

Der

Lamentis quid inanibus
  Perdis verba nihil proficientia ?
In ventos abeunt preces.
  Curſuri pelago lintea filii
Tot ſuſpiria promouent.
  Tempeſtiua gemens flamina ſufficis.
Non, ſi ſciſſa comam, par es
  Tortis femineo crine rudentibus
Injeciſſe moras ; ſemel
  Inſpirata Deo carbaſa retrahis.
Mens immuta ſibi manet.
  Iam pulſata ſonant littora; jam fremit
Ventoſi chorus *Aeoli*
  Et frondoſa leuans brachia *Mexicum*
Complecti parat Hoſpitem
  Iungamus placidis vota fauoniis.

Der Wanderer und der Irrwisch.

Aus Desbillons 11. B. 18. F. *)

Ein Wanderer irrte beym Dunkel der Mitternachtstunde zwischen faulen Sümpfen eines abgelegnen Waldes. Er erblickte gähling eines von den Lichtern, die man Irrwische nennet, und weil er glaubt, es leuchte in der Nähe aus einem Hause, wo er seine Einkehr nehmen könnte, folgte er dessen Leitung — stürzte aber bald sammt seinem Führer in einen schlammichten Abgrund.

Die Mähre weiset auf gewisse, heut zu Tag leuchtende Aufklärungslichter, die weit mehr, als selbst die Finsterniß, irre zu führen pflegen.

Der zum Herrn gewordne Diener.

B. 11. F. 16.

Petron, ein Bedienter von Laquaisrange, der bey fliegendem Zweygespanne hinter der Karosse zu stehen, und seine Herrschaft im sanften Gleichgewichte zu hal-

ten

*) Hieher gehört auch meine Uebersetzung, die ich unter dem Titel: Desbillons Fabeln, ein teutsches Lese- oder lateinisches Uebungsbuch für junge Anfänger, in Hinsicht auf ihre Bildung, ausgewählt, und von Prof. Weinzierl mit einer Vorrede begleitet, München 1792, bey Joseph Lindauer, herausgab.

ten gelernt hatte, kam mit einem Male zu übergroßem Reichthum, und erschwang sich zum Herrn seines ehemaligen Mitgesindes. Ganz vertieft ob einem wichtigen Geschäfte, rief er eines Tages. Eingespant! Ich will Mathon eine Visite abstatten. Man gehorchte — er kam hinab; aber ohne zu sehen, daß nur für ihn der weiche Polster im geöffneten Wagen bestimmt sey, hüpfte er, wie sonst, eines Sprunges von hinten auf die Karosse.

Schwerlich läßt sich das vergessen, was man lange gepflogen.

Zwo Pflugschaaren.

B. 12. F. 26.

Vom fressenden Roste überzogen lag eine Pflugschaar da Fast hätte man schwören sollen, sie wäre bereits ganz davon aufgezehrt.

Einmal erblickte sie ihre schönpolierte und glänzende Schwester, eine andere Pflugschaar, als man selbe eben nach der tagstäglichen Arbeit vom Felde zurück gebracht hatte, sie, welche vom nämlichen Stoffe, und von der Hand des nämlichen Meisters geschmiedet wurde.

„Gute Schwester!" rief jene, „wo nahmst dann „du diese Politur, diesen Glanz her? Jeden Vorzug,"

war

war die Antwort, „den du an mir auffindest, habe „ich — von meiner Beschäftigung erhalten.“

Der Esel im Wechsel seiner Herren.

B. 3. F. 30.

Der Esel bat den Zevs, ihm ein anders Loos zuzutheilen, unter Klagen, daß er bey seinem Gärtner allzu mühselige Tage hätte, und gewöhnlich nur dann und wann mit äußerst knappem Fraße gefüttert würde.

Jupiter, von dessen Bitten erweicht, hieß ihn künftig bey einem Töpfer Dienst nehmen: aber als er da Erde und Ziegel tragen mußte, fieng auch dieses Schicksal an, ihm noch lästiger zu werden.

Der Unkluge drang das zweytemal darauf, seinen Herrn vertauschen zu dürfen. Er ward auch das zweytemal erhört, aber doch unter der Bedingung, dieses letzte Loos, es mag ausfallen wie es wolle, zu erdulden, und sich keinen Gedanken zu machen, daß jemal noch eine Abänderung erfolgen werde. Dieser gieng den Vertrag ein, und ward einem Lederer zu Theil.

Was bat ich da! jammerte er itzt. Ich war noch beßer bey meinen vorigen Besitzern daran; denn dieser Hartherzige schindet mich erst durch Arbeit zu todte, und dann wird er auch meiner Haut nicht einmal schonen.

Er-

Ertrage dein Loos, ob es gleich kränkend ist; damit es nicht ärger werde, im Fall du dich dagegen sträuben wolltest.

Eine Ode aus Wallius. *)

An die Eltern.

Beyspiele vermögen bey der Erziehung das meiste.

Umsonst ist Jugendbildung, umsonst das Himmelanheben schöner Künste, wenn nicht würdiges Beyspiel zur Nachfolge voranschreitet, geschätzt nicht werden, die empfänglichen Jahre. Reitzet verruchter Würfel den Vater, o so wird auch der künftige Zweig es verbieten, edlere Triebe von sich zu erwarten: auch er

---

*) Ad Parentes Lib. II. O. VII.

Vitæ exempla ad educationem momentum adferre maximum.

Fruſtra juuentam fingimus; & bonas
Laudamus artes, ſi neque debitis
Præimus exemplis ſequacem,
Nec dociles reueremur annos.

Damnoſa patrem ſi juuat alea,
Sperare de ſe nil melius jubet
Futurus heres, ad fritilum
Nunc loculis, poſitaque tandem

Iturus arca. Nec patrimonia
Matura virgo non etiam geret
Dimiſſa collo, nec fluentem
Non & *Achæmenia* perunget

er wird dem Spieltische folgen, wenn einmal Börse und Kasten ihm gelten. Die reife Tochter wird, sich überlassen, eben den Nacken mit ihrem Erbe beschweren, und mit persischer Narde die fliegenden Locken durchdüften, so wie die Mutter, ihr ganzes Vermögen am Kleide, einher tritt, — die Haare in Balsam tauchet, mit Perlen es schürzet, und schnallet mit Nadeln vom Golde. Immer erhält wachsartiges Alter der Vätersitte Abdruck, wandelt fort den Pfad, es mag dann Cetheger oder Kurier, oder Katonen voraus sehen. Der Geyer raffet garstiges Eingeweide auf Feldern zusammen, und die Klauen des Zöglings zerhacken das Aas mit ähnlicher Gierde. Nach eben der Beute haschet der erwachsne Sohn des Habichts, nach welcher sein Vater gehaschet; und der Adler lernt schon des Phöbus Glutstrahl im Neste erdulden.

Die

Nardo capillum, si genetrix pares
Induta census ambulet, & comas
Gemmaque nodatus & auri
Vibret arcu, balanoque tingat.

Sic est: paternis cerea moribus
Assuescit ætas: hac sequitur via
Siue antecedentes *Cethegos*
Seu *Curios* videt aut *Catones*.

Obscena vultur diripit ilia
Dispersa campis: at neque mitius
Excercet ungues in cadauer
Aemula progenies parenti.

Prolesque Nisi non aliam rapit
Adulta prædam, quam rapuit pater
Ignesque Phœbeos in ipso
Ferre aquilæ didicere nido.

Die nächtliche Erscheinung.

Eine Elegie aus Properz.

Nicht so ganz wesenlos sind die Manen. Lethe tilget nicht alles: ein bleicher Schatten entflieht dem zusammstürzenden Brandgerüste. Cynthia, jüngst am Marmor der äußersten Strasse beerdigt, sah ich auf meinem Bette liegen, als ich müde vom harmvollen Leichenbegängnisse dem Schlafe nachhieng, und über kaltes Lager in meiner Ruhestätte klagte. Die nämlichen Haare hatte sie, wie man's dahin trug, die nämlichen Augen. Das Kleid war an ihrer Seite gesengt, verletzt ihr Ring am gewohnten Finger von der Flamme, — entstaltet die Oberlippe von Lethes Wellen.

Sie schöpfte Odem, gab Töne von sich, und klappernd schlug sie die morschen Knochenhände zusammen. Treuloser! rief sie, von dem sich kein Mädchen einen beßern Gatten versprechen darf, — auch über dich kann der Schlaf eine Macht haben? Wie, mir erscholl nicht die gewöhnliche Flötte des Wächters? Ein schmaler Ziegel stützte schimpflich mein Haupt? O des Winkelvertrages! gehörlose Südwinde haben dessen Trugworte verwehet.

Niemand schloß mein brechendes Augenlied. Dein flehender Zuruf hätte mir noch einen Lebenstag gefristet. Wer doch sah dich gebeugt unterm Leichenzug? wer den schwarzen Todtenschlepp mit heißen

Thrä-

Thränen netzen? Und verdroß es dich je, mich für die Stadtpforte zu begleiten, warum hießest du nicht wenigst meine Bahre langsamer dahinziehen? Undankbarer! warum bathst du nicht selbst die Winde, den Scheiterhaufen anzufachen? Warum roch die Flamme nicht vom Nardendufte? War dir auch das zuviel, nichtswerthe Hyazinten hinein zu streuen, und meine Grabstätte mit einem Scherben voll Weines auszusühnen.

Lygdam verdient die Feuerquaal; dem Niederträchtigen glänze das glühende Eisen. Ich ward es gewahr, seine List gab mir entfärbten Wein zu schlürfen. Es ziehe die verschmitzte Nomas geheimnißvoll den Speichel, und der Feuertopf wird dessen Hände schuldig erklären.

Die Dirne, welche man immer gewinnstlos Nächte durch sah, kehrt mit goldbebrämtem Kleide den Boden. Schwerere Lasten bürdet sie nun jenen Mägden in unbilligen Körben auf, die zu unvorsichtig von meiner Schönheit Aufhebens machten. Die alte Dame Petale fühlt bereits die Fesseln des garstigen Blockes; weil sie Kränze auf mein Grabmal hintrug. Sogar Lalage wird bey ihren Haarsträngen in die Höhe gebunden und gestäupt, weil sie die Dreistigkeit hatte, in meinem Namen zu bitten. Du gestattetest es, daß sie mein göldnes Bildniß umschmolz; um eine Morgengabe aus meinem brennenden Scheiterhaufen zu besitzen.

Doch ich lästere dich nicht, mein Properz, ob du es gleich verdientest; denn zu lange war ich der Inhalt deiner Liederbücher. Beym unerbittlichen Loos des Verhängnisses schwöre ichs: schröcklich soll der dreyköpfige Hund mir bellen, wenn ich nicht Treue gehalten. Lüge ich, so sollen Vipern über mein Grabe zischen, und sich um meine Urne schlängeln.

Eine zweyfache Wohnstätte haaret denen, die den scheußlichen Strom übersetzen: und die ganze Schaar der Schiffenden lenket auf zerschiedenen Fluten. Dieser Nachen trägt Klitemnesters Schandthat, jener Kressens hölzernes Unthier des täuschenden Rindes. Sieh, anderwärts zieht ein gekrönter Kiel dahin, wo selige Lüfte Elisiens Rosen küssen; wo zahllose Saiten, der Cybelle geründetes Erz und lydische Harfen in verschleyerten Chören ertönen, Andromede und die Hypermnestre, deren Ehen nicht Tücke entweihten, erzählen einander ihre bekannten Martergeschichten. Diese klagt, wie Mutterkette an ihren Armen rosteten, und über kalte Steine, die nie ihre Hände verdienten. Hypermnestre erzählt, welch Bubenstück ihre Schwestern gewaget; ihr Geist wäre aber so eines Lasters unfähig gewesen.

So büßen wir unsre Liebe durch Todesthränen. Ich verhehle dir viele Sünden deiner Treulosigkeit: nur Aufträge habe ich noch an dich, wenn du je lenksam, und nicht ganz schon ein Opfer der chlorischen Giftpflanze bist. Laß die Parthenie, meine Säugame, ja nicht in ihren zitternden Jahren darben; sie war

ganz Offenherzigkeit, — war nie eigennützig gegen dich. Latris, ihrer Dienste wegen so genannt, meine Busenfreundin, müße der neuen Gebieterinn keinen Spiegel reichen. Verbrenne alle die Gedichte, die meinen Namen zum Gepräge haben; und vertilge überall meine Lobsprüche. Verdränge von meinem Grabhügel die Epheuranke, die mir meine sanftruhenden Gebeine mit Blättern umwebet, und mit feindlichen Beeren umzingelt. Dort, wo der fruchtreiche Anio sich über büschichte Fluren ergießt, und wo die herkulische Gottheit die Blässe vom Elfenbein entfernt hält, dort grabe diese theure Aufschrift mitten in die Marmorsäule. Sie ist kurz, und vom vorübereilenden Schiffer bald gelesen: Hier liegt auf tiburzischen Grunde die göldne Cynthia. Auch dein Ufer, Anio, spricht ihr das Lob!

Verachte Träume nicht, die von frommen Pforten kommen; denn fromme Träume haben Gewicht. Nur zur Nachtzeit irren wir über der Erde. Nacht entfesselt geschloßne Schatten. Selbst Cerber, des Abscheus Unthier, schweifet dann umher. Allein beym Morgenlicht heißen uns Gesetze zu lethaischen Gewässern kehren. Man führt uns über, und der Schiffmann überzählt seine Ladung. Nun mögen dich andere besitzen; bald wirst du nur mir als Eigenthum gehören. Du wirst bey mir seyn, und meine Knochen werden die deinen zermalmen. Unter Klagen endete sie diese Vorwürfe, und der Schatten entzog sich meinen Umarmungen.

Der

Der Traum.

Eine andere Elegie des nämlichen Dichters.

Laß ab, mein Paulus, deiner Gattin Grabmaal mit Thränen zu netzen; denn keine der Bitten entriegelt mehr die schwarzen Thore. Wenn einmal die Schatten unterirdische Reiche betretten, stehen ihnen Wege von unerbittlichen Diemant entgegen. Und sollte dein Flehen auch der Gott des braunen Orkus hören, werden doch taube Gestade deine Zähren trinken. Wünsche bewegen zwar die Götter: aber so bald der Schiffer Charon seine Gebühr empfangen, umschliessen schwarze Pforten auf immer die balsamdüftenden Manen. Das sangen die Traurposaunen, indeß die verhaßte Fackel mein Haupt ergriff, und es dem Sterbebeth entsinken machte.

Was nützt es mich itzt Paulens Gattin gewesen zu seyn? — Was der Ahnenwagen? — Was endlich die vielen Zeugnisse meines Ruhms? — Waren vielleicht der Kornelia die Parzen deßwegen günstiger. Sieh, eine Handvoll Asche ist nun mein ganzes Ich. Die verwünschte Nacht umnebelte mein Aug; Die faulen Pfützen, und jede Welle bemächtigt sich meines Fußes. Unreif kam ich zwar an dieses Ort, aber doch schuldlos. Der Vater der Manen lasse mich gelindere Rechte fühlen, und wenn der Richter Aeacus über meine Urne entscheidet, so soll er aus den gerüttelten Loostopf mein Urtheil fällen. Es müssen des Aeacus Brüder zu Rathe sitzen, und neben dem Richtstuhl

des Minos die strenge Schaar der Eumeniden in horchenden Reihen angedrängt. Sisiph entwinde sich indessen seiner Last, und die Räder Irions hören zu rasseln auf. Tantalus trinke einmal die täuschende Woge: der wilde Cerberus belle heut keinen Schatten an, und ruhig liege seine geschloßene Kette vor ihm da. Ich selbst sprich das Wort für mich, und betriege ich sie, so soll die Straffe der Schwestern, der unselige Wassereimer, meinen Arm ermüden. Wenn es Ruhm ist, Monumente und Throphäen zu zählen, so werden die afrischen Reiche von numantinischer Abkunft sprechen. Eine andere Schaar wird die Libonen, die volle Linie meiner Mutter nennen; den auf Ehrenmählern des Ruhms trozet mein Stamme der Vergessenheit.

Kaum hattest du das Jünglingskleid um Hymens Fackel vertauscht, so umwand schon die Sterbebinde das Haupt deiner Gelobten. Ich wurde, mein Paulus, mit dir vereiniget; um desto härter von dir getrennt zu werden. Dieser Grabstein wird es bezeigen, daß du mein einziger Gatte warst. Ich schwöre es dir Rom, bey der heiligen Asche unserer Ahnen, deren Trophäen du, geschwächtes Afrika, unterliegst, schwöre es dir beym Perses, der den tapfern Achilles zum Enkel wissen wollte, mein Urenkel war, und dein Vaterland, o Achilles, im Schutt vergrub; daß ich nie die Würde des Zensors entweihte, noch meinem Hause durch einen Schandfleck die geringste Ursache zu erröthen gab. Nie war Cornelia eine Hindernisse eurer großen Triumpfe; ja vielmehr

sie

sie war der Stolz und das Beyspiel des ganzen Hauses. Keiner Veränderung war mein Leben unterworfen, und kein Laster brandmarkte es. Ruhmvoll war unser Leben, ruhmvoll mein Tod. Immer hielt mir die Natur die Gesetze vor. die ich schon mit der Muttermilch eingesogen hatte; und die Furcht sogar vor dem Höllenrichter heißt mich keine unsträflichere Lebensart wünschen. Was für eiu strenges Loos der gerüttelte Topf auch immer zum Vorschein kommen läßt, so wird doch keines meinem innern Bewußtsein widersprechen. Versuche es Claudia, würdige Priesterinn der gethürmten Göttinn, die du die träge Last der Cybelle mit deinem Gürtel bewegtest! Oder du, die du weiße Leinwand, als Vesta ihr geheiligtes Feuer wieder zurückfoderte, zu lodernden Flammen umschufst. Auch dich beleidigte ich noch niemals, wertheste Mutter Scribonia; denn was findest du in mir abänderungswürdig, als nur allein den frühen Todfall. Thränen die über Mutterwangen rollen, und die Klaglieder Roms sprechen mir das Lob: selbst Cäsar schluchzet ob meiner Urne. Laut sagt ers, daß seine Halbschwester würdig gewesen wäre selbst Tochter zu seyn. Thränen sogar sah ich diesen Gott vergießen. Ich verdiente auch das Ehrenkleid der Matronen; und von meinem Hause habe ich nicht Vorwürfe der Unfruchtbarkeit zu erwarten, O mein Lepidus! mein Paulus! ihr seyd die einzige Linderung meines Schicksals; au euren pochenden Busen gelehnt, schloß Todesdunkel meine Augen zu. Noch sah ich den elfenbeinern Gerichtstuhl meinen Bruder adeln, und kaum ward er Consul, so raste ihm der Tod seine Schwester weg.

Nur

Nur ein einziger Gemahl müße dir meine Tochter, nach meinem Beyspiel die Liebe schwören. Unterstütze meinen Stammenbaum mit einer Reihe Enkel; indem mich das Fahrzeug übersetzt hat, nicht so ganz ohne Freude, weil immer noch mehr Unheile mein Schicksal verschlimmert hätten. Die bist endlich der Lohn, den das schöne Geschlecht statt eines Triumpfes zu hoffen hat, wenn freye Lobsprüche um den verdienstvollen Scheitterhaufen erschallen. Und wie erwünschlich! Nie hatte ich als Mutter die Trauerschleppen angezogen, da eine ganze Schaar meine Gebeine umrang.

Nun empfehle ich dir meine Söhne, die lebenden Beweise unsrer brünstigen Liebe; aus meiner Asche glimmen noch diese unverdilgten Triebe hervor. Sey nun zugleich auch ihre Mutter, und die ganze Reihe meiner Kinder müße itzt dir allein um den Halse hängen, Und wenn deine Küsse ihre herabgleitende Thränen wegtröcknen, o! so gieb ihnen auch einen Kuß statt der Mutter! Du allein bist nur noch die einzige Stütze des Hauses. Wenn Gram dir manchmal in ihrer Abwesenheit Zähren erpresset, so küsse sie bey ihrer Ankunft täuschend mit trocknen Wangen. Begnügen sollen dich nun einmal die von mir erschwerten Nächte, und die Träume, die dir so oft mein Bild vorhielten. Und wenn du im Stillen zu meinem Schatten redest, so beantworte statt meiner dir selbst deine Fragen. Und sollte allenfalls die Pforte sich einer widrigen Gattinn öffnen, und eine verschmitzte Stiefmutter mein Ehebett besteigen, o so preiset ihr Kinder dieß Bündniß, und nennet es löblich:

dann

dann wird sie euch gewiß, ganz eingenommen von euer Bildung, die Hand reichen. Ueberhäufet mich nie zu sehr mit Lobsprüchen;' denn das gar zu freye Lob des einstigen Mutter sind Beleidigungen für die itzige. Ist ers aber zufrieden, das Andenken an mich immer neu in seiner Seele zu erhalten, und fühlt er die Wahrheit ganz, daß meine Asche dieses Opfer von ihm verdient, dann lernet schon itzt das nahende Alter pflegen. Unterstützt ihn mächtig, wenn Sorgen den verlaßnen Gatten bestürmen. Denn die mir entrißnen Jahre, werden die eurigen verdoppeln, und Paulus wird aus meinem Geschlecht ein ehrenvoller Greis seyn. Meine Ermahnung ist nun zu Ende. Euch ernenne ich darüber zu Zeugen, die ihr mich beweint, indeß die dankbare Oberwelt meine Verdienste belohnet. Nur der Tugend schließt sich der Olymp auf, möchte ich würdig dieses Lohns seyn, würdig seyn, das stattliche Rosse meine Gebeine fahren.

Verbesserungen.

Seite 19 vor dem vierten Verse von unten mangelt der Vers: Und schläfrig um mein Ohr ein fernes Läuten irrt,

Seite.	Vers.	Statt.	Lies.
30	2 von unten	Böewichter	Bösewichter
39	9 v. unten	Geschöpfe	Geschöpf
51	7 v. oben	malet	mahlet
93	3 v. unten	todter Lauf	todten Lauf
96	3 v. unten	Daß	Das
99	10 v. oben	hingestreckt	hingestrecket
108	8 v. unten	Ungeschaffnen	Urgeschaffnen
114	2 v. unten	Mien	Mein
121	4 v. unten	Hügel	Gipfel
149	9 v. oben	Btstie	Bestie
167	1 v. oben	Wenn	Wem
176	3 v. oben	fernern	'ferneren
181	8 v. oben	Traubenstamme	Traubenstamm
193	5 v. unten	den Einfall bekäme	es wagte.
198	7 v. oben	Zwillingsbruder	Zwillingsbrüder

X XII 89
XII. 90

Prändel, Johann Georg,

Vollständige Anleitung zur deutschen Versekunst mit neuen praktischen Beyspielen

München 1797

P.o.germ. 1093
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10116426-2
VD18 10691510